DIE SPRACHPHILOSOPHIE DER ALTEN VON LAURENZ...

Digitized by Google

11. 6. 81

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Sprachphilosophie der Alten

von

Dr. **Laurenz Lersch.**

Erster Theil.

Nebst den Fragmenten von Caesar de analogia und Plinius de dubio sermone.

Bonn,

H. B. König.

1838.

Digitized by Google

11

Die

Sprachphilosophie der Alten,

dargestellt an dem Streite über Analogie und Anomalie der Sprache

von

Dr. **Laurenz Lersch,**

Privatdocenten an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

Bonn,
H. B. König.
1838.

Digitized by Google

Gedruckt bei F. Baaden in Bonn.

Digitized by Google

Dem unermüdeten Forscher,

Herrn Professor und Oberbibliothekar

Dr. Friederich Gottlieb Welcker,

Zeitigem Rektor der rheinischen Universität,

Seyen diese Blätter in dankbarer Verehrung gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich habe es unternommen, in diesen Blättern einen bisher noch nicht bearbeiteten Gegenstand, der die Geschichte der Philosophie und Grammatik, mithin auch der Litteratur im Allgemeinen, in so vielen Punkten berührt und aufklärt, den Streit nämlich der Analogisten und Anomalisten in Griechenland und Rom chronologisch und in seiner systematischen Entwickelung darzustellen. Seine Wichtigkeit für die Geschichte des menschlichen Strebens wird man nach dieser Darstellung gewiss einsehen, seine Bedeutsamkeit in Hinsicht der Resultate, die daraus hervorgewachsen sind, vielleicht gering anschlagen. Allein wie viele Bestrebungen des menschlichen Geistes sind nicht Jahrhunderte lang, sich verneinend und vernichtend, fortgegangen, ohne dass das rechte Wort, das den Zauber löste, gefunden wurde; und wenn es endlich, zerstörend das Alte, und Bahn brechend für das Neue, in's Leben sprang: da staunte man, wie man so lange hatte irren, und auf Umwegen die Wahrheit suchen können, die so nahe lag. Allein es ist ja die Geschichte des menschlichen Geistes nichts anders, als die eines ewigen Irrgangs, und wir Lebende streiten und kämpfen ja auch um tausend Gegenstände heftig und mit allen uns zu Gebote stehenden Waffen, um Probleme, die ein glückliches Wort einst sicher und leicht lösen wird, wenn die Zeit gekommen ist.

Digitized by Google

Dass es bei den Alten Leute gegeben, welche behauptet hatten, in der Sprache sey nur Analogie d. h. Regelmässigkeit und Gleichheit, und hinwiederum andere, die in derselben nichts als Anomalie d. h. Unregelmässigkeit und Ungleichheit fanden, haben frühere Gelehrte wohl beiläufig ausgesprochen. Wie hätte man auch übersehen können, dass bei Diogenes Laert. Prooem. cap. 12. *ἀναλογητικοὶ φιλόσοφοι*, bei Sextus Empir. adv. Mathem. II. §. 59. *ἀναλογιστικοὶ τῶν γραμματικῶν* erwähnt werden? Wie hätte man Varro's Werk de lingua Latina nur flüchtig ansehen können, ohne auf dergleichen zu stossen? Dass aber dieser Streit über Analogie und Anomalie der Sprache eine so mächtige Ausdehnung gewonnen, dass er in Griechenland und Rom während der Dauer eines Jahrtausends mit grösserer und geringerer Kraft eine Anzahl der hellsten Köpfe beschäftigt, dass er gleichsam der Faden ist, der, nur verschieden gefärbt, durch die ganze griechische Grammatik von ihrem ersten Entstehen bis zu ihrer Verschrumpfung in trockene Register hindurch geht, hat man nicht geahnt. Der Einzige, der einen tieferen Blick in diesen Strudel zweier gegeneinander ankämpfenden Bewegungen that, ist kein Neuer etwa, sondern Henricus Stephanus. Sein Büchlein: „Ad M. Ter. Varronis assertiones analogiae sermonis Latini appendix Henrici Stephani etc. Excudebat Henricus Stephanus Anno MDXCI.“ enthält die einzige Erwähnung dieses Streites in kaum mehr als flüchtigen Umrissen. Schade, dass ihn seine Tendenz selbst zum Mitgenossen des Kampfes machte — denn Stephanus vertheidigte ebenfalls die Analogie der lateinischen Sprache — sonst wäre er vielleicht dazu gekommen, eine Geschichte desselben zu schreiben. Einzelne Punkte berührte er im 1., 2.,

Digitized by Google

13., 14., 15., 18., 19. und 21. Capitel, aber zu einer vollständigen Darstellung kam er nicht. Eine ganz kurze Uebersicht gab in dem darauf folgenden Jahrhunderte Wower de Polymathia. c. VIII. Vergl. Ger. Jo. Vossius de analogia I. c. 5. Auch F. A. Wolf in seinen Prolegomena berührt einigemal gelegentlich diesen Gegenstand. So p. 189., 219., 230. Vergl. Wolf's Encykl. der Philol. herausg. von Gürtler. S. 72, 77 u. a. a. O. Bei den Neuern findet sich bei Jo. Classen. de Grammaticae Graecae primordiis. Bonnae. 1829. p. 79. sq. die fast alleinige Erwähnung; aber wie wenig er die Wichtigkeit einsah, zeigen seine Worte p. 80: „Nobis quidem, ut verum fateamur, tota ista disceptatio vix tanto hiatu digna esse videtur, nec satis intelligimus, quomodo in ista re tam ampla certandi materies posita sit.“ Bei allen Andern ist fast gar keine Notiz dieser bedeutenden philosophischen und grammatischen Sekten genommen. Dass aber dieser Punkt so lange unbeachtet bleiben konnte, davon liegt der Grund theils darin, dass so sehr viele darauf bezügliche Schriften untergegangen, dann aber auch noch besonders in dem Umstande, dass die beiden Hauptbegriffe, um die es sich handelt, in so veränderlicher Gestalt erscheinen, dass sie nur im Zusammenhang des Ganzen als verwandte Bezeichnungen derselben Gegenstände erkannt werden können. Es ist wirklich äusserst merkwürdig, dass sich hier eine Doppel-Scale von Wörtern und Bezeichnungen gebildet hat, die oft kaum mehr an ihre ursprüngliche Wurzel erinnern; allein es ist auch wieder ebenso natürlich bei einer geistigen Bewegung, die einen so grossen Zeitraum einnahm und eine so vielseitige Anwendung erfuhr. Um daher den Verlauf des Streites verstehen und richtig würdigen zu können,

Digitized by Google

ist es vor Allem nöthig, diese Scale voranzustellen; und da wir der historischen Entwickelung gemäss von den Griechen ausgehen, so erörtern wir diese zuerst. Die Vergleichung mit der römischen wird eine auffallende Uebereinstimmung herausstellen, und die Gewissheit der von mir angegebenen Bedeutungen erst zur vollen Sicherheit bringen. Die beiden Hauptbegriffe, um die es sich handelt, sind also Analogie und Anomalie und zwar im *λόγος* selber. Dafür haben die Griechen folgende Synonyma.

1. *Φύσις — θέσις, νόμος, ἔθος.*

Ἡ φύσις, das Natürliche, frei und ohne Störung sich Entwickelnde, mithin Regelmässige, und als Gegensatz *ἡ θέσις*, das planlose Setzen der Gewohnheit, sind zwei derjenigen Ausdrücke, die gleich im Anfange des Streites erscheinen, und bis in späte Zeiten fortdauern. Ich führe absichtlich aus mehrern Schriftstellern Zeugnisse dafür an, weil diese sich gegenseitig ergänzen und erklären müssen. Platon. Kratyl. p. 384, D: *Οὐ γὰρ φύσει ἑκάστῳ πεφυκέναι ὄνομα οὐδὲν οὐδενὶ, ἀλλὰ νόμῳ καὶ ἔθει τῶν ἐθισάντων τε καὶ καλούντων.* (Vergl. Platon. Protag. p. 337, C. Ammon. zu Aristot. *περὶ ἑρμην.* p. 103. ed. Brandis.) In dieser Stelle kommt zwar das Wort *θέσις* nicht vor, allein *νόμος* und *ἔθος*, die damit gleichbedeutend sind. Diogen. Laert. Zeno. c. 66: *Φύσει τε τὸ δίκαιον εἶναι καὶ μὴ θέσει, ὡς καὶ τὸν νόμον καὶ τὸν ὀρθὸν λόγον, καθά φησι Χρύσιππος ἐν τῷ Περὶ καλοῦ.* Sext. Empir. adv. Math. I. c. 10: *Τόγε μὴν Ἑλληνικὸν ἤτοι φύσει ἐστὶν, ἢ θέσει. Καὶ φύσει μέν οὐκ ἐστὶν — — θέσει δὲ εἴπερ ἐστὶ καὶ νόμῳ τῶν ἀνθρώπων.* Wie bei den Griechen *φύσις*

Digitized by Google

als Grundlage der Analogie, so bei den Römern, wie wir sehen werden, natura.

2. *Ὀρθότης (τύπος) — τὸ αὐτόματον.*

Die Bezeichnung *ὀρθότης*, die namentlich im Kratylus des Platon auf jeder Seite vorkommt, ist gleich dem *τύπος*, der festen Norm, dem Regelrechten, und steht als solche dem *αὐτόματον* d. h. dem Zufälligen, Regellosen schnurstracks entgegen. Platon. Kratyl. p. 397, A: *Πόθεν οὖν βούλει ἀρξώμεθα διασκοποῦντες, ἐπειδήπερ εἰς τύπον τινὰ ἐμβεβήκαμεν; ἵνα εἰδῶμεν, εἰ ἄρα ἡμῖν ἐπιμαρτυρήσει αὐτὰ τὰ ὀνόματα μὴ πάνυ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου οὕτως ἕκαστα κεῖσθαι, ἀλλ' ἔχειν τινὰ ὀρθότητα.*

3. *Λόγος — τριβή. Λογικός — τριβικός.*

Dass diese Ausdrücke sich ebenfalls wie Analogie und Anomalie gegeneinander verhalten, und in diesem Sinne von den beiden Partheien gebraucht wurden, wird erhellen aus den Begriffsbestimmungen, die wir bei Ptolemäos Peripatetikos und Tauriskos finden werden. Einstweilen genüge es, die betreffenden Stellen zu merken. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 3. §. 60: *Αὐτὴ μὲν γὰρ ἡ ἐμπειρία τριβή τίς ἐστι καὶ ἐργάτις, ἄτεχνός τε καὶ ἄλογος.* Theodos. Grammatic. p. 31 (ed. Göttling.): *Εἰδὼς ὅτι καὶ ἡ ἐμπειρία πολλακῶς λέγεται παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, ἔστι γαρ ἡ ἄλογος τριβή, ἔστι καὶ ἡ λογικὴ γνῶσις.* Ebendas.: *Λέγουσι γὰρ (τινές) ὅτι ἐμπειρία ἐστὶν ἡ ἄλογος τριβὴ καὶ ἡ λογικὴ γνῶσις* u. s. w. (Dem Worte *τριβή* entspricht im Lateinischen usus. So übersetzt es Quintilian II, 15, 28. mit Beziehung auf

Digitized by Google

Rhetorik.) Aus diesen Stellen erklärt sich auch schon der Umstand, dass

4. *Τέχνη — ἐμπειρία*

entsprechend dem *λόγος* (der *ἀναλογία*, der *ὀρθότης*) und ferner dem *ἔθος* (*τριβή*) sind. Für den Fall nämlich, dass die Sprache sich aus innerer Naturnothwendigkeit entfaltet und gestaltet, wird eine kunstvolle Absichtlichkeit in ihr, wie in allen Naturprodukten, zum Vorschein kommen. Die *ἀναλογία*, begründet auf der *φύσις*, wird zur *τέχνη*. Wäre sie hingegen nichts als *θέσις*, so wäre blosse Erfahrung *ἐμπειρία* d. h. Anomalie in ihr herrschend. Sext. Empir. adv. Math. II. c. 10. §. 179: *Διόπερ εἰ οἱ γραμματικοὶ ὑπισχνοῦνται τέχνην τινὰ τὴν καλουμένην ἀναλογίαν παραδώσειν — — ὑποδεικτέον ὅτι ἀσύστατός ἐστιν αὕτη ἡ τέχνη.*

5. *Ὁμοιότης, ἰσότης — ἀνωμαλία.*

Aristoteles sagt Ethic. Nicom. V. c. 6 in einer nicht grammatischen Beziehung: *Ἀναλογία ἰσότης ἐστὶ λόγων*, und eben so werden auch bei den spätern Lexikographen die verwandten Ausdrücke bezeichnet. Vergl. Suid. s. v. *Ἀνάλογον — — τὸ ἀνάλογον ἔχοντα πρὸς ἄλληλα καὶ ὁμοίως ἔχειν πρὸς ἄλληλα λέγεται. Ἀνάλογον δὲ ἀντὶ τοῦ ὁμοίως.* Ebendaselbst wird *ἀναλόγως* durch *ἴσως* und *ἀναλογῶ* durch *ὁμοιῶ* erklärt. So umschreibt auch das Etymol. Gud. *Ἀνάλογος* durch *ὁ κατὰ λόγον ὁμοῖος*. Bei Hesych. *Ἀναλόγως· ἴσως*. Hiermit stimmt auch überein, wenn die Analogie in den Rhetor. Graec. ed. Walz, Tom. VI. p. 485. und bei Sextus Empir. adv. Mathem. I. c. 10. als die *ὁμοίου παράθεσις* oder *ὁμοίων πολλῶν ὀνομάτων παράθεσις* definirt wird. Eine allge-

Digitized by Google

meinere Betrachtungsweise ist es nur, wenn Pindario, der sich Analogie und Anomalie als verwandt denkt, sie (ebendas.) als ὁμοίουτε καὶ ἀνομοίου θεωρία bezeichnet. Vgl. Henr. Steph. Appendix c. 18. p. 73., 76.

Den Gegensatz von ὁμοιότης, ἰσότης muss natürlich ἀνωμαλία und ἀνισότης bilden. Vergl. Λέξεις ῥητορικαί in Bekker. Anecdot. Graec. Vol. I. p. 211: Ἀνωμαλία· καὶ ἡ ἀνισότης καὶ ἡ νῆσος. Man verbessere νόσος. Ganz entsprechend sind, wie wir späterhin sehen werden, im Lateinischen aequalitas und inaequalitas. Ganz entsprechend wird auch die Analogie bezeichnet als:

6. Συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων.

Charis. p. 93: „Analogia est, ut Graecis placet, συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων — — Cui Graeci modum istius modi condiderunt: Ἀναλογία ἐστὶν συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων ἐν λέξει.“ So emendire ich nämlich die Worte: „Analogia est ἐν συμπλοκῇ λόγ. ἀκ. ἐν λ.“

7. Ἀναλογία — συνήθεια.

Schon Henr. Stephan. in dem genannten Appendix c. 15. hat die Bemerkung gemacht, dass bei Sextus Empirikus die Ausdrücke ἀναλογία und συνήθεια sich entgegengesetzt sind. Sie sind es aber auch bei vielen andern Schriftstellern, wie sich später ergeben wird. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 10. §. 176: Ὃς μὲν γάρ ἐστι κεχωρισμένος τῆς κοινῆς ἡμῶν συνηθείας καὶ κατὰ γραμματικὴν ἀναλογίαν δοκεῖ προκόπτειν· ὃς δὲ κατὰ τὴν ἑκάστου τῶν Ἑλλήνων συνήθειαν ἐκ παραπλασμοῦ καὶ τῆς ἐν ταῖς ὁμιλίαις παρατηρήσεως ἀναγόμενος. Hier werden sich entgegengesetzt ἀναλογία oder vielmehr γραμματικὴ ἀναλογία und κοινὴ συνή-

Digitized by Google

ϑεια, die auch noch deutlicher ἡ ἑκάστου τῶν Ἑλλήνων συνήϑεια genannt wird. Ebendaselbst §. 179. wird sie ἡ κοινὴ τῶν πολλῶν συνήϑεια genannt. Vgl. §. 190. Von der Beachtung des Wortes συνήϑεια im Begriff von Anomalie hängt sehr viel zur Erkenntniss des Streites ab. Gerade so stehen sich im Lateinischen analogia oder ratio und consuetudo oder usus entgegen.

8. Ἑλληνισμός — διάλεκτος.

Die eigene Erscheinung, dass von den Griechen schon in so früher Zeit auf die reine hellenische Sprache gedrungen wird, in einer Zeit, wo sich in der Wirklichkeit noch keine Verderbniss gezeigt hatte, erklärt sich nur aus ihren Betrachtungen über die Sprache. Indem die ὀρϑότης ὀνομάτων, der ὀρϑὸς λόγος der Hauptpunkt ihres grammatisch-philosophischen Strebens wird, entwickelt sich daraus der Begriff einer reinen hellenischen Sprache. Der Beweis für dieses äusserst wichtige Moment erfolgt in der historischen Darstellung selbst. Einstweilen genüge es, vorläufig zu sagen, dass das Wort ἑλληνισμός verwandt, ja in gewissem Sinne gleichbedeutend ist mit ἀναλογία, ὀρϑότης λόγου, ὀρϑὸς λόγος u. s. w. Diogen. Laert. Zeno. c. 40: Ἑλληνισμὸς μέν ὑν ἐστι φράσις ἀδιάπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηϑείᾳ. Schol. zum Dionys. Thrax bei Bekker Anecdot. Gr. Vol. II. p. 725: Λυσιτελεῖ δὲ (ἡ Γραμματικὴ) καὶ τῷ ἑλληνισμῷ, ὀρϑότητα διδάσκουσα λέξεων καϑ' ἕκαστον διάλεκτον. Schol. inedit. bei Fabric. zum Sext. Empiric. I. c. 10. §. 176: Ἡ κατωρϑωμένη λέξις ἑλληνισμὸς καλεῖται, καὶ πᾶν τὸ ἐκ τῆς συνηϑισμένης λέξεως μετηνεγμένον βάρβαρον λέ-

Digitized by Google

γεται. Cf. Etymol. magn. s. v. Ἑλληνισμός. Sext. Emp. adv. Matth. I. c. 10. §. 160: Θέσει δὲ εἴπερ ἐστὶ καὶ νόμῳ ἀνθρώπων, ὁ συνασκηθεὶς μάλιστα καὶ τριβεὶς ἐν τῇ συνηθείᾳ, οὗτος ἑλληνίζει, καὶ οὐχ ὁ την ἀναλογίαν ἐπιστάμενος.

Dieser reinen richtigen Sprache, die durch eine künstliche Abstraktion (τεχνῇ) erzielt wurde, musste sich nun ganz natürlich entgegensetzen die Mundart (ἡ διάλεκτος) mit ihren Abweichungen von der Richtigkeit der Sprache. Und wirklich wir finden διάλεκτος, συνήθεια διαλέκτου als Gegensatz der ὀρθότης λόγου, des ἀναλογικὸς ὅρος, des ἑλληνισμός. Vergl. Herodian's Ausspruch bei Bekker. Anecd. Gr. Vol. II. p. 676: Ἤτοι κατὰ συνήθειαν διαλέκτου ὁμολογουμένης, ἤτοι κατὰ τὸν ἀναλογικὸν ὅρον καὶ λόγον. Etym. Magn. s. v. Διάλεκτος· ἤτοι καθ' ἣν ἕκαστοι ἄνθρωποι διαλέγονται πρὸς ἀλλήλους κατὰ τὴν ἰδιαν συνήθειαν u. s. w. Was nun im Griechischen ἑλληνισμός bezeichnet, repräsentirt bei den Römern wieder Latinitas, jedoch mit veränderter Bedeutung.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Die Philosophen.

Die Urgründe der Streitfrage unter Philosophen und Grammatikern, ob in der Sprache ein Beharrliches und Regelrechtes, oder vielmehr ein Schwankendes und Regelloses zu suchen sei, reichen in eine Ferne hinauf, wohin kaum mehr die historischen Nachrichten darüber leiten. Wahrscheinlich lag der Keim dazu in den Gegensätzen der jonischen Physiologen und der Eleaten, wornach den Erstern Alles fliessend und werdend, den Letztern stehend und seyend erschien. Vielleicht zeugen dafür die in Platons Kratylus häufig vorkommenden Anspielungen auf die Fliessenden, vielleicht die Person des Kratylos selber, der Schüler des Heraklit genannt wird. Lässt sich nun zwar der strenge Beweis für diese Muthmassung nicht zu einem genügenden Abschluss bringen, so können wir es doch als ganz bestimmt von Vorne herein aufstellen, dass der Gegensatz von *φύσις* und *νόμος* schon sehr frühe bei den Philosophen des Alterthums einheimisch gewesen. So hatte Philolaos der Pythagoräer in Bezug auf das Sittliche behauptet, es sei von Natur, nicht durch Satzung. (Böckh's Philolaos S. 189.) So unterschied Beides auch Hippias bei Plato Protag. p. 337, C. und D. Ja Aristoteles Sophist. Elench. c. 12. sagt ausdrücklich: *Οἱ ἀρχαῖοι δὲ πάντες ᾤοντο — — ἐναντία γὰρ εἶναι*

Digitized by Google

φύσιν καὶ νόμον. Aber nachzuweisen, wer den einen oder den andern Begriff zuerst auf die Sprache angewendet habe, wird wohl eine Unmöglichkeit bleiben müssen. Von Empedokles wissen wir, dass er Entstehen und Vergehen von keinem Dinge ausgesagt, sondern diese Wörter bloss nach Satzung (*νόμῳ*) angenommen wissen wollte (Brandis Handb. I. S. 194.):

Οἱ δ' εὖτ' .... τότε μὲν τὸ λέγουσι γένεσθαι,
Εὖτε δ' ἀποκριθῶσι, τὸ δ' αὖ δυσδαίμονα πότμον
Ἔν γε νόμῳ καλέουσι· νόμῳ δ' ἐπίφημι καὶ αὐτός.

Hier war also der Begriff der Satzung wenigstens in Bezug auf einzelnes Sprachliche schon in das Bewustsein eingetreten; jedoch zeigt sich noch keine allgemeinere Anwendung desselben, noch weniger irgend eine Polemik gegen einen Gegner. Der älteste Philosoph, auf den wir zurückgehen können, ist

Heraklit.

Stern in seiner vorläufigen Grundlegung zu einer Sprachphilosophie (Berlin. 1835.) sagt S. 3: »Nach Heraklit, dessen Ansicht Kratylus im Platonischen Dialog dieses Namens ausspricht, sind die Worte nicht erfunden (*θέσει*), sondern von Natur (*φύσει*), und die bestimmten Namen der Dinge werden uns zugleich mit der Vorstellung derselben.« und beruft sich dabei auf Proklos zum Kratylus §. 10 und 17. Allein, obschon Letzterer nur von Herakliteern spricht, so finden sich doch wirklich Erwähnungen, die jene Ansicht auf Heraklit selbst zurückführen. Man höre Ammonios zu Aristotel. de interpret. p. 24, B. ed. Ald.: *Τῶν μὲν γὰρ φύσει αὐτὰ (ὀνόματα) εἶναι ἀξιούντων οἱ μὲν οὕτω τὸ φύσει λέγουσιν, ὡς φύσεως αὐτὰ οἰόμενοι εἶναι δημιουργήματα, καθάπερ ἠξίου*

Digitized by Google

Κράτυλος καὶ Ἡράκλειτος, ἑκαστῳ τῶν πραγμάτων ὑπὸ τῆς φύσεως ἀφωρίσθαί τι λέγοντες οἰκεῖον ὄνομα, ὥσπερ καὶ αἴσθησιν ἄλλην ἐπὶ ἄλλοις τῶν αἰσθητῶν ὁρῶμεν τεταγμένην· ἐοικέναι γὰρ τὰ ὀνόματα ταῖς φυσικαῖς, ἀλλ' οὐ ταῖς τεχνηταῖς εἰκόσι τῶν ὁρατῶν· οἷον ταῖς σκιαῖς καὶ τοῖς ἐν ὕδασιν, ἢ τοῖς κατόπτροις ἐμφαίνεσθαι εἰωθόσι. καὶ ὀνομάζειν μὲν ὄντως τοὺς τὸ τοιοῦτον ὄνομα λέγοντας· τοὺς δὲ μὴ τοῦτο μηδὲ ὀνομάζειν, ἀλλὰ ψοφεῖν μόνον, καὶ τοῦ ἐπιστήμονος τοῦτο ἔργον εἶναι, τῷ θηρᾶν τὸ ὑπὸ τῆς φύσεως κατεσκευασμένον οἰκεῖον ἑκάστῳ ὄνομα, ὥσπερ τοῦ ὀξὺ βλέποντος, τῷ ἀκριβῶς διαγινώσκειν τὰς οἰκείας τῶν ἑκάστων ἐμφάσεις. Wenn wir in diesen Worten die echte Darstellung des dunkeln Philosophen besitzen, so finden wir, dass er die Wörter für unmittelbare, von der Natur selbst ausgegangene Abbilder der Gegenstände ansah, für Abbilder, die von keinem subjektiven Einflusse menschlicher Willkür berührt werden, sondern in objektiver Nothwendigkeit der Wirklichkeit entsprechen.

Demokrit.

Unter seinen zahlreichen Werken werden von Diogenes Laertios in seiner Lebensbeschreibung c. 33. einige auf Grammatik bezügliche genannt, wovon eines den merkwürdigen Titel *περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων*, die Andern *περὶ ῥημάτων* und *ὀνομαστικόν* führen. Der Name der *ὀρθοέπεια* könnte auf den Gedanken bringen, dass schon zu seiner Zeit die Frage *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, die wir bald näher

Digitized by Google

kennen lernen werden, im Gange gewesen; allein auch ohnediess lässt sich seine Ansicht über die Sprache aus seinen übrigen Philosophemen herleiten. Da wir nämlich wissen, dass er gesagt: „omnia opinionibus et instituti teneri“ (Cic. Acad. I, 12.) oder *νόμῳ γλυκύ, νόμῳ πικρόν, νόμῳ θέρμον, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροίη* (Heimsoeth Democriti de anima doctrina p. 33., 40.): so ergiebt sich daraus schon, dass er auch die Sprache aus blosser Menschensatzung abgeleitet haben wird. So ist es wirklich. Proklos in den Scholien zu Platons Kratylus p. 6. berichtet, dass Demokrit's Lehre mit der des Hermogenes übereinstimme, welcher letztere, wie wir sehen werden, die Sprache durch blosse *θέσις* existirend sich dachte. Dürfen wir dem Scholiasten trauen, so besitzen wir sogar §. 7. einige äusserst wichtige Fragmente aus Demokrit's sprachlicher Theorie. Dieser Philosoph suchte — so berichtet Proklos — seine Behauptung mit vier Gründen zu unterstützen. Dafür nämlich, dass die Sprache Werk der Satzung sey, zeugt 1) die Homonymie oder der Umstand, dass verschiedene Dinge mit einem und demselben Namen belegt werden. Wäre die Sprache ein Werk der Natur, so könnte Ein Name auch nur Ein Ding bezeichnen. 2) Die Polyonymie*) oder der Umstand, dass verschiedene Namen einem und demselben Dinge zuerkannt werden. Die Natur würde

*) Auf denselben Punkt bezieht sich die Erörterung des Ammonios zu Aristotel. de interpr. p. 103., wo er über den Unterschied von *ἄνθρωπος, μέροψ* und *βρότος* spricht. (Etwas ganz Anderes aber ist die *ὁμωνυμία* obliqui casus bei Várro l. l. VIII. p. 150.) Fronto de differ. vocabulorum: „Homonymia una voce multa significat. Synonymia multis vocibus idem testatur.“

Digitized by Google

Einem Dinge auch nur Einen Namen zuerkannt haben. 3) Die Veränderung der Eigennamen spricht dafür, dass der Name nicht Zeichen eines innern Merkmals, sondern Sache der gesellschaftlichen Uebereinkunft ist. 4) Der häufige Mangel analoger Sprachbildungen.

Ὁ δὲ Δημόκριτος θέσει λέγων τὰ ὀνόματα, διὰ τεσσάρων ἐπιχειρημάτων τοῦτο κατεσκεύαζεν· ἐκ τῆς ὁμωνυμίας· τὰ γὰρ διάφορα πράγματα τῷ αὐτῷ καλοῦνται ὀνόματι· οὐκ ἄρα φύσει τὸ ὄνομα· καὶ ἐκ τῆς πολυωνυμίας· εἰ γὰρ τὰ διάφορα ὀνόματα ἐπὶ τὸ αὐτὸ καὶ ἓν πρᾶγμα ἐφαρμόσουσιν, καὶ ἐπάλληλα, ὅπερ ἀδύνατον· τρίτον ἐκ τῆς τῶν ὀνομάτων μεταθέσεως· διὰ τί γὰρ τὸν Ἀριστοκλέα μὲν Πλάτωνα, τὸν δὲ Τύρταμον Θεόφραστον μετωνομάσαμεν, εἰ φύσει τὰ ὀνόματα; ἐκ δὲ τῆς τῶν ὁμοίων ἐλλείψεως· διὰ τί ἀπὸ μὲν τῆς φρονήσεως λέγομεν φρονεῖν, ἀπὸ δὲ τῆς δικαιοσύνης οὐκ ἔτι παρονομάζομεν; τύχῃ) ἄρα καὶ οὐ φύσει τὰ ὀνόματα. Καλεῖ δὲ ὁ αὐτὸς τὸ μὲν πρῶτον ἐπιχείρημα πολύσημον, τὸ δὲ δεύτερον ἰσόῤῥοπον ..... τὸ δὲ τέταρτον νώνυμον.*

Ich brauche wohl kaum zu erinnern, dass Proklos nicht allein die Beispiele, sondern auch die Ausführung der einzelnen Gründe aus eigener Erklärung beigefügt hat. Nach Demokrit waren es die Sophisten, die sowohl allgemeinere Betrachtungen über die Sprache, als specielle Feinheiten derselben in das Gebiet ihrer Redekünste zogen.

---

*) Gell. N. A. X, 4: positu fortuito.

Digitized by Google

Prodikos und Theramenes von Keos.

Prodikos Leben und Wirken hat geschildert Welcker im rhein. Museum für Philol. I, 1. und I, 4. Hier gehen uns nur seine Bestrebungen um die Sprache an. Diese sind aber zweierlei, ineinandergreifend zwar, indessen auch wieder verschieden, praktische und theoretische. Als rein praktisch erscheinen sie dann, wenn blosse Unterscheidung sinnverwandter Wörter von ihm beabsichtigt wird. Diess nennt Platon ὀνόματα διαιρεῖν. Protag. p. 341, C., Lach. p. 291. Wegen dieser διαίρεσις τῶν ὀνομάτων, die eine Lieblingsbeschäftigung unseres Keers gewesen seyn muss, wird er bei Platon häufig ironisch eingeführt. So unterscheidet er mehrmals im Protagoras Ausdrücke, die ineinander überfliessen z. B. p. 337., 340., 358., 359. Beziehungen auf diese Liebhaberei finden sich nach Stallbaum's Angabe noch im Menon. p. 75., Charmid. p. 163., Lach. p. 179., Kratyl. p. 384., Euthydem. init. Zum Gegenstande dieser Unterscheidung verwandter Wortbedeutungen scheint Prodikos vorzüglich solche Worte genommen zu haben, die sich auf ethische Verhältnisse bezogen. Insofern sich hier eine praktische Tendenz kund gab, kann Sokrates dieselbe benutzt haben. Vrgl. Welcker S. 543. Mit dieser Unterscheidung der Synonyma scheint auch zusammenzuhängen seine Erklärung der Dichter, wodurch er einen Haupttheil der hellenischen Grammatik, die ἐξήγησις τῶν ποιητῶν, begründete. Vorzüglich muss sich Prodikos an seinem Landsmanne Simonides versucht haben. Vergl. Protagor.

Digitized by Google

p. 339, A., 340, A. Themist. Orat. IV. p. 113: *Πρόδικος — τὰ Σιμωνίδου τε καὶ ἄλλων ποιήματα ἐξηγούμενος.* Aus den eben erwähnten Versuchen musste sich nun bald eine Lehre, eine Theorie über die Sache selbst entwickeln. Diese Theorie wird bei Platon als die *περὶ ἐπῶν, περὶ ὀνομάτων* bezeichnet. Es unterscheidet sich daher, wohlgemerkt, *διαιρεῖν τὰ ὀνόματα* von *διαιρεῖν περὶ ὀνομάτων*, insofern das Erstere die vereinzelten Versuche bezeichnet, während *διαιρεῖν περὶ ὀνομάτων* auf ein Verbreiten über die Sache, auf eine wissenschaftliche Begründung hindeutet. So sagt Kritias bei Platon. Charmid. p. 322: *Καὶ γὰρ Προδίκου μυρία τινὰ ἀκήκοα περὶ ὀνομάτων διαιροῦντα.* Diese Lehre *περὶ ὀνομάτων**) wird an anderen Stellen mit Bezug auf Prodikos auch die *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* genannt z. B. Euthydem. p. 187, E., Kratyl. p. 384, B. Es hängt nun hier Alles davon ab, den richtigen Sinn dieses Ausdrucks *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, der so häufig vorkommt, zu finden. Welcker S. 559. fasst sie als Lehre über die Unterscheidung der Wortbedeutungen oder den richtigen Gebrauch der Worte. Allein dann erforderte die Deutlichkeit *περὶ τῆς ὀρθῆς διαιρέσεως τῶν ὀνομάτων*. Die *ὀρθότης* ist nichts Anderes, als die Frage über die Natur der Sprache. Der Kratylus nämlich des Platon ist überschrieben *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, er handelt aber nach allgemeiner Uebereinstimmung

---

*) Vergl. Bergk de reliquiis comoediae Att. ant. p. 335: „Nequaquam autem a Prodici ingenio et moribus abhorret id quod Quinctilianus dicit, illum Philosophum (?) in Eupolidea fabula litteras simul et musicam artem tradere: namque Prodicum satis accurate in grammaticis quaestionibus versatum esse constat, docuitque Welckerus."

Digitized by Google

„über die Sprache nach ihrem Naturgrunde“ (Welcker), de linguae origine (Classen p. 36.); folglich kann Platon, wenn er dasselbe Capitel dem Prodikos zuschreibt, auch hier nichts Anderes gemeint haben. Dazu kommt, dass er sich in eben diesem Dialog auf den Funfzigdrachmenvortrag des Prodikos bezieht, als einen solchen, der denselben Gegenstand behandelt.*) Wir sind also berechtigt, anzunehmen, dass auch in diesem Vortrage des Prodikos die Frage verhandelt wurde: Ist die Sprache begründet in einer innersten Naturnothwendigkeit (φύσει**) oder in einer blossen Uebereinkunft (νόμῳ)? Ich vermuthe, dass er annahm, dass sie durch ihr eigenstes Wesen (φύσει) jedem Dinge, ja jeder Modification eines Dinges eine treffende Bezeichnung nachgebildet habe, und dass man nur die feinern Unterschiede gehörig beachten müsse. Wenn man unrichtig denke, so rühre es nur her von dem unrichtigen Gebrauche oder Verständnisse der Wörter. Hier mag ihm seine Unterscheidung der Synonyma zu Statten gekommen seyn.

Theramenes, Schüler des Ebengenannten, setzt die Untersuchungen über die Sprache fort. Seine Schrift περὶ ὁμοιώσεως λόγου scheint schon durch

---

*) Bernhardi Sprachlehre I. S. 119: „Die Frage übrigens: ob die Zeichen der Sprache nothwendig oder willkührlich sind, wird in dem Kratylus des Platon mit der ihm eigenen Ironie und Grazie abgehandelt, und aus diesem Dialog lernen wir diese Frage zugleich als Streitpunkt für ältere Philosophen kennen, von denen uns Prodikus und Heraklit genannt werden.“

**) Prodikos schrieb nach Cic. de orat. III, 32. ein Werk de natura rerum.

Digitized by Google

ihren Titel anzudeuten, dass sie über denselben Gegenstand handelte, wie der Vortrag des Prodikos.

Protagoras und Hippias.

Wenn schon Demokrit *περὶ ὀρθοεπείης* geschrieben, so kann es nicht auffallend seyn, dass einer der ausgezeichnetesten Sophisten, Protagoras, die Jünglinge *τὴν ὀρθοέπειάν τε καὶ ὀρθορρημοσύνην* gelehrt, wie Themist. Orat. IV. p. 113. berichtet. Diese *ὀρθοέπεια* aber, die ihm auch Sokrates in Platon. Phädr. p. 82. beilegt, ist keine andere, als die Lehre *περὶ ὀρθότητος ἐπῶν* oder *ὀνομάτων*. Dass sich Protagoras mit dieser vorzüglich beschäftigt habe, geht besonders hervor aus Platon. Kratyl. p. 391, C., wo Sokrates sagt: *Λιπαρεῖν χρὴ τὸν ἀδελφὸν καὶ δεῖσθαι αὐτοῦ διδάξαι σε τὴν ὀρθότητα περὶ τῶν τοιούτων, ἣν ἔμαθε παρὰ Πρωταγόρου*. Sehr schön hat Stallbaum zu dieser Stelle und in der Vorrede p. XVII. die Frage erörtert, welcher Meinung der Sophist gehuldigt habe. Da nämlich auch Protagoras die heraklitische Ansicht theilte, dass Alles in ewigem Werden hinströme,*) da er ferner den Menschen als das Maass aller Dinge ansah, und dafür hielt, derselbe habe gleich, nachdem er durch Prometheus vom Feuer durchdrungen, und göttlichen Looses theilhaft geworden, Stimme und Worte künstlich gegliedert (Protagor. p. 322, A: *Ἔπειτα φωνὴν καὶ ὀνόματα ταχὺ διῃρθρώ-*

*) Protagoras schrieb nach Cic. de orat. III, 32. ein Werk de natura rerum.

Digitized by Google

σατο τῇ τέχνῃ.): so deutet dieses darauf hin, dass er die Sprache aus dem innern Wesen des Menschen, mithin aus einem natürlichen Urgrunde sich entwickeln liess. Diess lässt sich auch vielleicht daraus schliessen, dass Hermogenes, der Verfechter der entgegengesetzten Ansicht, mit Verachtung im Kratylus von der protagoräischen ἀλήθεια spricht. (Jedoch ist nicht zu leugnen, dass Protagoras sich die Sprache, weil durch Menschen gebildet, auch θέσει entstanden gedacht haben könnte, indem es nur an der geschickten Wendung liegt, die man einer dieser Behauptungen gibt, um sie ins Gegentheil umspringen zu lassen.) Ob nun dieses Buch περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος bloss einen Theil einer grössern Schrift unter dem Titel ἀλήθεια ausgemacht, wie Stallbaum annimmt, oder ein selbstständiges Werk gebildet, davon hängt hier nichts ab. Nur das fragt sich, ob seine ὀρθοέπεια von der ὀρθότης ὀνομάτων verschieden sey. Classen p. 29. hält die Erstere für eine Rhetorik (recte et accurate dicendi artem) und für gleichbedeutend mit ὀρθολεξία, meint aber doch, sie habe mit unserer Grammatik manches gemein, über die ὀρθότης spricht er nicht. Ich sehe keinen Grund, warum man nicht annehmen soll, dass ὀρθοέπεια und ὀνομάτων ὀρθότης dasselbe sey, da das Wort ὀρθός, das technisch war, in beiden Ausdrücken sich findet, hingegen wenn von einem rhetorischen Zwecke die Rede wäre, eher ὀρθολεξία oder ὀρθολογία stehen müsste. Dass die ὀρθοέπεια identisch ist mit dem, was später ἀναλογία heisst, scheint mir ganz deutlich hervorzugehen aus einer Aeusserung Quintilian's in dem Capitel, wo er ganz allein über die Analogie handelt, nämlich I, 6: „Atque hanc quidem ὀρθοέπειαν solam putant, quam ego minime excludo. Quid enim tam necessarium,

Digitized by Google

quam recta locutio?“ Vrgl. Spengel artium scriptores. p. 43.

Ganz schön fügen sich hier die grammatischen Bemerkungen des Protagoras (bei Aristotel. Rhetor. III, 5., Sophist. Elench. 14.) an, wornach er die Geschlechter der Wörter unterschied, ja sogar im Einzelnen von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche abwich, indem er ὁ μῆνις und ὁ πήληξ sagte. War nämlich der Mensch das Maass der Dinge, so musste er sie auch nach seiner Natur benannt haben, und nach seiner eigenen Trennung in zwei Geschlechter auch die ὀνόματα in ἄρρενα und θήλεα getheilt haben. Das Dritte, das Neutrum (τὰ σκεύη) war durch die leblose Natur gegeben. Ausserdem hat Protagoras noch vier Modi der Zeitwörter unterschieden in Frage, Antwort, Befehl und Bitte. Quintil. III, 4. In allem Diesen ist kaum etwas Rhetorisches, vielmehr nur Grammatisches sichtbar.

Von Hippias dem Eleer berichtet Platon, dass er verstehe, zu διαιρεῖν περί τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν (Hipp. mai. p. 285, B.) und im Hipp. min. p. 368, D. nennt er ihn ἐπιστήμων — διαφερόντως τῶν ἄλλων καὶ περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν καὶ γραμμάτων ὀρθότητος. Aus diesen schon von Classen p. 32. angeführten Stellen scheint hervorzugehen, dass Hippias sich besonders mit den Elementen der Sprache befasst habe, aber so, dass er ihr natürliches Verhältniss zu dem durch sie zu bezeichnenden Begrifflichen erörtert zu haben scheint; denn es heisst, er habe περὶ γραμμάτων καὶ συλλαβῶν δυνάμεως gehandelt, welches Wort δύναμις in der andern Stelle durch ὀρθότης erläutert wird. Daraus würde hervorgehen, dass seine grammatischen Versuche etymologisch-zerlegender Art

Digitized by Google

waren. Hiermit stimmt Xenoph. Memorab. IV, 4, 7. ganz und gar überein, wo Sokrates zu ihm sagt: *Πότερον — καὶ περὶ ὧν ἐπίστασει, οἷον περὶ γραμμάτων, ἐάν τις ἔρηταί σε, πόσα καὶ ποῖα Σωκράτους ἐστίν, ἄλλα μὲν πρότερον, ἄλλα δὲ νῦν πειρᾷ λέγειν;* Daraus würde aber zugleich erhellen, dass der Sophist nicht ein bestimmtes System abgeschlossener Gedanken bei seinen Unterredungen festgestellt, sondern nach seinem jedesmaligen Zwecke die Buchstaben- und Sylbenlehre gemodelt habe. (Nach Cicero de orat. III, 32. rühmte sich Hippias bei den olympischen Spielen wegen seines universellen Wissens: „geometriam, musicam, literarum cognitionem et poetarum.“) Dass dieses Verschieben und Wenden sprachlicher Formen zu vielfachen, oft geistreich, doch gehaltlos spielenden Unterredungen über das gegenseitige Entsprechen vom realen Begriff (*ἔργον, πρᾶγμα*) und dem bezeichnenden Worte in den Schulen und bei den Gastmahlen der Sophisten führen musste, lässt sich leicht denken, wenn es auch Xenoph. Memor. III, 14, 2. nicht berichtete. Sokrates befindet sich in einer Gesellschaft, wo der eben bezeichnete Gegenstand verhandelt wird: *Λόγου ὄντος περὶ ὀνομάτων, ἐφ' οἵῳ ἔργῳ ἕκαστον εἴη*, und so kann er wohl IV, 2, 20. von einer *μάθησις* und *ἐπιστήμη τῶν γραμμάτων* als einer eigenen Wissenschaft und vom *γραμματικός* als Inhaber derselben sprechen.

Digitized by Google

Sokrates nach Aristophanes.

Wir haben so eben den Sokrates bei Xenophon in der Gesellschaft von Sophisten gesehen, welche die schon zur Mode gewordene Unterhaltung *περὶ ὀνομάτων* oder *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* führen; wir finden ihn nachher im platonischen Kratylus tief und ernstlich mit derselben Untersuchung beschäftigt, und treffen ihn bei Aristophanes in einem ähnlichen Gespräche an. Aus diesen Vergleichungen ergibt sich zur Genüge, dass die Wolken des grossen athenienſsichen Komikers unmöglich einer historischen Grundlage entbehren, sey nun die gewöhnliche Ansicht richtig, dass sie das Carricaturbild jener Sophisten, deren Namen bei uns einen so zweideutigen Nebenbegriff gewonnen, zeichnen, oder sey es, dass sie vielleicht — den Sokrates selbst darstellen. Ohne uns auf diese Frage einstweilen einzulassen, bemerken wir, welche Weisheit er dem Strepsiades anbietet v. 638:

Πότερα περὶ μέτρων, ἢ περὶ ἐπῶν, ἢ ῥυθμῶν;

Bergk commentat. de reliquiis comoediae Atticae antiq. p. 333. bemerkt hierzu ganz richtig: „Errant autem qui ista verba *περὶ ἐπῶν* ad poesin referunt, de qua nihil omnino dicit Socrates, immo respiciunt grammaticam illam doctrinam, quam Protagoras *ὀρθοέπειαν* appellavit, quamque illustrat Socrates inde a v. 658 seqq.“ Wir haben gesehen, dass der Name der *ὀρθοέπεια* älter ist, als Protagoras, allein so viel scheint gewiss zu seyn, dass die hier angebotene und angenommene Lehre *περὶ ἐπῶν*, welche p. 681.

περὶ τῶν ὀνομάτων genannt wird, eine auf die Grammatik bezügliche ist; und wenn wir die weitere Ausführung verfolgen, so werden wir den Charakter dieses grammatisirenden Spiels schon entdecken. Sokrates geht nämlich auf die Natur der durch die Sprache benannten Dinge zurück, und will nach dieser den Gegenstand so bezeichnen, dass, wenn ein Thier weiblichen Geschlechtes ist, sein Name auch eine weibliche Endung, wenn männlichen, eine männliche haben, oder wenigstens durch den verschiedenen Artikel bezeichnet werden soll.*) Vergl. v. 666., 851., 1251. So soll man also nicht *ἀλεκτρύων*, sondern *ἀλεκτρύαινα*, ebenso *ἡ* und nicht *ὁ κάρδοπος* u. s. w. sagen. Diese Sprachneuerung nennt er v. 659: *ὀρθῶς*, v. 679: *ὀρθότερον λέγεις*, v. 742: *ὀρθῶς διαιρῶν καὶ σκοπῶν*. Bedenken wir hierbei, wie neu die Unterscheidung von männlichen und weiblichen Wörtern in der Sprachtheorie war, wie Protagoras jenen Grundsatz bei *μῆνις* und *πήληξ* geltend gemacht haben wollte: so finden wir, dass das aristophanische Lustspiel hier ebenso historisch verfuhr, und eine ebenso gelehrte Beziehung auf Zeitereignisse hatte, wie vielleicht des Kallias *γραμματικὴ θεωρία*, die merkwürdiger Weise eine Tragödie genannt wird. (Ueber Letztere vergl. Welcker im rhein. Mus. I. S. 137. und ganz neuerdings Bergk in der angeführten Schrift p. 118.) Jene gelehrte Beziehung finden die meisten Erklärer darin, dass Aristophanes hier den Sokrates als Repräsentanten aller Sophisten angesehen

*) Gegen dieses Princip, das auch spätere Grammatiker, starre Analogetiker, aufstellten, streitet Sextus Empiric. adv. Mathem. II. c. 7. §. 146. sq.

Digitized by Google

habe, so dass der Gegenstand selbst nicht von Sokrates, sondern bloss von den Letztern behandelt worden, und als Thorheit dieser Männer lächerlich gemacht werde. Ich bin weit entfernt, den Sokrates als Menschen und Lehrer verdächtigen zu wollen, wie es neulich, man weiss wahrlich kaum, ob in Scherz oder Ernst geschehen ist; allein, wenn er so ganz der schneidende Gegensatz von allen Bestrebungen und von aller Lehrweise jener Sophisten gewesen, so ist kaum zu begreifen, wie auch ihn griechische Schriftsteller als einen *σοφιστής* bezeichnen, und wie Aristophanes ihm eine Ansicht hätte aufbürden können, von der ihm gar nichts eigenthümlich gewesen. Wir sehen ja doch, dass Sokrates bei Plato wirklich ein Gespräch *περὶ τῆς ὀρθοεπείας* hält. Was sträuben wir uns daher, bei Aristophanes eine dem Witze des Lustspiels zu Grunde liegende Wahrheit anzuerkennen? Das Resultat dieser Bemerkungen ist, dass auch Sokrates *περὶ ἐπῶν* gehandelt, und zwar so, dass er die *φύσις* der Dinge beachtend die Sprache analogistisch zurechtsetzen wollte.

Nicht umhin kann ich aber, hier noch eine andere Stelle des Aristophanes anzuführen, die zwar nicht auf Sokrates, doch im Allgemeinen auf jenen Streit *περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων* eine leise Anspielung zu enthalten scheint. Diese befindet sich in den Fröschen, wo Dionysos v. 1180. zum Euripides sagt:

Ἴθι δὴ λέγ' · οὐ γάρ μου ἐστιν ἀλλ' ἀκουστέα
Τῶν σῶν προλόγων τῆς ὀρθότητος τῶν ἐπῶν.

Euripides hat nämlich kurz vorher sich bereit erklärt, Muster seiner Prologe zu geben, und sich verhöhnen zu lassen, wenn er Etwas zweimal sage, oder ein Flickwort gebrauche. Darauf entgegnet Dionysos mit schalkhafter Ironie: Lass hören! Denn

Digitized by Google

ich lerne aus deinen Prologen grammatische Richtigkeit. Statt des Begriffs ὀρθὰ ἔπη aber setzte er den Streitpunkt die ὀρθότης τῶν ἐπῶν selber. Vergl. v. 1198., wo Aeschylos auf die Behauptung des Euripides, er mache schöne Prologe, antwortet:

Καὶ μὴν, μὰ τὸν Δι', οὐ κατ' ἔπος γέ σου κνίσω
Τὸ ῥῆμ' ἕκαστον.

Vielleicht liegt in obiger Stelle noch ein leichter Spott auf grammatische Liebhabereien des Euripides, wie in seinem Theseus, wo nach einem Fragment bei Athen. X, p. 454, B. die Figur mehrer Buchstaben beschrieben wird.

Pythagoras.

Auch dieser geheimnissreiche Mann, dem in Zahl und Harmonie das Wesen der Welt aufgegangen war, gehört nach einigen Berichten in die Reihe dieser grammatisirenden Philosophen. Proklos zum Kratylus p. 6. berichtet, dass er wie später Kratylos und Epikur dafür gehalten, dass die Sprache ein Werk der Natur sey: „Pythagoras gefragt, was das Weiseste unter den Dingen sey? antwortete: Die Zahl; was das Nächste zur Weisheit? Der Namengeber. — — — Unter dem Namengeber verstand er die Seele, welche von dem Verstande sie übernimmt.*)

*) Stern in seiner vorläufigen Grundlegung zu einer Sprachphilos. S. 3: „Dem Pythagoras waren die Namen der Dinge eine Vermittelung zwischen dem νοῦς (der allgemeinen Vernunft) und den Dingen, und ein Werkzeug der ψυχη (Einzelseele) welche demselben nachschafft."

Digitized by Google

Die Namen sind blosse Abbilder der Dinge. Die Psyche ahmt den Nous nach. Folglich ist das Namengeben kein Werk des Zufalls, sondern eines den Nous und die Natur der Dinge Einsehenden, mithin sind die Worte durch die Natur.“ *Ἐρωτηθεὶς γοῦν Πυθαγόρας· τί σοφώτατον τῶν ὄντων; ἀριθμός, ἔφη· τί δὲ δεύτερον εἰς σοφίαν; ὁ τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασι θέμενος. Ἠνίττετο δὲ διὰ μὲν τοῦ ἀριθμοῦ τὸν νοητὸν διάκοσμον τὸν περιέχοντα τὸ πλῆθος τῶν νοερῶν εἰδῶν· ἐκεῖ γὰρ ὁ πρῶτος καὶ κυρίως ἀριθμὸς μετὰ τὸ ἓν ὑπέστη τὸ περιούσιον, ὃς καὶ τὰ μέτρα τῆς οὐσίας πᾶσι τοῖς οὖσι χορηγεῖ, ἐν ᾧ καὶ ἡ ὄντως σοφία — — — διὰ δὲ τοῦ θεμένου τὰ ὀνόματα τὴν ψύχην ᾐνίττετο, ἥτις ἀπὸ νοῦ μὲν ὑπέστη· καὶ αὐτὰ μὲν τὰ πράγματα οὐκ ἔστιν, ὥσπερ ὁ νοῦς, πρώτως, ἔχει δ' αὐτῶν εἰκόνας καὶ λόγους οὐσιώδεις διεξοδικούς, οἷον ἀγάλματα τῶν ὄντων, ὥσπερ τὰ ὀνόματα ἀπομιμούμενα τὰ νοερὰ εἴδη, τοὺς ἀριθμούς· τὸ μὲν οὖν εἶναι πᾶσιν ἀπὸ νοῦ τοῦ ἑαυτὸν γινώσκοντος καὶ σοφοῦ, τὸ δ' ὀνομάζεσθαι, ἀπὸ ψύχης τῆς νοῦν μιμουμένης. Οὐκ ἄρα φησὶ Πυθαγόρας, τοῦ τύχοντος ἐστὶ τὸ ὀνοματουργεῖν, ἀλλὰ τοῦ τὸν νοῦν ὁρῶντος καὶ τὴν φύσιν τῶν ὄντων· φύσει ἄρα τὰ ὀνόματα.* Ich glaube, Stallbaum hat sehr Recht, wenn er diese Darstellung verdächtigt. Proklos verräth offenbar den Neuplatoniker sowohl in seiner Vermischung platonischer Ideenlehre mit pythagoräischer Zahlenweisheit, als in der Rolle, die er der Psyche ertheilt.

Sehen wir auf andere mehr lautere Quellen, so gab es nach Pythagoras einen Ersten, der allen Dingen Namen beilegte. Diess erhellt aus Cic. Tusc. I, 25: „Aut qui primus, quod summae sapientiae Pythagorae visum est, omnibus rebus imposuit nomina?“ Man könnte vielleicht vermuthen, dass hier etwa unter

Digitized by Google

dem primus eine *Ψύχη* zu verstehen sey, weil im Vorhergehenden häufig von einer göttlichen Kraft im Menschen die Rede ist. Allein betrachtet man das Folgende, so sieht man, dass Cicero wirklich auf ideale Personen der Urzeit hindeutet: „Aut qui dissipatos homines congregavit et ad societatem vitae convocavit? — — Omnes magni.“ Hier möchte nun aber das imponere nomina, so wie der Ausdruck *ὁ τὰ ὀνόματα θέμενος* fast auf die Ansicht hinleiten, Pythagoras habe die Sprache als durch *θέσις* entstanden angesehen. Dachte er sich nämlich einen solchen Urerfinder der Sprache, wie es Erfinder anderer Künste gibt, so zog er dieselbe in das Gebiet menschlicher Fähigkeiten, nicht natürlicher Anlagen. Wäre sie eine natürliche Anlage gewesen, so hätten alle Menschen durch einen innern Trieb darauf verfallen müssen; da es aber nur ein Einzelner war, der zuerst den Dingen die Benennungen ertheilte (*ὁ τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασι θέμενος*): so ist es natürlich, dass die Anderen es von ihm annehmen, dass also eine *συνθήκη καὶ ὁμολογία* statt fand. Wie dem aber auch seyn möge, der Hauptpunkt bei Pythagoras ist die Persönlichkeit eines solchen Ursprachbildners; und diese tritt auch in den übrigen Nachrichten deutlich genug hervor. Vrgl. Davis. zu Cic. Tusc. I, 25: „Theodotus in Eclog. ex Script. Prophet. cap. 32. *Πυθάγορας ἠξίου, μὴ μόνον λογικώτατον, ἀλλὰ καὶ πρεσβύτατον ἡγεῖσθαι τῶν σοφῶν τὸν θέμενον τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασιν.* Et hanc Pythagorae fuisse sententiam patet ex Jamblicho §. 56. Idem §. 82. secundas tantum partes huic sapientiae tribuit. *Τί*, inquit, *τὸ σοφώτατον; ἀριθμός· δεύτερον δὲ, τὸν τοῖς πράγμασι τὰ ὀνόματα τιθέμενον.* Vide et Aelianum V. H. IV, 17. ac Hieroclem in Aur. Carm. LXI. p. 200.“

Digitized by Google

Offenbar geht auf diese Persönlichkeit auch die Polemik des Lucret. V, 1040. sqq., wo er in epikurischem Sinne eifert:

„Proinde putare, aliquem tum nomina distribuisse
Rebus et inde homines didicisse vocabula prima,
Desipere est — — —
Cogere item plureis unus victorque domare
Non poterat, rerum ut perdiscere nomina vellent.“

Endlich macht Leo Magent. zu Aristotel. de interpret. p. 102. folgende drei Classen von Sprachphilosophen: *Διὸ οἱ μὲν φύσει ἔλεγον τὰ ὀνόματα ὡς τῆς φύσεως ὄντα δημιουργήματα καὶ ὡς προσφόρως τῇ τοῦ πράγματος φύσει τιθέμενα. καὶ πάλιν οἱ μὲν θέσει ἔλεγον τὰ ὀνόματα, διὸ ἐξὸν ἑκάστῳ ἕκαστον πρᾶγμα ὀνομάζειν ὡς βούλεται· οἱ δὲ ὅτι ὑπὸ τοῦ νομοθέτου τοῦ ἐπισταμένου τὴν φύσιν τῶν πραγμάτων προσφόρως ἐπιτίθενται· τὸν μὲν γὰρ ἥλιον ἀρρενικῶς* u. s. w.

Ammonios hingegen zu Aristot. de interpr. p. 24, B. ed. Ald. macht vier Classen. Die zwei ersten denken sich die Sprache *φύσει* entstanden, so zwar, dass die Einen die Wörter als natürliche Abbilder der Gegenstände, die Anderen als künstliche Nachbildungen derselben betrachten. Die zwei letzten Classen halten die Sprache für entstanden *θέσει*, und zwar die erste dieser Partheien als durch Zufall und Willkür in die Welt gekommen p. 25, A: *Οἱ μὲν οὕτω τὸ θέσει λέγουσιν ὡς ἐξὸν ὁτῳοῦν τῶν ἀνθρώπων, ἕκαστον τῶν πραγμάτων ὀνομάζειν, ὅτῳ ἂν ἐθέλῃ ὀνόματι, καθάπερ Ἑρμογένης ἠξίου.* Die letztere aber nimmt einen ursprünglichen Sprachbildner an: *Οἱ δὲ οὐχ οὕτως, ἀλλὰ τίθεσθαι μὲν τὰ ὀνόματα ὑπὸ μόνου τοῦ ὀνοματοθέτου, τοῦτον δὲ εἶναι τὸν ἐπιστήμονα τῆς φύσεως τῶν πραγμάτων, οἰκεῖον τῇ ἑκάστου τῶν ὄντων*

Digitized by Google

φύσει, ἐπιφημίζοντα ὄνομα, ἢ τὸν ὑπηρετούμενον τῷ ἐπιστήμονι u. s. w. Unstreitig ist der ὀνοματοθέτης der Ansicht des Pythagoras entlehnt, aber freilich in diesen Darstellungen späterer Scholiasten der physischen Classe näher gerückt.

Kratylos. Hermogenes. Platon.

Platon, der gefeierte Schüler eines verehrten Lehrers, ein Mann, in dem Verstand und Phantasie, Heiterkeit und Ernst sich zu glücklicher Harmonie vereinigt hatten, wird zuweilen als derjenige genannt, welcher der Grammatik zuerst eine wissenschaftliche Grundlage gab. Vrgl. Diogen. Laert. Platon. c. 19: *Πρῶτος ἐθεώρησε τῆς γραμματικῆς τὴν δύναμιν.* In welchen Dialogen diese seine Wissenschaft niedergelegt seyn kann, sieht man aus den ebendaselbst angeführten Tetralogieen, worin Thrasyllos dieselben eingetheilt hatte. Und zwar ist es nur der erste Dialog der zweiten Tetralogie, der speciell den Gegenstand abhandelt, der uns interessirt, der Kratylus nämlich, in Bezug auf welchen Diogenes c. 43. ganz einfach sagt: *Διελέχθη δὲ καὶ περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος.* (Eben so knapp drückt er sich über die Stoiker aus.) Vergl. Dionys. Hal. de comp. verb. c. 16.

Drei Personen treten in diesem oft missverstandenen Gespräche auf. Es sind die beiden Lehrer Platons, der heraklitische Kratylos (*Κράτυλος ὁ Ἡρακλείτιος* Procli schol. in Cratyl. p. 4.) und der

Digitized by Google

parmenideische Hermogenes (Diog. Laert. Platon. c. 8.). Der Erstere behauptete nämlich, jedes Wort entspreche der dadurch bezeichneten Sache, von Natur aus sey jedem Dinge der richtige Name beigelegt, p. 383, A: *ὀνόματος ὀρθότητα εἶναι ἑκάστῳ τῶν ὄντων φύσει πεφυκυῖαν.* (So hatte auch Hippokrates ungefähr um dieselbe Zeit *τὰ ὀνόματα φύσιος νομοθέτηματα* genannt. Vrgl. de arte p. 7. ed. Kühn.) Dagegen behauptet Hermogenes, nicht durch die Natur sey der richtige Name jedem Dinge gegeben, sondern Alles sey Uebereinkunft und Verabredung, p. 384, D: *Οὐ δύναμαι πεισθῆναι, ὡς ἄλλη τις ὀρθότης ὀνόματος ἢ ξυνθήκη καὶ ὁμολογία.* Vermittelst der Induktion sucht nun Sokrates den Hermogenes zu überzeugen, dass nicht jener der richtige Name sey, den man einem Dinge ohne Weiteres beilege, sondern derjenige bloss, den man ihm nach seiner eigensten Natur gebe. Was die Instrumente in der Hand des Handwerkers sind, das sind die Worte in der Hand des Dialektikers. Wie jedes Instrument seiner Bestimmung gemäss seyn muss,*) so jedes Wort dem Dinge, zu dessen Bezeichnung es gebraucht werden soll. Das Wort darf nicht rein willkürlich

---

*) Boeth. ad Aristotel. de interpr. II. p. 314. ed. Ven.: „Plato vero in eo libro, qui inscribitur Cratylus (p. 388. sqq.), aliter esse constituit, orationemque dicit suppellectilem quandam atque instrumentum esse significandi res eas, quae naturaliter intellectibus concipiuntur, eamque intellectum vocabulis discernendi; quodsi omne instrumentum naturalium rerum secundum naturam est, ut videndi oculus, nomina quoque secundum naturam esse arbitratur. Sed hoc Aristoteles negat, et Alexander multis in eo nititur argumentis, monstrans orationem non esse instrumentum naturale.“

Digitized by Google

seyn, es musss der Natur des Dinges entsprechen. P. 390, D: *Κρατύλος ἀληθῆ λέγει, λέγων φύσει τὰ ὀνόματα εἶναι τοῖς πράγμασι, καὶ οὐ πάντα δημιουργὸν ὀνομάτων εἶναι, ἀλλὰ μόνον ἐκεῖνον τὸν ἀποβλέποντα εἰς τὸ τῇ φύσει ὄνομα ὂν ἑκάστῳ.* Darauf spricht Hermogenes den Wunsch aus, den rechten Begriff von der Richtigkeit der Namen zu erhalten. Im Folgenden schreitet der Dialog durch Scherz und Ernst zu dem eigentlichen Gegenstand der Untersuchung weiter fort. Der Scherz besteht namentlich in einigen etymologischen Wortspielen, die der Art sind, dass bloss der äussere Klang für die Ableitung entscheidet. Allein sobald p. 397. der Hauptpunkt schärfer in's Auge gefasst wird, treten auch gleich technische Ausdrücke sichtbar hervor. Es ist nämlich auf der einen Seite *ὁ τύπος* (die feste Gestalt, die charakteristische Form und Norm, gleichbedeutend mit *ὀρθότης*), auf der andern *τὸ αὐτόματον* (bei Proklos. p. 7. *τὸ τυχόν*, gleichbedeutend mit der spätern *ἀνωμαλία*). Untersucht sollen werden, wie er weiterhin sagt, *τὰ ὀρθῶς κείμενα περὶ τὰ ἀεὶ ὄντα καὶ πεφυκότα.* Zuerst also fragt es sich, ob der Name Götter (*θεοί*) dem entsprechenden Wesen richtig beigelegt worden sey. Sokrates bemerkt p. 397, C., D., die alten Griechen hätten, wie andere Völker, anfangs nur Sonne, Mond, Erde, die Gestirne und den Uranus für Götter gehalten, und weil sie gesehen, dass diess Alles in ewigem Laufe sich drehe (*ἀεὶ ἰόντα δρόμῳ καὶ θέοντα*), sie gemäss dieser Natur des *θεῖν* nun *θεοί* genannt. Die Dämonen erklärt er mit Anziehung einer hesiodischen Stelle als die Vernünftigen, Edlen, Einsichtigen (*δαήμονες**). Mehr

*) So braucht nach mehreren Jahrhunderten dieses Wort Arnob.

Digitized by Google

spielend verfährt er alsdann bei der Ableitung des Namens ἥρως. Anfangs sollte man glauben, er leite es von ἔρως ab, und erkläre es so, dass Heroen die von Göttern oder Göttinnen Geliebten seyen; allein mit einer schnellen Wendung leitet er den Namen von ἐρωτᾶν ab, und stellt sie scherzhaft den Rhetoren und Fragern seiner Zeit gleich. Schwieriger scheint ihm der Name der ἄνθρωποι. Sokrates macht den Hermogenes aufmerksam auf die gewöhnlichen Buchstabenveränderungen, auf das Verschieben des Accents, sobald ein Wort aus einem ῥῆμα (Bezeichnung vermittelst der Eigenschaften) ein ὄνομα (Eigenname*) wird. So erklärt er den ἄνθρωπος nach Abzug jener Veränderungen als einen solchen, der sinnt und nachdenkt über das, was er gesehen (ἀναθρεῖ καὶ ἀναλογίζεται τοῦτο ὃ ὄπωπεν). Ein ganz natürlicher Uebergang bietet sich ihm hier auf die Benennnng von Leib und Seele des Menschen. Die letztere bestimmt er als die die Natur Zusammenhaltende und Bewegende (p. 400, B.: ἡ φύσιν ὀχεῖ καὶ ἔχει). Den Leib (σῶμα) deutet er als Zeichen (σῆμα) der Seele. Er kommt alsdann auf die Etymologieen der Götternamen. Hier erklärt er nun von Vorne herein, dass wir nichts wissen über die Götter, weder wie sie beschaffen seyen, noch wie sie sich nennen.**) Also

---

adv. gent. I, 23: „Puerile, pusillum est, et exile, vix et illis conveniens, quos iamdudum experientia doctorum daemonas appellat et heroas, non nosse coelestia, et in hac rerum materia crassiore conditionis suae exsortes versari.“ Hier sind daemones die Einsichtigen und heroes die Luftigen.

*) Ueber die Unterscheidung des Platon von ὄνομα und ῥῆμα vergl. Plutarch. Platon. Quaest. X.

**) Vergl. Arnob. adv. gent. III, 4: „Sed illud rursus deside-

Digitized by Google

bloss, wie die Menschen sie nennen, die nichts über sie wissen, wird dargelegt. In dieser Abtheilung des Dialogs überlässt er sich nun aber ganz seiner Laune, und scherzt gemüthlich über den Missbrauch, mit dem die einzelnen Sekten seiner Zeit die Götternamen ihren philosophischen Meinungen anbequemten. Dass bei diesen Ableitungen meistens Anspielungen auf verunglückte Speculationen der Art zu Grunde liegen, wird klar aus folgender Aeusserung des Sokrates p. 401, D: *Καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταύτῃ ὡς παρὰ μηδὲν εἰδότων εἰρήσθω*, und Hermogenes bemerkt einmal p. 402, D. ganz naiv: *Τοῦτο μέν, ὦ Σώκρατες, κομψόν.* Besonders aber ist zu bemerken, dass sich diese Etymologieen als verdeckte Satyre auf die Lehre vom ewigen Fliessen und Werden gestalten; denn fast Alles wird abgeleitet von Wörtern, die ein Fliessen, Sichbewegen, Werden bedeuten. Vergl. p. 411, C: *Οὐ κατενόησας ἴσως τὰ ἄρτι λεγόμενα, ὅτι παντάπασιν ὡς φερομένοις τε καὶ ῥέουσι καὶ γιγνομένοις τοῖς πράγμασι τὰ ὀνόματα ἐπίκειται.* Dabei versäumt Sokrates aber keine Gelegenheit, einzelne wirksame ethische Sentenzen einzuflechten, wie bei der Etymologie des Names *Ἅιδης*.

Im Folgenden wünscht Hermogenes auch die auf das Gute bezüglichen Bezeichnungen ebenso erläutert zu sehen, wie Sokrates die Gott und Natur betref-

---

ramus audire a vobis, impositane habeant haec nomina, quibus eos vocatis, an ipsi haec sibi diebus imposuerint lustricis. Si divina haec sunt et coelestia nomina, quis detulit ad vos ea? Sin autem a vobis appositas appellationes has habent, quemadmodum potuistis vocabula his dare, quos neque videbatis aliquando, neque quales, aut qui essent in ulla cognitione noratis?“

Digitized by Google

fenden etymologisch gedeutet hat. Im Gegensatz zu jenen früheren Etymologieen beginnt nun sein Lehrer, alle die auf Vernünftigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und dergl. hinauslaufenden Ausdrücke aus dem alleinigen Begriffe des Seyns zu entwickeln, und somit auch jene Lehre vom ewigen starren Seyn zu belächeln, wie er es schon mit der entgegengesetzten vom ewigen Werden gethan. Allein ausser dieser Ironie über Verirrungen der zeitigen philosophischen Systeme scheint er noch besonders die willkürlichen Wortspiele mancher Sophisten, ihre Prahlerei, Unwissenheit und leeren Ausflüchte bei der Behandlung der Sprache selbst verspotten zu wollen. Vergl. p. 425, D. sq. Somit will er also in jenen Herleitungen keineswegs eine wirkliche ernste erschöpfende Beurtheilung der Sache geben; vielmehr traut er, wie er zum Kratylos sagt, seiner eigenen Weisheit nicht. Er will die Sache näher überdenken und versuchen zu schauen vorwärts und rückwärts. Die Sprache ist ihm ein Abbild der Welt, das Wort Abbild eines einzelnen Dinges. Wie nun der Maler sein Bild malen muss mit den treffenden Linien und Farben, so auch der Sprachbildner. Hält er sich genau an das Gegebene, ohne willkürliche Aenderungen anzubringen, so ist er trefflich in seiner Art, wenn aber umgekehrt, so taugt er nicht. So konnte nun auch der ursprüngliche Sprachbildner willkürlich oder einsichtsvoll verfahren. Hätte er mit richtiger Erkenntniss die Dinge nach ihren Eigenschaften benannt, so könnte man freilich aus den Benennungen das Wesen der Dinge erkennen. Allein es ist rathsamer, sich der Wirklichkeit hinzugeben, und aus dieser die Kenntniss der Dinge zu schöpfen, anstatt aus dem Abbilde, dem Worte, von dessen

Digitized by Google

Richtigkeit wir ja nicht immer überzeugt seyn können. Es scheint daher Folgendes das Resultat über den streitigen Punkt selbst zu seyn: „Wie Jene irren, welche in allen Dingen nur ein ewiges Werden annehmen, Jene aber auch, welche bloss ein ewiges Seyn annehmen: so irren sowohl diejenigen, welche in der Sprache nur eine ὀρθότης und die, welche nur eine ξυνθήκη in ihr anerkennen. An beiden hat sie Antheil.“ Er sieht nämlich wohl ein, dass das Wort dem Objekt durch innern Zusammenhang entspricht, dass selbst in den Buchstaben sich schon eine Beziehung zu den Gegenständen vorfindet, allein er verkennt auch nicht, wie viele äussere Verhältnisse auf den Schall einwirken. Fragen wir aber, wen Plato bei diesem Dialoge besonders im Auge hatte, so scheint mir das Einfachste, dass vor Allem die Streitfrage unter den Sophisten seiner Zeit und besonders die Differenz zwischen seinen beiden Lehrern ihn zu dieser Untersuchung bewogen habe. Ausserdem erkenne ich aber auch noch ein zweites Moment in diesem Dialoge an, nämlich das pythagoräische. Diess drängt sich mir nicht so sehr auf in der Harmonie der himmlischen Körper, worauf p. 405, C. angespielt wird, als in der fortwährenden Hervorhebung des Namengebers. So heisst nämlich der Sprachbildner p. 404, B. τὸ ὄνομα τοῦτο ὁ τιθέμενος, p. 407, B. ὁ τὰ ὀνόματα ποιῶν, p. 411, E. τὸ ὄνομα ὁ θέμενος, p. 416, B. ὁ τὰ ὀνόματα τιθείς, an welcher letzteren Stelle Stallbaum zu einem grammatischen Zwecke noch folgende andere citirt p. 419, A. ὁ τὰ ὀνόματα τιθέμενος, p. 426, C. τῷ τὰ ὀνόματα τιθεμένῳ, p. 436, C. τὸν τιθέμενον τὰ ὀνόματα, p. 437, C. τὸν τὰ ὀνόματα τιθέμενον u. m. a. (Nur selten wird im Plural gesprochen z. B. p. 411, B. οἱ πάνυ

Digitized by Google

παλαιοὶ ανθρωποι οἱ τιθέμενοι τὰ ὀνόματα.) Diese und unzählige andere Stellen scheinen mir zu beweisen, dass Plato pythagoräische Ansichten im Hintergrunde hatte, auf die er allda reflektirte. Jedem, der nur einigermaassen in Athen mit der Philosophie bekannt war, war auch der pythagoräische ὀνομαθέτης geläufig, und ihm konnte somit dieses stete Hervortreten nicht verborgen bleiben. Ja es fällt derselbe beim Lesen so stark auf, dass der heutige Leser fast unwillkürlich eine nähere litterarische Bezüglichkeit ahnt. Auch wird man jetzt einsehen, warum ich Pythagoras dicht vor Plato hingestellt habe. Einige andere Stellen des Platon, die über Sprachliches handeln, aus dem Philebus, Theätet und Sophistes hat schon Stobaeos Florileg. περὶ γραμμάτων p. 469. angeführt.

Aristoteles.

Lehrs de Aristarchi studiis Homericis p. 51: „Nam per omnem antiquitatem cum paene nihil sani attulerit etymologia, tum illa quaestio, in qua ipsius Aristotelis partes haud exiguas fuisse fragmentis cognoscimus, φύσει an νόμῳ rebus imposita sint nomina, ad doctrinam augendam inutilis.“ In dieser Aeusserung theilt der ebengenannte Forscher dem Aristoteles*)

*) Wenn Wower de Polymath. c. VIII. sagt: „Aristodemus quoque et Aristocles, item Aristoteles de analogia scripserunt, ut eodem Varrone auctore discimus:“ so ist diese Behauptung in Bezug auf den Letztern gewiss nur aus einem Fehler des Textes bei Varro entstanden.

Digitized by Google

eine bedeutende Rolle in dem von uns behandelten Streite zu, wogegen Classen de Gram. Gr. prim. p. 42. behauptet, Aristoteles habe nirgend eigens darüber gehandelt: „Aristoteles quidem nusquam, quantum scimus, peculiari disputatione de Cratylea quaestione egit: sed sapientissimus ille Graecorum —— inter contrarias linguae explicandae rationes eam magis respuebat, quae in ipsa natura finem et fontem se invenisse gloriabatur.“ Bedeutend können wir dieselbe zwar nach dem, was uns vorliegt, nicht nennen, allein es ist schon hinreichend, wenn wir in der Entwickelung der griechischen Philosophie den Faden nicht verlieren; und dafür sind in den erhaltenen Werken des Stagiriten die Andeutungen genügend. Die Unerschöpflichkeit und Universalität seines Geistes hat ihn nämlich auch zu den grammatischen Studien hingeführt. Was in dieser Hinsicht von ihm übrig ist, hat fleissig gesammelt Classen p. 52—69. Vgl. Kreuser Homerische Rhapsoden. Not. 153. Aber nicht allein Beobachtungen grammatischer Punkte, Unterscheidungen der verschiedenen Redetheile und ähnliches zur Formenlehre Gehörige finden sich in den aristotelischen Schriften, auch seine Theorie über die Bildung der Sprache ist an einigen Stellen angedeutet. Die mehrmals angeführten proklischen Scholien stellen ihn p. 6. als Anhänger der hermogenischen Ansicht dar, und darin mögen sie im Allgemeinen das Richtige getroffen haben; denn de interpr. c. 2. behauptet er ganz kühn: *Φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδέν ἐστιν.* Liest man den Anfang des genannten Buches und die reichen Scholien dazu durch, so möchte sich folgendermaassen herausstellen, wie Aristoteles so kurz einen philosophischen Streitpunkt abbrechen konnte, den Platon einer so ausführlichen

Digitized by Google

Auseinandersetzung werth geachtet. Er ging nämlich aus von den Bewegungen in der Seele, diese erregen die Laute, oder mit seinen eigenen Worten: Das in der Stimme Enthaltene fällt zusammen mit den Bewegungen in der Seele. c. 1: *Ἔστι μὲν οὖν τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα.* d. h. den Bewegungen der Seele entsprechen die Naturlaute als Zeichen*) derselben. Aber nicht jeder Naturlaut ist Sprache; damit er diese werde, muss das Begriffliche hinzutreten. Wie tritt aber das Begriffliche hinzu? *φύσει* oder *θέσει*? Träte es auf einfachem natürlichen Wege zu dem Naturlaute, so müssten alle Nationen dieselbe Sprache haben. In allen sind dieselben *παθήματα ἐν τῇ ψυχῇ*; wären nun die Worte nicht ein blosses Zeichen *σύμβολον*, sondern congruent mit den Begriffen, so müssten alle in gleicher Form Gedanken und Empfindungen ausdrücken. Das ist aber nicht der Fall (c. 1: *καὶ ὥσπερ οὐδὲ γράμματα πᾶσι τὰ αὐτά, οὐδὲ φωναὶ αἱ αὐταί.* Vergl. M. Ephes. zu Aristot. de interpr. p. 107. mit Ammon. p. 100.): folglich muss die Sprache *κατὰ συνθήκην* nach Uebereinkunft der einzelnen Völker gebildet seyn. c. 4: *Λόγος δέ ἐστι φωνὴ σημαντικὴ κατὰ συνθήκην.* und: *Ἔστι δὲ λόγος ἅπας μὲν σημαντικός, οὐχ ὡς ὄργανον δὲ* (wie z. B. Platon gesagt hatte), *ἀλλ' ὡς προείρηται, κατὰ συνθήκην.* (Das Wort *συνθήκη* finden wir gleichbedeutend mit *θέσις* bei Platon Kratyl. p. 384, D. Vergl. Jamblich. de myster. VII. c. 5.) Dasselbe ist mit Bezug auf *ὄνομα* und *ῥῆμα* schon vorher gesagt worden c. 2: *Ὄνομα μὲν οὖν ἐστὶ φωνὴ σημαν-*

*) Cic. Topic. 8. §. 35: „Itaque hoc idem Aristoteles *σύμβολον* appellat, quod Latine est nota."

Digitized by Google

τικὴ κατὰ συνθήκην ἄνευ χρόνου. Σημαντικόν wird alles Sprachliche genannt, insofern es nicht durch sich selbst das, was es eben bezeichnet, ausdrückt, sondern nur ein σημεῖον, ein willkürlich angenommenes Zeichen des betreffenden Objektes ist.

Von der Schule des Aristoteles ist mir weiter nichts bekannt, als dass sie jene Untersuchungen — wahrscheinlich in seinem Sinne — fortgesetzt. So schrieb Theophrast nach Diogen. Laert. §. 47. in seiner Lebensbeschreibung ein Buch περὶ λέξεως, ebenso nach §. 48. eins περὶ σολοικισμῶν. Heraclides, der ausser Speusippos pythagoräische und platonische Lehre und zuletzt aristotelische angenommen, schrieb nach §. 86. eine Abhandlung περὶ ὀνομάτων. Einen Grammatiker Ptolemäos Peripatetikos werden wir später kennen lernen.

Epikur.

Die Scholien des Proklos zum platonischen Kratylus sagen uns p. 6., dass Epikur dafür gehalten, dass die Sprache ein Produkt der Natur sey. Dass er sich dieses auf eine andere Weise, als Kratylos dachte, wäre anzunehmen, wenn uns auch Diogenes Laertios in seiner Lebensbeschreibung §. 75. sqq. nichts Näheres darüber mitgetheilt hätte. Sein Dogma lautete: Ὅθεν καὶ τὰ ὀνόματα ἐξ ἀρχῆς μὴ θέσει γενέσθαι, ἀλλ' αὐτὰς τὰς φύσεις τῶν ἀνθρώπων, καθ' ἕκαστα ἔθνη ἴδια πάσχουσας πάθη, καὶ ἴδια

Digitized by Google

λαμβάνουσας φαντάσματα, ἰδίως τὸν ἀέρα ἐκπέμπειν, στελλόμενον ὑφ' ἑκάστων τῶν πάθων καὶ τῶν φαντασμάτων, ὡς ἄν ποτε καὶ ἡ παρὰ τοὺς τόπους τῶν ἐθνῶν διαφορὰ εἴη. §. 76. Ὕστερον δὲ κοινῶς καθ' ἕκαστα ἔθνη τὰ ἴδια τεθῆναι, πρὸς τὸ τὰς δηλώσεις ἧττον ἀμφιβόλους γενέσθαι ἀλλήλοις καὶ συντομωτέρως δηλουμένας· τινὰ δὲ καὶ οὐ συνορώμενα πράγματα εἰσφέροντας, τοὺς συνειδότας παρεγγυῆσαι τινὰς φθόγγους ὧν τοὺς μὲν ἀναγκασθέντας ἀναφωνῆσαι, τοὺς δὲ τῷ λογισμῷ ἑλομένους κατὰ τὴν πλείστην αἰτίαν οὕτως ἑρμηνεῦσαι. Die Hauptwörter, sagt also Epikur, sind von Anfang her kein Produkt einer blossen Uebereinkunft, sondern die jedesmal eigenthümliche Natur der verschiedenen Völker wird, jede in ihrer Weise, von den Erscheinungen und Eindrücken der Aussenwelt afficirt, der Ton strömt jedesmal auf eine eigene Weise heraus, so dass nach Gegenden und Völkern Verschiedenheit der Benennung stattfindet. Später aber tritt freilich die Uebereinkunft ein (*ὕστερον δέ — — τεθῆναι*). Um sich verständlicher zu werden, stellt man die beiden Theilen eigenthümlichen Benennungen gemeinschaftlich zusammen. Einige Dinge, die nun beiden Theilen nicht eigenthümlich sind, werden von dem einen, welcher dieselben kennt, nothgedrungen so bezeichnet, und der andere Theil der sich gegenseitig Verständigenden schliesst nun *κατὰ τὴν πλείστην αἰτίαν*, dass gerade diese Dinge gemeint seyn müssen.

Wie jeder Philosoph diese Frage in seiner Weise auffasst, so betrachtet Epikur die Entstehung der Sprache von Seiten der Verschiedenheit der Sprachen. Er ist aber weit davon entfernt, der Natur einen alleinigen Antheil daran zuzugestehen, wie Proklos meinte, dass er es vielmehr nur für den ursprünglichen

Digitized by Google

Process gelten lassen will. Diese ersten schüchternen Versuche des Menschen, die Dinge um sich her zu benennen, schreibt er der Natur, d. h. aber bei ihm einem willenlosen Trieb und Getriebenseyn zu. Daher sagt Proklos p. 9: *Ὁ γὰρ Ἐπίκουρος ἔλεγεν, ὅτι οὐχὶ ἐπιστημόνως οὗτοι ἔθεντο τὰ ὀνόματα, ἀλλὰ φυσικῶς κινούμενοι, ὡς οἱ βήσσοντες καὶ πταίροντες καὶ μυκώμενοι καὶ ὑλακτοῦντες καὶ στενάζοντες.* Später aber lässt er ganz ausdrücklich den Willen der sich gegenseitig Verständigenden hinzutreten. Vrgl. Origen. contra Cels. I. c. 24: *Ὡς διδάσκει Ἐπίκουρος (ἕτερως ἢ ὡς οἴονται οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς) φύσει ἐστὶ τὰ ὀνόματα, ἀποῤῥήξαντων τῶν πρώτων ἀνθρώπων τινὰς φωνὰς κατὰ τῶν πραγμάτων.* Lucret. V, 1027:

„At varios linguae sonitus natura subegit
Mittere, et utilitas expressit nomina rerum
Non alia longe ratione, atque ipsa videtur
Protrahere ad gestum pueros infantia linguae.“

und etwas weiter:

„Postremo quid in hac mirabile tantopere est re,
Si genus humanum, cui vox et lingua vigeret,
Pro vario sensu varias res voce notaret?“

vario sensu, *ἴδια πάθη.*

Digitized by Google

Die Megariker.

Von den Schulen, die aus sokratischer Lehre hervorgegangen, scheint es vorzüglich die megarische gewesen zu seyn, der die platonische Erörterung nicht genügte *). Deycks de Megaricorum doctrina. Bonnae, 1827. hat in seiner sonst schönen Auseinandersetzung der Lehre Diodors p. 64—82. diesen Punkt übersehen, hingegen Classen de gramm. Graec. prim. p. 41. äusserst klar aus den wenigen uns erhaltenen Worten des Ammonios Hermias zu Aristotel. de interpret. p. 103. jenes Philosophen Ansicht entwickelt. Des Scholiasten Worte lauten: *Εἰ δὲ ταῦτα ὀρθῶς λέγεται, δῆλον ὡς οὐκ ἀποδεξόμεθα τὸν διαλεκτικὸν Διόδωρον πᾶσαν οἰόμενον φωνὴν σημαντικὴν εἶναι, καὶ πρὸς πίστιν τούτου καλέσαντα τῶν ἑαυτοῦ τινὰ οἰκετῶν τῷ συλλογιστικῷ συνδέσμῳ Ἀλλάμην καὶ ἄλλον ἄλλῳ συνδέσμῳ· ποίαν γὰρ ἔξουσιν αἱ τοιαῦται φωναὶ σημασίαν φύσεώς τινος, ἢ ἐνεργείας ἢ πάθους, καθάπερ τὰ ῥήματα, χαλεπὸν καὶ πλάσαι.* Diodor theilte also die Ansicht des Aristoteles, die Sprache sey nur ein Werk der Satzung.

Demokrit hatte schon, wie wir eben gesehen, die *μετάθεσις τῶν ὀνομάτων* als Argument angezogen. Hermogenes hatte bei Platon im Kratyl. p. 384, D.

*) Auch der Sokratiker Antisthenes schrieb nach Diogen. Laert. Antisth. §. 16. und 17. ein Werk *περὶ διαλέκτου*, eine Abhandlung *περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων*, ein anderes endlich *περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ Ἐριστικός*.

Digitized by Google

als Grund dafür angeführt, dass bei einer Namensveränderung der später gegebene — also thetische — Name dieselbe Kraft habe (*οὐδὲν ἧττον τὸ ὕστερον ὀρθῶς ἔχειν*), wie der frühere angeblich physische, und berief sich dabei auf die übliche Namensveränderung der Sklaven (*ὥσπερ τοῖς οἰκέταις ἡμεῖς μετατιθέμεθα*). Um nun jenen Satz zu behaupten, dass aller Laut nur das bezeichne, was man eben wolle (*πᾶσαν φωνὴν σημαντικὴν εἶναι*), unternahm es unser Dialektiker, jene als Grund angegebene Namensveränderung an einem Beispiele faktisch darzustellen. Er benannte einen seiner Sklaven mit der Conjunktion *ἀλλὰ μήν*, einen zweiten mit einer andern, und wähnte damit bewiesen zu haben, dass in der Sprache der Gebrauch das allein waltende Princip sey. Man sieht aus dieser Erzählung, wie sehr jener Streit in's Leben eingriff, und wie lebendig und selbst praktisch er geführt wurde.

Gegen diese Ansicht der Megariker erhoben sich Mehre, die auf eine ebenso merkwürdige, aus dem Aberglauben der Zeit gegriffene, Weise das Gegentheil verfochten. Sie sagten: An der Sprache hat keine Satzung Antheil, sondern die blosse Natur; denn da Segnung und Fluch, die der Mensch ausspricht, wirklich nützt oder schadet: so ist offenbar, dass die Sprache nicht von einer subjektiven Uebereinkunft der Menschen untereinander abhängt, sondern dass ein gemeinsames Band des Gedankens Erde und Himmel verknüpft, die Menschheit mithin durch Vermittlung der Gottheit die Dinge auf dieselbe objektive Weise aufgefasst und benannt haben muss. Wie dieser mysticirende Philosoph geheissen haben mag, ist kaum zu bestimmen. Im Ammonios lautet die Darstellung also: *Ἐπεὶ δὲ ἕτεροι τὸ θέσει τῶν ὀνομάτων ἐξορίζειν*

Digitized by Google

ἐπιχειροῦσιν, ὥσπερ ὁ Πατραῖος δοὺς αρειος (?), τὰς εὐχὰς ἡμῖν καὶ τὰς ἀρὰς παραφέροντες, ἐν αἷς τὰ ὀνόματα ἡμῶν λεγόμενα ἢ ὠφελοῦσιν ἐναργῶς τοὺς ὀνομαζομένους ἢ βλάπτουσι, καίτοι τῆς συνθήκης ἀνθρώπων μὲν εἰκότως πρὸς ἀνθρώπους γενομένης, ἀνθρώπων δὲ πρὸς θέους οὐδὲ μέχρις ἐπινοίας ὑφίστασθαι δυναμένης, ῥητέον καὶ πρὸς τοῦτους ὅτι λογικοὺς ἡμᾶς καὶ αὐτοκινήτους ὑποστήσαντες οἱ θεοὶ πολλῶν πράξεων κυρίους εἰκότως κατέστησαν. Offenbar liegt hier in *Πατραῖος δοὺς ἄρειος* der Name verborgen. *Πατραῖος* scheint richtig zu seyn, und aus den übrigen Buchstaben lässt sich durch eine kleine Versetzung ein griechisches Beiwort bilden. Ich schreibe: *ὁ Δυσάρετος*, also ein Beiname wie *Δύσκολος* bei Apollonios. Cf. Lehrs quaestion. epicae. p. 22. sq. (Die Form *Δυσάρετος* für *Δυσάρεστος* rechtfertigt sich durch einen neulich von mir publicirten Stein in Wesseling: Q. AELIO. EGRILIO. EVARETO. PHILOSOPHO. AMICO. SALVI. IVLIANI. AELIA. TIMOCLIA. VXOR. CVM. FILIS.) Dieser Paträos Dysaretos möchte aber dann einer ziemlich späten Zeit angehören.

Dieselbe Ansicht scheint auch Iamblichos de myster. VII. c. 5. auszusprechen, wo er die Bedeutsamkeit gewisser heiliger Namen rechtfertigt: *Εἰ μὲν γὰρ ἦν κατὰ συνθήκην κείμενα τὰ ὀνόματα, οὐδὲν διέφερε τὰ ἕτερα τῶν ἑτέρων μεταλαμβάνειν· εἰ δὲ τῇ φύσει συνήρτηται τῶν ὄντων, τὰ μᾶλλον αὐτῇ προσεοικότα καὶ τοῖς θεοῖς ἔσται δήπου προσφιλέστερα.* Allein es ist nothwendig, dass wir aus diesem chronologischen Vorgreifen, das wir des Stoffes wegen uns erlaubt, in die Darstellung nach der Zeitordnung zurückkehren, und nach der weniger bedeutenden megarischen Schule die in das Gedankenleben der

Digitized by Google

alten Welt gewaltig eingreifende stoische Sekte etwas näher ins Auge fassen.

Die Stoiker.

Wir nähern uns dem Abschnitte in der Betrachtung der griechischen Philosophen, wo dieser Streit daran ist, aus dem Gebiete philosophischer Behandlung in die grammatische abzuspringen. Der Uebergang ist sehr bemerklich ausgedrückt in der Erscheinung der stoischen Schule. Diese werden wir hier als eine in sich geschlossene Gesammtheit, aber mit besonderer Berücksichtigung eines ihrer Koryphäen, vornehmen.

Wenn es eine richtige Bemerkung ist, dass Sokrates die Ethik in die Philosophie eingeführt habe, wie Sophokles die zweite Person in den dramatischen Dialog, so kann man weiter fortspinnend hinzufügen, dass Aristoteles und die Stoiker die Logik als dritten Haupttheil begründeten, wodurch die alte Philosophie ihre wohlabgegrenzte Dreimarkung erhielt. Da nun die Letztern der Logik eine solche Bedeutung gaben, dass sie sagten *πάντα τὰ πράγματα διὰ τῆς ἐν λόγοις θεωρίας ὁρᾶσθαι*, so ist nicht zu verwundern, dass sie nicht beim blossen Denkakte stehen blieben, sondern den Spuren der Frühern folgend das Wort als solches in seiner Bedeutsamkeit darzustellen und zu classificiren suchten. — Von den fünf Theilen der Logik, die Chrysipp unterschied, war einer *περὶ φωνῆς*. Dieser musste nothwendig auch allgemein über das Wesen der Sprache sich verbreiten. So findet sich denn

Digitized by Google

auch bei den Stoikern das alte Thema *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* wieder. Der Weise, behaupteten sie, müsse ein *διαλεκτικός* seyn. Diogen. Laert. Zeno. c. 50: *Πάντα γὰρ τὰ πράγματα διὰ τῆς ἐν λόγοις θεωρίας ὁρᾶσθαι, ὅσα τε τοῦ φυσικοῦ τόπου τυγχάνει, καὶ αὖ πάλιν ὅσα τοῦ ἠθικοῦ. Εἰς μὲν γὰρ τὸ λογικὸν τί δεῖ λέγειν περί τε ὀνομάτων ὀρθότητος, ὅπως διέταξαν οἱ νόμοι ἐπὶ τοῖς ἔργοις οὐκ ἂν ἔχειν εἰπεῖν.* Ich nehme hier *οἱ νόμοι* für *ὁ νόμος, ἡ θέσις* und supplire *ὀνόματα* aus dem Vorhergehenden: „In Bezug auf die Richtigkeit der Namen lasse sich nicht annehmen, dass Satzung (die Bezeichnungen) den Objekten beigelegt habe.“ Die Stoiker nahmen also an, die Sprache sey ein Produkt der Natur. Diess, was bei Diogenes Laertios bloss dunkel angedeutet ist, bestätigt sich durch eine Stelle des Origenes contra Cels. I. c. 24: *Λόγος βάθυς καὶ ἀπόῤῥητος, ὁ περὶ φύσεως ὀνομάτων, πότερον, ὡς οἴεται Ἀριστοτέλης, θέσει ἐστὶ τὰ ὀνόματα ἢ, ὡς νομίζουσιν οἱ ἀπὸ Στοᾶς, φύσει, μιμουμένων φωνῶν τὰ πράγματα, καθ' ὧν τὰ ὀνόματα, καθὸ καὶ στοιχεῖά τινα ἐτυμολογίας εἰσάγουσιν.* Also nach stoischen Ansichten entsteht die Sprache aus dem Bestreben, die Laute den Objekten ähnlich zu machen. Die Ueberlegung (*διάνοια*) hat Theil an der Bildung des *λόγος*. Daher ist der *λόγος* (der begriffliche Ausdruck) immer eine Bezeichnung eines Dinges, die *λέξις* hingegen willkürliche Composition einiger Laute ohne begriffliche Unterlage (Diog. L. c. 38.). Jener Bestimmung aber, dass die Sprache Werk der Natur sey, gaben sie eine Einschränkung. Diogen. Laert. Zeno. c. 66: *Φύσει δὲ τὸ δίκαιον εἶναι καὶ μὴ θέσει, ὡς καὶ τὸν νόμον καὶ τὸν ὀρθὸν λόγον, καθά φησι Χρύσιππος ἐν τῷ Περὶ καλοῦ.* Chrysipp hatte also in seinem Werke über das Schöne gesagt, die

Digitized by Google

richtige Sprache sey ein Werk der Natur und nicht der Satzung. — Zweierlei ist hier zu bemerken, einmal dass Chrysipp nicht von einzelnen abgerissenen Erscheinungen der Sprache (ὀνόματα) spricht, dass er die Sprache in ihrer Gesammtheit (λόγος) nimmt. Dann ist zu bemerken, dass er eine richtige und eine unrichtige unterscheidet. Diese Unterscheidung ist freilich neu, sie war aber schon in dem technischen Ausdruck ὀρθότης gegeben, sie war ferner in dem Resultate des platonischen Kratylus eingeschlossen. Also nicht jede Sprache, jedes Bezeichnen der Objekte durch Laute ist ein Werk der Natur, sondern nur das richtige, das der Natur der Dinge gemässe *). Daher konnten auch einige Stoiker den ὀρθὸς λόγος als Kriterium der Wahrheit annehmen. Diogen. Laert. c. 37. Daher mochte es denn auch kommen, dass die Stoiker sich so sehr bestrebten, der Schriftsprache selbst die erforderliche Richtigkeit zu verschaffen; aus derselben Quelle floss ihr Einschärfen der Deutlichkeit (σαφήνεια), Kürze (συντομία), Schicklichkeit (πρέπον), Ausarbeitung (κατασκευή) und besonders eines festen, echt griechischen Ausdrucks (ἑλληνισμός). Dieser Letzte muss aber hier etwas näher erörtert werden.

---

*) Vielleicht hängt damit zusammen, was Varro de l. l. V. p. 66. berichtet: „Loqui ab loco dictum, quod qui primo dicitur fari, et vocabula et reliqua verba dicit, antequam suo quidque loco ea dicere potest. Hunc Chrysippus negat loqui, sed ut loqui.“

Digitized by Google

Der Hellenismos.

Schon die Sophisten hatten, wie wir aus Platon's Kratylus sehen, bei der Herleitung der Wörter einen Unterschied gemacht zwischen den echt hellenischen und solchen, die von den Barbaren herübergekommen. Auch Aristoteles hatte schon vom ἑλληνίζειν mit Bezug auf Rhetorik gesprochen. Rhetor. III. c. 5: Ἔστι δ' ἀρχὴ τῆς λέξεως τὸ ἑλληνίζειν. So spricht er ferner in der Poetic. c. 22. vom βαρβαρισμός und in den Soph. El. c. 14. vom σολοικισμός. So wird ihm und dem Praxiphanes (Bekker. anecd. Gr. Vol. II. p. 729. Vrgl. Welcker im Rhein. Mus. von Welcker und Näke. I. S. 156.) die Begründung der vollendetern Grammatik, der γραμματικὴ περὶ τὸν ἑλληνισμὸν, zugeschrieben. Vorbereitet war also jedenfalls schon eine solche Trennung einer reinen hellenischen Sprache von einer minder fehlerfreien, bis sie in der stoischen Schule ganz systematisch hervortritt.

Es liess sich nun aber der Hellenismos nach zwei verschiedenen Seiten betrachten, und zwar zuerst als ein durch das Medium der Vergleichung, der Analogie geläuterter. Die Sprache wird in diesem Falle als ein zusammengehöriges Ganze ohne Rücksicht auf örtliche Abweichung angesehen. Dann wird der Maassstab, woran man das echt Griechische prüft, aus der Sprache selbst genommen. Was sich am Durchgreifendsten findet, bildet die Analogie, die Regel, und nach dieser künstlich aufgestellten Regel klärt

Digitized by Google

man den Ausdruck. In diesem Sinne heisst es mit Bezug auf die Stoiker bei Diogen. Laert. Zeno. c. 40: *Ἀρεταὶ δὲ λόγου εἰσὶ πέντε, ἑλληνισμός, σαφήνεια, συντομία, πρέπον, κατασκευή. Ἑλληνισμὸς μὲν οὖν ἐστι φράσις ἀδιάπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηθείᾳ.* Merkmal des Hellenismos ist also hier die beständige Redeweise (die aequabilitas sermonis), welche sich richtet nach der *τεχνικῇ συνηθείᾳ*, nach einem künstlich abstrahirten Sprachgebrauche. Die *συνήθεια* ist eigentlich der *τέχνη* entgegengesetzt, hier aber sind sie zu einem Begriff verbunden *), worin die *τέχνη* überwiegt, und dieser steht gegenüber die *εἰκαία συνήθεια*, der gänzlich planlose Sprachgebrauch, die Anomalie. Es entspricht also der Hellenismos ganz und gar der zur Wirklichkeit gewordenen Analogie, und das Gegentheil desselben ist die gewöhnliche Sprechweise mit ihren Fehlern. Schol. zum Dionys. Thrax (bei Fabric. zu Sext. Empir. p. 254.): *Ἡ κατωρθωμένη λέξις ἑλληνισμὸς καλεῖται, καὶ πᾶν τὸ ἐκ τῆς συνηθισμένης λέξεως μετηνεγμένον βάρβαρον λέγεται.* Cf. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 10. Auch die Stoiker setzten den Barbarismos und Soloikismos dem Hellenismos gegenüber. Diogen. Laert. Zeno. c. 40: *Ὁ δὲ βαρβαρισμὸς ἐκ τῶν κακιῶν λέξις ἐστὶ παρὰ τὸ ἔθος τῶν εὐδαιμονούντων Ἑλλήνων. Σολοικισμὸς δέ ἐστι λόγος ἀκαταλλήλως συνεταγμένος.* Dieses *ἔθος τῶν εὐδ. Ἑλλ.* ist nichts anders als die *τεχνικὴ συνήθεια* oder der Hellenismos selber.

---

*) Es ist hier zu vergleichen die Zusammenstellung des Varro VIII. p. 126: „Est nata ex quadam consuetudine analogia.“ und p. 130: „Quare qui ad consuetudinem nos vocant, si ad rectam, sequamur; in ea enim quoque est analogia.“

Digitized by Google

Man kann aber auch zweitens den Maassstab an den Hellenismos so legen, dass man die Sprache als ein geographisches Gebiet sich denkt, durch welches die Grenzen verschiedener Redegauen sich hindurchziehen. Man sucht alsdann das den meisten griechischen Stämmen Gemeinsame auf, stellt diess als *κοινὴ λέξις* hin und betrachtet das Abweichende bei einzelnen wenigen als Mundart (*διάλεκτος*). Diesen Standpunkt hatten alle jene, die über Hellenismos und Dialekte schrieben *), mithin auch alle Atticisten. Auch die Stoiker sprachen vom Dialekt im Gegensatz zu der universalen griechischen Redeweise. Diogen. Laert. Zeno. c. 38: *Διάλεκτος δέ ἐστι λέξις κεχαραγμένη ἐθνικῶς* [*τε καὶ Ἑλληνικῶς, ἢ λέξις ποταπὴ τουτέστι ποιὰ κατὰ διάλεκτον*] *οἷον κατὰ μὲν τὴν Ἀτθίδα θάλαττα, κατὰ δὲ τὴν Ἰάδα ἠμέρη.*

---

*) Ueber den Hellenismos schrieben unter andern Philo oder Philonides (Orion Etymol. ed. Sturz p. 185., p. 90.), ferner Seleukos erwähnt bei Athen. IX. p. 367, a., IX. p. 398, a., Aristokles *περὶ διαλέκτου* (Etym. Magn. s. v. *κῦμα*) oder *περὶ διαλέκτων* nach Cramer Anecdot. Graec. III. p. 298., ebenso Demetrius Pugilis (Etym. Magn. s. v. *Μώλωψ.*), über den attischen Dialekt eine bedeutende Zahl z. B. Irenäos *περὶ τῆς Ἀττικῆς συνηθείας* (Bekker Anecd. Gr. III. p. 1037.), Orion, Ister, Pausanias u. s. w. Vrgl. Giese über den Aeolischen Dialekt S. 45.

Digitized by Google

Die Anomalie.

Wir haben schon die Anomalie der Sprache als Gegensatz der Analogie bei den Stoikern gefunden. Was nicht zum Hellenismos gehört, hat seinen Platz in dem planlosen Sprachgebrauche in der *εἰκαίᾳ συνηθείᾳ*. Kein Wunder daher, wenn unter den Schriften des Chrysipp mehre genannt sind, worin er den Sprachgebrauch behandelte. Dahin gehört wahrscheinlich das Buch *λόγοι παρὰ τὰς συνηθείας* (Diogen. Laert. Chrys. §. 192.) und das Werk *κατὰ τῆς συνηθείας πρὸς Μητρόδωρον* in mehrern Büchern (§. 198.), dann *περὶ τῆς συνηθείας πρὸς Δοργιππίδην* (ebendas.) Ganz sicher aber gehört hieher das Werk *περὶ τῆς κατὰ τὰς λέξεις ἀνωμαλίας πρὸς Δίωνα* (§. 192.) Diogenes erwähnt vier Bücher, Varro sechs. Letzterer bezeichnet sie auch nach ihrer ungefähren Tendenz l. l. VIII. p. 126: „Chrysippus de inaequalitate cum scribit sermonis propositum habet ostendere, similes res dissimilibus verbeis et similibus dissimiles esse vocabuleis notatas.“ Aber auch diese Bemerkung ist so mager, dass wir kaum eine Andeutung des fraglichen Punktes darin finden. Merkwürdig ist indessen, dass wir den Ausdruck Gleichheit der Wörter und Ungleichheit (*ἀνωμαλία*) hier zuerst antreffen. Zwar ist uns der eigentliche Ausdruck *ἀναλογία* nicht gegeben, — er kommt bei den Stoikern nur mit Bezug auf Psychologisches vor. Diogen. L. Zeno c. 36 — allein aus den similibus vocabuleis können wir uns die *ὅμοια ὀνόματα* schon zurückübersetzen, und die *ἀνωμαλία* fordert einen Gegensatz, und der kann

Digitized by Google

kein anderer als die ὁμοιότης oder ἀναλογία seyn. Und mit diesen beiden Ausdrücken ist uns auch der eigentliche Anfang einer wissenschaftlichen hellenischen Grammatik gegeben. Hier seyen mir zwei Bemerkungen vergönnt. 1.) Die eigentliche Wissenschaft der Grammatik wird immer damit beginnen, dass sie das Gleichartige zusammenordnet; aber sie wird nicht sogleich die Gleichartigkeit der sprachlichen Erscheinungen ihrem innern Wesen nach erfassen, sondern erst dem äussern Klange nachgehen, und das zusammenstellen, was ihr dieser als verwandt an die Hand gibt. In Griechenland ergibt sich diese Zusammenstellung ausserdem aus jenem Streite, ob die Wörter φύσει oder θέσει seyen; denn an diesen knüpfen sich, wie wir gesehen, anfänglich die meisten grammatischen Untersuchungen. 2.) Da die Grammatik aber noch nicht gewöhnt war, die sprachlichen Erscheinungen in reiner Abstrahirung für sich zu betrachten, schwebt ihr bei dem Worte immer das Objekt vor, welches durch dasselbe bezeichnet wird, und nun fragt sie: Wie verhält sich Wort und Gegenstand zueinander? Wie verhält sich die Gleichheit der Wörter zu der der Gegenstände? Chrysipp entschied sich hinsichtlich der letzteren Frage dafür, dass in der Bezeichnung der Objekte durch Worte sich keine constante Norm nachweisen lasse, dass also nicht etwa gleiche Dinge durch gleiche Ausdrücke und ungleiche Gegenstände durch ungleiche Wörter bezeichnet würden, sondern dass sich hierin eine ἀνωμαλία vorfinde. Dass sich Chrysipp bei dieser Gelegenheit in etymologische Erörterungen einlassen musste, ist sehr natürlich, ebenso wie bei jener Frage περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων, und wir finden wirklich bei den Lexikographen noch einige Fragmente davon.

Digitized by Google

Vrgl. Etymol. Magn. s. v. *Ἀλάστωρ*, *Ἀμβωμοῖσιν*, *Διδάσκω*. Origen. contra Cels. I. c. 24. Er schrieb auch ausserdem mehre specielle Werke über Etymologie. *Περὶ τῶν ἐτυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα ζ'*, *Ετυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα δ'*. Vrgl. Diogen. Laert. §. 200. Von Chrysipp wird bei Athen. VI. p. 267. ein Werk *περὶ ὁμονοίας* erwähnt, und daraus der Unterschied zwischen *δοῦλος* und *οἰκέτης* angeführt. Schweighäuser dachte zuerst daran *περὶ ὁμωνυμίας* zu schreiben, entscheidet sich aber für *περὶ ὁμοίων*, da letzteres Werk bei Laert. §. 199. citirt werde. Wie der Titel auch gewesen seyn möge, es ist ein Beispiel, wie gleiche Verhältnisse durch ungleiche Ausdrücke bezeichnet werden (similes res dissimilibus verbeis notatas). Vrgl. Cic. orat. c. 32. §. 115: „Sed vel illa antiqua, vel hac Chrysippi disciplina institutus, noverit primum vim, naturam, genera verborum, et simplicium, et copulatorum.“

Fassen wir das Gesagte zusammen, so finden wir bei den Stoikern eine mannigfaltige Regsamkeit auf dem Gebiete sprachlicher Untersuchungen. Die Sprache ist bei ihnen Produkt der Natur. Wort und Objekt stimmen überein. Aber gleiche Objekte fordern darum nicht gleiche Wörter. Auch der Sprechende muss dahin streben, dass Begriff und Rede möglichst congruent seyen. Der Grieche besonders muss dahin trachten, dass er nur den echt griechischen Ausdruck wähle, und das Fremdartige so viel als möglich ausscheide.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Die Grammatiker.

Ueber das alexandrinische Museum ist neuerdings eine von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift von Dr. Parthey erschienen, die bei dem ungeheuern Umfange des Materials mit möglichster Kürze die äussere und innere Wirksamkeit jenes welthistorischen Gelehrtenbundes zu schildern unternommen hat. Die Darstellung seiner Leistungen in allen Zweigen der Litteratur nimmt die zweite Hälfte des interessanten Buches ein; und von Seite 111—134 wird dasjenige angedeutet, was die Alexandriner in Kritik und Grammatik erstrebt haben. Allein es konnten nur die allgemeinsten Züge und Umrisse seyn, die meist das schon durch Lehrs weitläufig Entwickelte zusammendrängen. Eine ins Detail gehende Untersuchung der philosophischen Grammatik und grammatischen Kritik jener *φιλολόγων ἀνδρῶν* erwartet noch ihren Bearbeiter. Folgendes möge man als Andeutung einer Seite hinnehmen.

Digitized by Google

Zenodot.

Ueber Zenodot von Ephesos, den Begründer homerischer Kritik, haben wir noch immer nichts Besseres, als was Wolf prolegom. c. 43. und in der Jen. Allg. Litt.-Ztg. 1791. Nr. 32. zusammengestellt hat. Ich würde der allgemeinen Uebersichtlichkeit schaden, wenn ich mich hier darauf einlassen wollte, jene Lücke auszufüllen. Allein ich bin genöthigt, wenigstens mit ein paar Worten bei diesem merkwürdigen Manne zu verweilen, insofern seine homerischen Studien mit der Ausbildung der hellenischen Grammatik in einem unläugbaren Zusammenhange stehen. Hier aber muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass Zenodot von Suidas der erste διορθώτης des Homer genannt wird. Ich glaube, dass dieses sehr bedeutsam ist; denn auch in den verschiedenen Scholien werden zwar die früheren Bestrebungen um den homerischen Text als ἔκδοσις bezeichnet, aber niemals oder äusserst selten als διόρθωσις. (Gesetzt dass auch Plutarch oder Eustathios an einer Stelle, wo er ἐκδόσεις und διορθώσεις zusammenstellt, die ersteren gleichsam per Zeugma Diorthosen nännte, so thut diess unserer Bemerkung keinen Eintrag.) Steht dieses aber einmal fest, so wissen wir, in welchem Hauptpunkte sich Ausgaben und s. g. verbesserte Exemplare unterscheiden. Letztere schreiben sich erst von den Zeiten der aufblühenden Grammatik her, und Zenodot ist wirklich der erste διορθώτης. Vergegenwärtigen wir uns nun

Digitized by Google

den bisher unter den Philosophen geführten Streit *περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων*, die technischen Ausdrücke *ὀρθὸς λόγος*, *ἑλληνισμός* und *συνήθεια*: so, glaube ich, haben wir die geistige Verbindung einer sprachlichen und homerischen Diorthose gefunden. Indem man nämlich die Sprache für das Produkt einer reinen natürlichen Entwickelung (*φύσει*) des Denkvermögens hielt, war man leicht versucht, in dem allgelesenen Homeros auch eine solche fehlerlose, gleichmässige Sprache (*ὀρθὸς λόγος*), den reinsten griechischen Ausdruck finden zu wollen. Dieses, denke ich, stellte Zenodot als Grundsatz auf, prüfte mit demselben die homerischen Gedichte, und änderte, tilgte, verstümmelte nun, was sich einer solchen, von ihm einmal angenommenen Regel nicht fügen wollte. Das ist die norma, von der Ausonius in dem bekannten Distichon spricht:

„Maeonio qualem cultum quaesivit Homero
Censor Aristarchus normaque Zenodoti.“

Dieses hat auch schon der grosse F. A. Wolf deutlich ausgesprochen p. 207: „Huc adde honestissimam causam alucinandi, quum Grammaticus provinciam suam egressus constantiam usus inflecteret ad speciem quandam analogiae, et in ipsum dominum linguae affectaret imperium.“*) Wolf hat not. 78. mehre Beispiele seiner Aenderungen angeführt, die ihm aus einer solchen Quelle geflossen scheinen. Dass Zeno-

*) Wolf in der Jen. Allg. Litt.-Zeit. 1791. Nr. 32: „Anderwärts geräth man bei bloss grammatischen Dingen in die Verlegenheit, entweder sich selbst für unwissend in den ersten Anfangsgründen der Sprache zu halten, oder zu glauben, das cor Zenodoteum habe eigenmächtig den Sprachgebrauch nach seinen Einfällen regeln wollen.“

Digitized by Google

dot bei diesem Verfahren ebenso oft das Falsche als das Wahre treffen musste, ist natürlich; man denke nur, auf welcher Stufe die eigentliche Grammatik noch stand. Was bisher dafür geschehen war, lag in jenen Diskussionen, ob die Sprache φύσει oder θέσει sey, sodann in der sich begründenden Unterscheidung der einzelnen Redetheile. Zenodot trug nun durch eine freilich manchmal willkürliche Kritik dazu bei, die grammatischen Regeln allmählig aufzufinden, den wirklichen λόγος der Sprache besonders in den Flexionen zu entdecken. Um zu verdeutlichen, wie ich meine, dass Zenodots Verfahren gewesen sey, so erinnere ich an die der einfachsten Beobachtung aufstossende Regel der griechischen Sprache, dass bei jeder bestimmten Bezeichnung einer Person der bestimmte Artikel stehen müsse. Zenodot verlangte hierin, wie Wolf ganz richtig bemerkt, den Gebrauch seines alexandrinischen Zeitalters, und schrieb daher statt Ὀϊλεύς mit leichter Aenderung ὁ Ἰλεύς. Vgl. Wolf. not. 76. Dieselbe Differenz ist Odyss. δ, 70., wo Zenodot nach den Scholien (ed. Buttmann.) πευθοίαθ' οἱ ἄλλοι, Aristarch hingegen πευθοίατο· ἀλλά schrieb. Aristarch nämlich, der mehr darauf ausging, den Homer aus sich selbst, als aus dem Sprachgebrauche der alexandrinischen Zeit zu erklären und zu verbessern, bemerkte, Homer συνήθως ἐλλείπειν τοῖς ἄρθροις. Vrgl. Apollon. Alex. de construct. I, 2. und 15. — Eine bedeutende Willkür scheint Zenodot sich namentlich mit dem Pronomen erlaubt zu haben. Vrgl. Wolf p. 209. Schol. ad Odyss. ζ, 256 (ed. Buttm.): Πατρὸς ἐμοῦ] ὅτι ἐν πᾶσι φέρεται ἐμοῦ, ἀλλ' οὐκ ἐμεῦ. ὅμως ἐπί τινων ὁ Ζηνόδοτος ἐπὶ τὸ χεῖρον μετατίθησι. Apollon. Alex. de construct. II, 9: Δείκνυται οὖν, ὡς οὐ παρὰ τὰς ἀντωνυμίας Ζηνόδοτος ἥμαρτε,

Digitized by Google

παρὰ δὲ τὸ Ὁμηρικὸν ἔθος. Zwar mochte er hie und da durch eine Ueberlieferung unterstützt werden; allein im Ganzen kann ich der hohen Meinung nicht beipflichten, die unter Andern Buttmann von seiner Kritik hegt. Ich glaube vielmehr, dass sie durch den Grundsatz, den Homer dem Sprachgebrauche der spätern Zeit oder gar einer eigens ersonnenen Sprachregel anzupassen, etwas tumultuarischer Natur wurde. Dabei trug sie aber wohl wegen ihrer Keckheit zur Erweiterung grammatischer Beobachtungen, zur Fixirung sprachlicher Normen wesentlich bei. Vergl. Parthey das alexandrin. Museum S. 116: „Zenodot's Versuch, den Volksdichter der Hellenen aus den sehr abweichenden Handschriften, die aus allen Weltgegenden nach der alexandrinischen Bibliothek zusammenflossen, in eine feste Form zu bringen, ist Verdienstes genug für jene Zeit des beginnenden grammatischen Studiums, wo man die allgemeinen Sprachregeln erst aus den verschiedenen Schriftstellern zu entwickeln, und in ein grosses Lehrgebäude zu vereinigen hatte."

Aristophanes.

Von Sextus Empirikus werden adv. Math. I, c. 2. §. 44. die Schüler des Aristophanes, Aristarch und Krates von Mallos als diejenigen bezeichnet, welche die vollendete Grammatik ausgearbeitet haben: Ἰδιαίτερον

Digitized by Google

δὲ ἡ ἐντελὴς καὶ τοῖς περὶ Κράτητα τὸν Μαλλώτην, Ἀριστοφάνην τε καὶ Ἀρίσταρχον ἐκπονηθεῖσα. Es erhellt also, dass die eigentlich systematischen grammatischen Studien mit dem ältesten dieser Koryphäen, mit Aristophanes,*) ihren selbstbewussten Anfang genommen haben, der sich in der Constatirung einer grammatischen Schule, ähnlich den hellenischen Sophisten-, Philosophen- und Rhetorenschulen, förmlich kund gab. Er soll es gewesen seyn, der zuerst den Wörtern Accente, den Sätzen Interpunktion hinzugefügt habe. Wenn das der Fall ist, so musste er nicht allein das ganze Gebiet der Sprache überschauen, sondern auch eine Norm für diesen Theil festzusetzen versuchen, weil hier ohne ordnende Regel Alles auf eine blosse Willkür hinausgelaufen wäre. So ist es denn mehr als blosse Vermuthung, wenn wir behaupten, dass er der Erste war, der das Wort ἀναλογία als dasjenige Princip aussprach, das für den Forscher das Leitende und Bindende seyn müsse. Wir wissen es nämlich aus einem bestimmten Zeugnisse, dass er nicht überall bei seinen Untersuchungen und Entscheidungen dem blossen Sprachgebrauche nachging, sondern dass er einige Wortformen, die ihm unrichtig gebildet schienen, nach sprachlicher Analogie zu berichtigen unternahm. Hierauf bezieht sich die Aeusserung Varro's VIII. p. 129., wenn einige Maler die fehlerhafte Gewohnheit ihrer Vorgänger mit Recht verlassen hätten, so sey auch Aristophanes nicht zu tadeln, dass er in einigen sprachlichen Erscheinungen das Richtige eher, als den fehlerhaften Sprachgebrauch befolgt habe: „Aristophanes improbandus, qui potius

*) Ueber sein Zeitalter vergl. Parthey S. 78.

Digitized by Google

in quibusdam veritatem quam consuetudinem secutus?“, Vrgl. Wolf proleg. p. 218: „Primus idem Grammaticen linguae Graecae, maxime analogiam et reliquas partes, quae discretis nunc professionibus a philosophis tractantur, accuratius rimatus est.“ und not. 91: „Studiose legerat illa Varro, de L. L. scribens. Vide IV. edit. Bipont. p. 51. VIII. p. 129. IX. p. 177. Quorum locorum altero confirmatur id, quod paullo ante suspicatus sum de consuetudine sermonis veritati analogiae posthabita a Grammaticis.“ Ja wir kennen wahrscheinlich noch die Definition, die er von der Analogie gab. Er erklärte sie nach Charisius I. p. 93. als *συμπλοκὴ λόγων ἀκολουθῶν ἐν λέξει*, d. h. als Complex gleicher Verhältnisse in der Sprache. (Man vrgl. damit später die Definitionen des Herodian und des Scholiasten zum Dionysios Thrax.) So war also der Begriff der Gleichheit in diesen Streit aufgenommen, der nachher bei den Römern so stark hervortrat.

Ein Theil nun der auf diesen Grundsatz sich beziehenden grammatischen Studien des genannten alexandrinischen Kritikers konnte noch immer seinen Ursprung aus philosophischem Boden nicht verläugnen, und so scheint eine Seite sich an die stoische Schule anzulehnen. Hatte nämlich Chrysipp gesagt, gleiche Objekte würden mit ungleichen Bezeichnungen, ungleiche mit gleichen belegt, die Sprache verfahre also hier anomalisch: so unterschied Aristophanes eine Classe, in welcher Beides zusammenfiel, und hatte über die Analogie derselben geschrieben. Vrgl. Varro l. l. IX. p. 177: „Tertium genus est illud duplex, quod dixi, in quo res et voces similiter proportione dicuntur, ut bonus malus, boni mali, de quorum analogia et Aristophanes et alii scripserunt.“ Gut und

Digitized by Google

böse sind nämlich sittliche Begriffe, beide gleichen sich auch sprachlich (ἀγαθ-ός, κακ-ός), werden gleich declinirt, und so scheint er gefolgert zu haben, dass sittliche Begriffe, vielleicht auch allgemeiner alle einander verwandten Begriffe, auch in der sprachlichen Behandlung dieselben Veränderungen erleiden. Wir können uns nicht gut in diese Spitzfindigkeiten mehr hineindenken, allein sie waren ein nothwendiges Glied in der Entwickelung der sprachlichen Theorie. Auf die Behandlung verwandter Begriffe scheinen sich einige seiner Werke zu beziehen, deren Namen übrig geblieben sind; so seine Συγγενικά oder: Ueber die Namen der Verwandschaft. Ein Fragment daraus ist erhalten bei Eustath. zur Il. *Z.* v. 378., worin der Unterschied von ἐχυρός und πενθερός angegeben wird, dann ein anderes περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν oder: Ueber die Namen der Lebensalter. Letzteres wird angeführt von Eustath. zur Il. *I.* v. 535. und Odyss. *M.* v. 252. und öfter.

Der andere Theil war nun rein grammatisch, und bezog sich zuerst auf die Etymologie. Schon die Sophisten hatten bei ihren etymologischen Spielereien der Veränderung der einzelnen Buchstaben einen weiten Spielraum gegeben. Aristophanes erkannte es als Gesetz der Wortbildung an, dass bei der Entstehung eines Wortes aus einem andern die verschiedenen Wurzeln verschiedene Veränderungen erleiden. Vrgl. Varro IV. p. 51: „Aristophanes et Apollodorus, qui omneis verba ex verbis ita declinari volunt, ut verba literas alia assumant, alia mittant, alia commutent.“ Dann verdankt ihm aber auch die eigentliche Formenlehre eine auf jenen Grundsatz der Analogie sich stützende Bearbeitung. Nach Charisius I. p. 93. mussten fünf Verhältnisse correspondi-

Digitized by Google

ren, ehe Aristophanes eine Gleichheit der Wörter annahm: „Huic (analogiae) Aristophanes quinque rationes dedit, aut, ut alii putant, sex. Primo ut eiusdem sint generis, de quibus quaeritur, dein casus, tum exitus, quarto numeri, quinto syllabarum, item soni sexto.“ Lässt sich nun auch aus diesen wenigen Andeutungen der Alten kein System mehr reconstruiren, so sehen wir doch, wie das Geschlecht der Hauptwörter schärfer von ihm fixirt, die Lehre von den Casus ausgebildet, die Unterscheidung von Singular, Dual und Plural genauer regulirt, Sylben und Endformen treuer beobachtet, und der Accent (sonus) in seiner äussern Erscheinung erst jetzt geschaffen wurde. Inwiefern ein dem Aristophanes bei Athen. XIV. p. 619. und Cramer. Anecd. Gr. III. p. 291. zugeschriebenes Werk *Ἀττικαὶ λέξεις* hieher gehöre, lassen wir unentschieden.

Aristarch.

Wenn man einem so bedeutenden Gelehrten, wie den ebengenannten Schüler des Aristophanes, einen Mann, den das Alterthum mit einer fast blinden Hingebung als das Muster eines Kritikers ansah, zu schildern, und seinen Antheil an einem solchen Streite zu bestimmen unternimmt: so hofft man freilich, in einer der vielen Abhandlungen etwas über seine Grundsätze zu finden. Allein selbst in der gehaltreichen Schrift von Lehrs de Aristarchi studiis Ho-

Digitized by Google

mericis ist nichts Direktes gegeben, und Nitzsch bemerkt mit Recht in seiner Recension (Hall. Lit.-Ztg. 1837. Nr. 13.), dass es sich nicht bloss um das Verhältniss des Kritikers und Erklärers zu Vorgängern und Gegnern, noch bloss um die Nachweisung seines diplomatischen Verfahrens handle, sondern auch um die allgemeinere grammatische Theorie, welche ihn bei seiner Kritik und Erklärung leitete. Diese Frage aber von Aristarch's grammatischer Theorie ist es eben, die sich uns hier nothwendig aufdrängt; und da wir schon die herrschend werdenden Ansichten jener Zeit kennen, so stellen wir die Frage genauer so: Erkannte er Analogie oder Anomalie als ein solches im Innern der Sprache gegebenes und in der praktischen und kritischen Ausübung zu verfolgendes Princip an? Eine Antwort gibt uns Gellius N. A. II, 25: „Duo autem Graeci grammatici, Aristarchus et Crates, summa ope ille ἀναλογίαν, hic ἀνωμαλίαν defensitavit.“*) Lassen wir uns durch diese Stelle nicht zu voreilig bestimmen. Gellius ist ein später Sammler, der für die feinen Nüancierungen einer Ansicht das nothwendige zarte Gefühl nicht zu besitzen scheint. Leicht ist es nämlich bei Männern, die um zwei Gegensätze kämpfen, diejenigen klar zu bezeichnen, die sich für das eine oder das andere Ex-

*) Ebenso Bernhardy Encyklop. der Philol. S. 190: „In Alexandria, wo der empirische Reichthum des technischen Materials auf andere Bahnen führte, regte wenigstens das Bemühen, Ordnung in den widerstrebenden Massen zu stiften, den wichtigen aber unentschiedenen Streit über das Sprachgesetz an, welches Aristarch einer Regel (ἀναλογία) unterwarf, Krates infolge der Stoischen Unregelmässigkeit (ἀνωμαλία) leugnete.“

Digitized by Google

trem entschieden ausgesprochen haben. Allein bei allen Kämpfen gibt es vermittelnde Geister. Einige derselben streben nach der Mitte aus Mangel an Kraft, weil sie in der behaglichen Neutralität am Besten fortzukommen glauben; andere hingegen aus innerer wohlbegründeter Ueberzeugung. Bei diesen vermittelnden Geistern hat es nun der Geschichtschreiber späterer Zeiten oft sehr unbequem. Noch feiner ist dann wieder die Frage, ob sie einer entschiedenen Mitte angehört haben, — diess werden gewöhnlich die Schwächern — oder sich in der Mitte einem von beiden Extremen genähert haben. Das letzte Verhältniss kann sich auch so gestalten, dass sie im Ganzen einem Aeussersten scheinbar angehören, aber doch wirklich in vielem Einzelnen dem Gegenpart beistimmen. Dieses ist auch der Standpunkt unseres Aristarch. Zwar wird er im Allgemeinen wohl nicht mit Unrecht von den Alten als Vertheidiger der Analogie und dadurch als Gegner des Krates hingestellt, allein er lässt in mehren Fällen dem Sprachgebrauche sein Recht. Da die ganze Streitfrage ihm sowohl, als seinem Vorgänger von der Bestimmung abhängig zu seyn schien, welche Wörter als gleich und welche als verschieden zu setzen, so ging er vor Allem auf die Untersuchung ein, welche Momente die Gleichheit constituiren. Er nahm im Ganzen dieselben positiven Merkmale an, die Aristophanes schon hingestellt hatte, und fügte nur noch ein negatives hinzu, d. h. er warnte, zwei Wörter für gleich zu halten, wovon eins einfach, das andere zusammengesetzt sey. Vrgl. Charisius I. p. 93: „Aristarchus discipulus eius addidit, ne unquam simplicia compositis aptemus, cuius rei rationem

Digitized by Google

interim differamus.“ Er hatte also, wie wir selbst aus diesem Zeugnisse sehen, geschrieben über die Gleichheit und Gleichmässigkeit der Sprache, aber, wie gesagt, nicht diese allein als Grundsatz vindicirt, sondern auch dem Sprachgebrauche einigen Spielraum gestattet. Varro l. l. VIII. p. 126: „Cum Aristarchus de aequabilitate scribit et de verborum similitudine, quorundam declinationes sequi iubet, quoad patiatur consuetudo.“ Hier ist ein classisches Zeugniss für diese wichtige Rolle. Die aequabilitas und similitudo ist nichts anderes, als die ἀναλογία und ὁμοιότης, die consuetudo ist die ἀνωμαλία oder συνήθεια. Man vergleiche damit den Ausspruch von Lehrs de Aristarchi stud. Hom. p. 259: „Est profecto, quod nobis gratulemur hunc unum esse Aristarchum, qui se modestissimum praebuit, analogiae normam quam universe ut constat in linguis valere voluit moderate adhibuit, prae analogia et certis fixisque regulis usum tutus et nativo quodam confisus sensu, quo in patrio maxime sermone doctiores saepe nescii ad verum ducuntur.“ (Beispiele einer solchen Befolgung der Analogie, aber auch des Sprachgebrauchs, oder wo dieser nicht aushalf, eines gesunden natürlichen Taktes und zwar in Hinsicht der Accentuation sehe man ebendaselbst p. 260—316.) Dieses Resultat von Lehrs ist um so wichtiger, da er es nicht etwa aus Andeutungen der Alten abstrahirt hat, sondern auf dem Wege der Erfahrung, durch genaue Beobachtung der Ueberbleibsel aristarchischer Accentuationslehre herausgefunden hat. Allein wie der Accent im Allgemeinen etwas Untergeordnetes ist im Vergleich zu der ganzen Sprache, so wäre zu wünschen gewesen, dass statt dieses dürren Gegenstandes eine Darstellung der ganzen Grammatik d. h. also der

Digitized by Google

Orthographie, Etymologie, Formenlehre und Syntax des Aristarch versucht worden wäre. Ohne Zweifel würde sich eben jene hervorgehobene, ihn charakterisirende Mässigung — rationelles Verfahren mit gesunder Berücksichtigung der sprachlichen Gewohnheit — in einem solchen grossen Ganzen vorgefunden haben. In Hinsicht der Orthographie und Etymologie enthält die genannte Schrift manches Wichtige. Uns geht hier die Formenlehre ausschliesslich an. Diese war nämlich ein Hauptpunkt der aristarchischen Schule. So heisst es in dem bekannten griechischen Epigramm des Herodikus Babylonius, dass ihr das *σφίν* und *σφῶϊν*, das *μίν* und *νίν* am Herzen liege.*) So berichtet Varro, dass sie besonders die Lehre von den Casus behandle; ferner führt er von Aristarch selbst ein Beispiel jener Discussion an, und zwar sind es nicht weniger als drei Stellen bei Varro, die sich auf dasselbe Thema beziehen. VII. p. 21 „Sin respondeatur, similia non esse [surus, lepus: lupus], quod ea vocemus dissimiliter sure, lupe, lepus (sic enim respondere voluit Aristarchus Crateti. Nam cum scripsisset similia esse Philomedes, Hera-

---

*) Das Epigramm bei Athen. V. p. 222. lautet:

Φεύγετ' Ἀριστάρχειοι ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης
Ἑλλάδα τῆς ξουθῆς δειλότεροι κεμάδος
Γωνιοβόμβικες, μονοσύλλαβοι, οἷσι μέμηλε
Τὸ σφὶν καὶ σφῶϊν, καὶ τὸ μὶν ἠδὲ τὸ νίν u. s. w.

Dazu bemerkt Wegener de aula Attalica p. 155. not.: „Nonne in his vestigia inveniuntur certaminis illius de usu dualis? cfr. supr. c. 3. Ex oppositis sibi *μίν* et *νίν* facile quis coniiceret, de praestantia etiam dialectorum utrinque certatum fuisse."

Digitized by Google

clides, Melicertes, dixit non esse similia; in vocando enim cum E brevi dici Philomedes, cum E longo Heraclide, cum A brevi Melicerta): in hoc dicunt Aristarchum non intellexisse, quod quaereretur, sic cum solverit.“ VIII. p. 136: „Quod dicunt, simile sit necne nomen nomini, imprudenter Aristarchum praecipere; oportere spectare non solum ex recto, sed etiam ex eorum vocandei casu.“ VIII. p. 151: „Reprehendendum Aristarchum, quod haec nomina Melicertes et Philomedes similia neget esse, quod vocandi casus habet alter Melicerta, alter Philomede.“ Ich habe die erste Stelle nach Müller gegeben, der ihren Sinn richtig gefasst hat. Es muss nämlich zu scripsisset supplirt werden Crates, und zu dixit — Aristarchus. Es hatte also Krates in irgend einem Werke, etwa *περὶ ἀνωμαλίας* oder *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου*, vielleicht auch in Commentaren zu einem Schriftsteller, die drei genannten Namen als gleich angenommen und durch diese Gleichheit irgend eine Aenderung, z. B. des Accentes rechtfertigen wollen. Aristarch legte nun jenen oben angegebenen Grundsatz des Aristophanes daran und entgegnete, sie seyen nicht gleich, weil der Vocativ verschieden sey. Faktisch räumte also der alexandrinische Grammatiker hier dem Sprachgebrauche ein grosses Recht ein. Es trifft ein, was Varro von ihm behauptet, „quorundam declinationes sequi iubet, quoad patiatur consuetudo.“ Was sind das aber für nomina quaedam, worin Aristarch einer durchgreifenden grammatischen Regel nicht folgen will? Es sind Eigennamen. Täuschen wir uns nicht ganz und gar, so gehören also die nomina propria zu jener Classe, worin er die Analogie gewöhnlicher Hauptwörter keineswegs anerkannt wissen wollte. Ebenso scheint er es mit den gentilia

Digitized by Google

gehalten zu haben. Varro IX. p. 163. rechnet diese zu der voluntaria declinatio, diese Classe dürfe man nicht verändern, auch wenn die Bildung und Biegung fehlerhaft sey, daher habe auch weder Aristarch, noch ein anderer Analogetiker sie als rationell richtig nachweisen wollen: „Itaque neque Aristarchus, neque alii in analogiis defendendam eius susceperunt causam.“ Wir können das von den Eigennamen eben Aufgestellte um so eher annehmen, da wir wissen, dass schon in Platon's Kratylus auf die Eigennamen als durch θέσις entstanden hingewiesen wird, dass auch die Megariker ihre Sklaven willkürlich benennen, und was bemerkenswerth ist, dass Varro jenen Grundsatz befolgt. Mit dem hier Gesagten stimmen endlich folgende Worte von Wolf überein: Proleg. p. 246: „Neque vero in gravioribus tantum partibus Grammatices aliquid relictum erat Aristarcho, sed etiam in levissimis quibusdam, ut in formarum discriminibus ad certam regulam revocandis.“ Die merkwürdige (32.) Note zu diesem Satze lautet: „Vix hoc suspicabamur antea: nunc ex Scholl. rem clare perspicimus. Nam quod nusquam in Hom. θέλω, στεναχέω legimus, pro ἐθέλω, στενάχω, nusquam ἤδυμος pro νήδυμος — — quod nonnulla etiam praeter legem proportionis declinantur, ut Κάλχαν, Θόαν, Πουλυδάμα, α. 86. β. 1. μ. 231. ν. 222. ρ. 688., id cum similibus multis Aristarchei iudicii putandum est.“ Der grosse Kritiker hätte bemerken sollen, dass die Namen, welche hier von ihm angeführt werden als solche, quae praeter legem proportionis declinantur, alle Eigennamen sind.

Digitized by Google

Krates.

Es ist bekannt, dass in jenen Zeiten, wo die Ptolemäer in Alexandrien die Gelehrsamkeit durch alle möglichen äussern Hülfsmittel förderten, am Hofe zu Pergamus ein edler Wettstreit der Könige und der Gelehrten mit den Alexandrinern entstand. Unter den dort Lebenden ragte, dem Aristarch ungefähr gleichzeitig, Krates von Mallos hervor. Vom Alterthume durch die Autorität seines Nebenbuhlers überdunkelt, von Wolf gar gering geschätzt, ist er erst in der neuesten Zeit, nachdem Welcker vielfach auf ihn aufmerksam gemacht, durch Bernhard Thiersch (Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer. 2. Aufl. S. 19—64.) und Wegener (De aula Attalica. Havniae. 1836. p. 102—153.) gründlicher gewürdigt und anerkannt worden. Jedoch ist diese Untersuchung meist mit ausschliesslicher Rücksicht auf Homer, nicht mit der nothwendigen Beziehung auf Krates grammatische Theorie geführt worden. Dennoch sind uns noch hinreichende Notizen aus dem Alterthume gerettet, um die Ansichten kennen zu lernen, die Krates von der Grammatik und Kritik hegte. Ich scheide absichtlich beide Fächer, indem wir genaue Nachrichten haben, dass auch er dieselben nicht als ein Ganzes betrachtete, sondern die Kritik als ein Höheres setzte, der er die Grammatik unterordnete. Vrgl. Sext. Empir. adv. Math. I. c. 3. §. 79: *Ἔοικε δὲ (Χάρης) καὶ Κρατήτειόν τινα κινεῖν λόγον. Καὶ γὰρ*

Digitized by Google

ἐκεῖνος ἔλεγε διαφέρειν τὸν κριτικὸν τοῦ γραμματικοῦ· καὶ τὸν μὲν κριτικὸν πάσης, φησὶ, δεῖ λογικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρον εἶναι· τὸν δὲ γραμματικὸν ἁπλῶς γλωσσῶν ἐξηγητικὸν καὶ προσῳδίας ἀποδοτικὸν καὶ τῶν τούτοις παραπλησίων εἰδήμονα· παρὸ καὶ ἐοικέναι ἐκεῖνον μὲν ἀρχιτέκτονι, τὸν δὲ γραμματικὸν ὑπηρέτῃ. Aus dieser Aeusserung geht die untergeordnete Rolle hervor, die er der Grammatik zuwies, die Kritik sollte einen philosophischen, rationellen Charakter haben, die aufbauende seyn, die Grammatik sollte sich dienend zu ihr verhalten, die einzelnen Ausdrücke erklären, die Prosodie (einschliesslich Accentlehre) feststellen und das dazu Gehörige herbeischaffen. Nicht unähnlich diesem ist, was über Tauriskos berichtet wird bei Sext. Emp. adv. Math. I. c. 12. §. 248: Ὅτι μὲν οὖν ἀξιοῦται τοῦτο (τὸ ἱστορικόν) ὁλοσχερῶς εἶναι μέρος γραμματικῆς, συμφάνες. Ταυρίσκος γοῦν ὁ Κράτητος ἀκουστὴς, ὥσπερ οἱ ἄλλοι κριτικοὶ ὑποτάσσων τῇ κριτικῇ τὴν γραμματικὴν, φησὶ τῆς κριτικῆς εἶναι τὸ μέν τι λογικὸν, τὸ δὲ τριβικὸν, τὸ δ' ἱστορικόν· λογικὸν μὲν τὸ στρεφόμενον περὶ τὴν λέξιν καὶ τοὺς γραμματικοὺς τρόπους, τριβικὸν δὲ τὸ περὶ τὰς διαλέκτους καὶ τὰς διαφορὰς τῶν πλασμάτων καὶ χαρακτήρων, ἱστορικὸν δὲ τὸ περὶ τὴν προχειρότητα τῆς ἀμεθόδου ὕλης. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass wir hier die Eintheilung der Kritik haben, wie sie Krates selbst gemacht. Allein aus beiden Stellen ist auch deutlich, dass Kritik und Grammatik sich nicht so scharf unterscheidet, wie heutzutage. Ich glaube den Gedanken des Krates zu treffen, wenn ich behaupte, dass Grammatik bei ihm das sprachliche Material, das im Sprachgebrauche Enthaltene, Kritik die logische Durchdringung, Eintheilung und Anwendung dieses Stoffes bedeutet.

Digitized by Google

Schon diese λογικὴ ἐπιστήμη deutet aber auf einen Anhänger der Stoa hin, wenn es auch keine ausdrücklichen Zeugnisse besagten. Als Stoiker hatte er sich bei seinen grammatischen Untersuchungen von Chrysipp's Werke περὶ ἀνωμαλίας leiten lassen, und zwar, wenn wir Varro trauen dürfen, ohne ihn recht verstanden zu haben. Vrgl. VIII. p. 126: „Crates nobilis grammaticus, qui fretus Chrysippo homine acutissimo (qui reliquit sex libros περὶ τῆς ἀνωμαλίας) heis libreis contra analogiam atque Aristarchum est nixus, sed ita, ut scripta indicant eius, ut neutrius videatur pervidisse voluntatem.“ Aus diesen Worten lernen wir aber ferner, dass sein Streit mit Aristarch die Lebensfrage aller Sprachwissenschaft betraf, ob ἀνωμαλία oder ἀναλογία herrschend sey. Vrgl. Gell. II, 25. Es ist daher eine Vermischung zweier ganz getrennter Begriffe, wenn Wegener p. 115. die Anomalie mit der allegorischen Erklärungsweise, die Krates zugeschrieben wird, verwechselt. (Er sagt: „Anomaliam vel interpretationem absolute allegoricam“ und „talem anomalam aut allegoricam — — interpretandi rationem.“) Jene Frage war rein sprachphilosophischen Inhalts; allein leider sind die Erwähnungen so spärlich, dass wir kaum etwas mehr, als die nackte Thatsache hinstellen können. Diese aber bestätigt sich noch durch folgendes Fragment bei Varro VII. p. 119: „Secundo, quod Crates dicebat, cur quae singulos casus habent, ut litterae Graecae, non dicantnr alpha, alphatos. Si idem mihi respondebitur, quod Crateti, non esse vocabula nostra, sed penitus barbara, quaeram, cur iidem nostra nomina et Persarum et ceterorum, quos vocant barbaros, cum casibus dicant.“ Daraus scheint zu erhellen, dass Krates in der Formenlehre den rei-

Digitized by Google

nen Sprachgebrauch ohne irgend eine Veränderung anerkannt wissen wollte. Indem er nämlich läugnete, dass durchgängige Analogie existire, argumentirte er so: Wäre Alles in der Sprache einer Gleichheit und Regelrichtigkeit unterworfen, so müssten auch alle Hauptwörter eben viel Casus haben. Das ist aber nicht der Fall, es gibt Wörter, die nur einen Casus haben. Folglich ist jene Analogie nicht anzunehmen. Solche Anomalie finden wir noch hie und da von ihm angenommen. So Il. ψ, 361: *Μεμνέφτο. Κράτης δὲ μεμνοῖτο· τὸ δὲ ἀνάλογον, μέμνητο.* (Wegener p. 137.) Auch darin zeigt sich ja die Annahme der Anomalie, dass er nach Schol. A. zu Il. ω, 281. mit Eratostenes wollte, *συγχεῖσθαι τὰ δύϊκα παρ' Ὁμήρῳ* d. h. der Dual bezeichne nicht immer die bestimmte Zweizahl, sondern könne auch für eine Mehrheit im Allgemeinen stehen. Vielleicht aber haben wir noch mehr Argumente von ihm, als wir selbst wissen, wenn es sich nämlich beweisen liesse, dass das VII. Buch von Varro ganz nach krateteischen Grundsätzen geschrieben sey. Das wäre nicht unmöglich, besonders da Krates, wie wir später sehen werden, nach Rom kam, und natürlich seine Lieblingsangelegenheiten dort eifrig verbreitet haben mag. Einstweilen, ohne dieser Hypothese zu viel Gewicht beizulegen, genüge es noch zu bemerken, dass Krates durch einen solchen Grundsatz, der nur das Sprachgebräuchliche, Vorhandene anerkannte, weniger zu willkürlicher Aenderung homerischer und überhaupt dichterischer und dialektischer Eigenthümlichkeiten veranlasst werden musste, als etwa Zenodot und selbst Aristarch. Wie Aristophanes *Ἀττικαὶ λέξεις*, so schrieb er *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου*, wovon noch Einiges erhalten ist.

Digitized by Google

Noch einige Analogetiker.

Der Kampf, der so von den Meistern der griechischen Grammatik begonnen war, wurde in und ausserhalb ihrer Schulen fortgesetzt, und wenn man nach einigen Andeutungen in Varro und Gellius urtheilen soll, wurden eine Menge Streitschriften gewechselt. Die Zeit hat uns von allen diesen nur dürftige Namen und Reste erhalten, aber vollständig genug, um die weite Verbreitung und allgemeine Theilnahme in's Licht zu setzen. Ich stelle dieselben, soweit sie mir bekannt geworden, hier nebeneinander, ohne gerade auf chronologische Folge, die hier oft so schwierig ist, Anspruch machen zu wollen. Der Erste, der hier zu nennen, ist:

Ptolemaeos der Analogetiker, den Apollonius Alexandrinus in seinem Werke *περὶ συνδέσμων* (Bekker. Anecdot. Graec. Vol. II. p. 508.) erwähnt: *Καὶ οὐκ ἄλογος ἡ ἀνάγνωσις Πτολεμαίου τοῦ ἀναλογητικοῦ ἐν τῷ*

αὐτὰρ ἐπεὶ κόσμηθεν

βαρύνοντος τὸ τέλος. Dass ein Grammatiker einen solchen Beinamen erhalten konnte, ist ein Beweis, wie geläufig einem jeden Gelehrten jene Streitfrage seyn musste, zugleich aber auch, dass der betreffende Ptolemäos ganz ausschliesslich sprachliche Regelrichtigkeit anerkannt habe. Nach ihm ist zu erwähnen:

Aristokles, zweimal vorkommend bei Varro,

Digitized by Google

zuerst IX. p. 161. sq.: „Quare quae et quoiusmodi sunt genera similitudinum ad hanc rem, perspiciendum ei qui, declinationes verborum proportione sintne, quaeret. Quem locum, quod est difficilis, qui de his rebus scripserunt, aut vitaverunt aut inceperunt, neque adsequi potuerunt. Itaque in eo dissensio neque ea uniusmodi apparet; nam alii de omnibus universis discriminibus posuerunt numerum, ut Dionysius Sidonius, qui scripsit eas esse septuaginta unam, alii partis eius, quae habet casus: quoius idem hic quom dicat esse discrimina quadraginta septem, Aristocles rettulit in litteras quattuordecim, Parmeniscus octo, sic alii pauciora aut plura.“ Die zweite deutlichere Stelle ist IX. p. 179., nachdem Varro eine Definition der Analogie aufgestellt hat: „Haec diligentius quam apertius dicta esse arbitror, sed non obscurius, quam de re simili definitiones grammaticorum sunt, ut Arusini, Aristodemi, Aristoclis, item aliorum; quorum obscuritates eo minus reprehendendae“ u. s. w. Ueber diesen Arusinus und Aristodemus wissen wir wo möglich noch weniger, als über den Aristokles. Schon Müller war unentschieden, ob er den Stoiker aus Lampsakos oder den Rhodier annehmen sollte. Der Erstere schrieb nach Suidas einen Commentar über das Werk des Chrysipp *Πῶς ἕκαστα λέγομεν καὶ διανοούμεθα* in vier Büchern. Wenn dieser derselbe wäre, der *περὶ διαλέκτου* (nach Etym. Magn. s. *v. Κῦμα*) oder *περὶ διαλέκτων* (bei Cramer. Anecdot. Graec. Vol. III. p. 298.) geschrieben hat, so wäre ich wohl geneigt, den Ersteren anzunehmen, da sich die Stoiker überhaupt mit dieser Frage so fleissig beschäftigt haben.

Der vierte hieher Gehörige ist Didymus Klau-

Digitized by Google

DIUS.*) Vrgl. Suidas: *Δίδυμος, ὁ Κλαύδιος χρηματίσας, γραμματικός.* Dann nennt er folgende Werke von ihm: *Περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδῃ;* ferner, worauf wir später zurückkommen werden, *Περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας*: dann *Ἐπιτομὴν τοῦ Ἡρακλέωνος· καὶ ἄλλα τινά.*

Ferner ist noch PINDARIO zu nennen, über den auch schon H. Stephan. append. p. 79. ein paar Worte gesagt hat. Aus seiner Theorie ist uns glücklicher Weise ein Fragment erhalten bei Sext. Emp. adv. Mathem. I. c. 10. §. 202: *Τῇ ἄρα συνηθείᾳ ἐκβάλλοντες τὴν συνήθειαν, τὸ αὐτὸ πιστὸν ἅμα καὶ ἄπιστον ποιήσουσιν· ἐκτὸς εἰ μή τι φήσουσι, μὴ τὴν αὐτὴν συνήθειαν ἐκβάλλειν, ἄλλην δὲ προσίεσθαι. Ὅπερ καὶ λέγουσιν οἱ ἀπὸ Πινδαρίωνος. Ἀναλογία, φησὶν, ὁμολογουμένος ἐκ τῆς συνηθείας ὥρμᾶται· ἔστι γὰρ ὁμοίουτε καὶ ἀνομοίου θεωρία. Τὸ δὲ ὅμοιον καὶ ἀνόμοιον ἐκ τῆς δεδοκιμασμένης λαμβάνεται συνηθείας. Δεδοκιμασμένη δὲ καὶ ἀρχαιοτάτη ἐστὶν ἡ Ὁμήρου ποίησις· ποίημα γὰρ οὐδὲν πρεσβύτερον ἦκεν εἰς ἡμᾶς τῆς ἐκείνου ποιήσεως. Διαλεξόμεθα ἄρα τῇ Ὁμήρου κατακολουθοῦντες συνηθείᾳ.* Pindario war also einer von den Wenigen, die, wie Varro, sich zu keinem der beiden Extreme verstanden, sondern behaupteten, Analogie und Sprachgebrauch seyen im Grunde dasselbe, der bewährte Sprachgebrauch sey nichts anders, als die Analogie selber.

Ein sechster Grammatiker, der bei den Alten ein ungemeines Ansehen genoss und der füglich der

*) Von Didymus, mit dem Beinamen *βιβλιολάθας*, wird bei Athen. IX. p. 368. ein Werk *περὶ παρεφθορυίας λέξεως* erwähnt, was wohl gleichbedeutend mit *περὶ ἀνωμαλίας* ist.

Digitized by Google

Reihe der Ebengenannten sich anschliesst, ist Apollonius Alexandrinus mit dem Beinamen Dyskolos. Bernhardy Encykl. der Philol. S. 190. bezeichnet ihn wohl nicht mit Unrecht als einen solchen, der, was die früheren Philosophen (oder vielmehr Grammatiker) geleistet hatten, geprüft, und mit gesunder Beobachtung, Sprachkritik und Combination Principien gewonnen habe, woraus sich Allgemeines und Besonderes, Wesentliches und Zufälliges entwickeln liess. Es werden zahlreiche Schriften von ihm erwähnt, z. B. *περὶ ἀντωνυμιῶν, περὶ δασείας καὶ ψιλῆς, περὶ Ἰάδος, περὶ μετοχῶν* u. s. w. Vrgl. Bekker. Anecdot. Graec. im Ind. In seinem noch erhaltenen Werke *περὶ συντάξεως* kommen einige Andeutungen vor, die genügend sind, den Standpunkt anzugeben, auf dem sich seine Sprachphilosophie gehalten haben muss. Die erste ist I, 10: *Προφανῶν οὐσῶν τῶν τοιούτων συντάξεων οἰήσονταί τινες, κἂν μὴ παραλάβωσι τὸν λόγον, διασώζειν τὰ τῆς συντάξεως. Οὗτοι δὲ ὅμοιόν τι πείσονται τοῖς ἐκ τριβῆς τὰ σχήματα τῶν λέξεων παρειληφόσιν, οὐ μὴν ἐκ δυνάμεως τῶν κατὰ παράδοσιν τῶν Ἑλλήνων καὶ τῆς συμπαρεπομένης ἐν αὐτοῖς ἀναλογίας· οἷς παρακολουθεῖ τὸ εἰ διαμάρτοιεν ἔν τινι σχήματι μὴ δύνασθαι διορθοῦν τὸ ἁμάρτημα διὰ τὴν παρακολουθοῦσαν αὐτοῖς ἀπειρίαν. Καθάπερ οὖν πάμπολλός ἐστιν ἡ εὐχρηστία τῆς κατὰ τὸν ἑλληνισμὸν παραδόσεως, κατορθοῦσα μὲν τὴν τῶν ποιημάτων ἀνάγνωσιν τήν τε ἀνὰ χεῖρα ὁμιλίαν, καὶ ἔτι ἐπικρίνουσα τὴν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις θέσιν τῶν ὀνομάτων, τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ ἡ προκειμένη ζήτησις τῆς καταλληλότητος τὰ ὁπωσδήποτε διαπεσόντα ἐν λόγῳ κατορθώσει.* Achten wir zuerst auf die technischen Ausdrücke, so finden wir, dass sich *τριβή* und *λόγος* (*ἀναλογία*) entgegengesetzt sind, dass aber ferner

Digitized by Google

Analogie der griechischen Sprache und Hellenismos als eins und dasselbe angesehen wird. Was aber die ausgesprochenen oder vielmehr angedeuteten Grundsätze betrifft, so wird jene Analogie nicht allein als förderlich anerkannt für die Katorthose der Dichter, sondern auch als Norm der gesammten Umgangs- und Schriftsprache. Vergl. II, 7.

Techniker und Empiriker.

In dem bisher geschilderten Fortgange des Streites war es fast noch immer die Sprache selbst, von der man fragte, ob sie durch φύσις oder θέσις entstanden, ob sie den Charakter der ἀνωμαλία oder ἀναλογία an sich trage; aber allgemach fängt man an, über die Sprachlehre selbst zu reflektiren und zu fragen, ob die Grammatik Alles rationell zu durchdringen, in Regeln einzufassen, oder vielmehr nur ein Aggregat einzelner Bemerkungen aufzuhäufen habe, kurz ob sie eine τέχνη oder ἐμπειρία sey. Wie natürlich dieser Uebergang war, ergibt sich aus dem Wesen der fraglichen Punkte selber.*) Dazu kommt, dass die

*) Den Zusammenhang sah auch schon ein Wower de polymathia. c. VIII: „Τεχνικὴ ergo, quae formam loquendi ad certam artem redigit, unde Quinctiliano et aliis μεθοδικὴ. Diomedes lib. II. Huius argumenti Aristophanis, Aristarchi et aliorum de Analogia“ u. s. w.

Digitized by Google

Schule des Aristarch nicht etwa dem Grundsatze ihres Meisters treu blieb, sondern gerade die Stelle der Krateteer d. h. die Vertheidigung des Sprachgebrauchs, zu übernehmen scheint, wenn anders Varro VII. p. 119. richtig ist. Wirklich finden wir bei einem der berühmtesten Schüler des grossen alexandrinischen Grammatikers, bei Dionysios Thrax die Grammatik in sechs Theile getheilt, wie folgt: *Γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων. Μέρη δὲ αὐτῆς εἰσιν ἓξ· πρῶτον ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσωδίαν, δεύτερον ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους, τρίτον γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις, τέταρτον ἐτυμολογίας εὕρεσις, πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμὸς, ἕκτον κρίσις ποιημάτων, ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ.* Vrgl. Dion. Thr. Gram. I, c. 12. §. 250. Hier haben wir schon eine ganz vernünftige Anordnung der Grammatik; aber es ist merkwürdig, dass dasjenige, was bisher als Grundsatz des Ganzen betrachtet wird, jetzt als Theil erscheint, nämlich vor Allem der *ἀναλογίας ἐκλογισμός*, der eine in Regeln gebrachte Formenlehre darstellen soll. Vrgl. die Schol. zu jener Grammatik in Bekk. Anecd. Graec. Vol. II. p. 730: „*Πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμός.*“ *Μαθὼν ὁ εἰσαγόμενος τὰ προειρημένα, καὶ ἔμφρων γενόμενος, ἄρχεται καὶ περὶ τέχνην καταγίνεσθαι, καὶ πυνθάνεσθαι τί δήποτε μῆνιν λέγομεν καὶ οὐχὶ μήνιδα. Ἀναλογία δέ ἐστι λόγος ἀποδεικτικὸς καθ' ὁμοίου παράθεσιν τῆς ἐν ἑκάστῳ μέρει λόγου φυσικῆς ἀκολουθίας, εἴρηται ἀναλογία ἡ τὸν λόγον τὸν αὐτὸν συλλέγουσα καὶ ἰδίῳ κανόνι ἀπονέμουσα.* Ein anderes Scholion p. 741. lautet: *Λέγεται ἡ τῶν ὁμοίων παράθεσις. „ἐκλογισμὸς“ ἡ ἀκρίβεια Τὸ οὖν πέμπτον μέρος ἐστὶν ἡ ἀκριβὴς τῶν ὁμοίων*

Digitized by Google

παράθεσις, δι' ἧς συνίστανται οἱ κανόνες τῶν γραμματικῶν — — ἐπὶ πάντων οὖν τῶν ὀνομάτων καὶ τῶν ῥημάτων καὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου ἀκριβῶς ζητοῦντες, καὶ τὰ ὅμοια τοῖς ὁμοίοις παρατιθέμενοι, τοὺς κανόνας ἀσφαλῶς ἀποφαινόμεθα. τοῦτό ἐστι τὸ πέμπτον μέρος τῆς γραμματικῆς ἰδοῦ συμπεπλήρωται τὸ διορθωτικόν.

Aber etwas Anderes war in dem oben gegebenen Abschnitte folgenreicher, nämlich die Bestimmung, dass die Grammatik eine *ἐμπειρία* sey. Vrgl. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 3. §. 57. Diese Definition rief zwei neue Sekten in's Leben, die von dem grössten Einflusse auf manche andere geistige Bestrebungen gewesen zu seyn scheinen, nämlich die Techniker und Empiriker. *Τεχνικοί* heissen nämlich die Gegner der eben erwähnten Ansicht, deren keine kleine Anzahl gewesen seyn mag, d. h. jene, die die Grammatik als eine *τέχνη* ansahen. Die Techniker entsprechen ganz den Analogetikern,*) so wie die Empiriker den Anomalisten. So setzt Galen die *ἰατρικὴ ἐμπειρική* der *ἀναλογιστική* entgegen. Vrgl. Phot biblioth. ed. Bekk. Tom. I. p. 107. Die Grundlage zu ihrer Behauptung mögen diese Techniker wohl in platonischen Sätzen gefunden haben z. B. Kratyl c. 36. *ὅτι τὸν φάσκοντα περὶ αὐτῶν τεχνικὸν εἶναι*, oder wenn er von der Grammatik als einer *ὀνομαστικῇ ἢ ῥητορικῇ ἢ ἥτις ἐστὶν ἡ τέχνη* (c. 35. Vrgl. c. 34.) spricht, während Andere sich auf den Ausspruch des Sokrates stützen konnten und wirklich stützten, der im Gorg. c. 17. p. 462. behauptet, dass die *ῥητορική*

*) Vergl. Diomedes I. p. 434: „Analogia sermonis a natura proditi est ordinatio secundum *τεχνικούς*.“ Max. Victorin. p. 1938: „Ratione secundum technicos i. e. artium traditores.“

Digitized by Google

keine τέχνη, sondern eine ἐμπειρία καὶ τριβή sey. Vrgl. den Schol. zum Dionys. Thrax. bei Bekker. Anecd. Gr. Vol. II. p. 664.

Der erste unter diesen Technikern Bemerkenswerthe ist PTOLEMAEOS PERIPATETIKOS, der sich förmlich gegen die oben erwähnte Ansicht des Dionysios Thrax aussprach. Vrgl. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 3. §. 60: Οὗτος μὲν οὖν οὕτως. Ἐγκαλεῖ δὲ αὐτῷ Πτολεμαῖος ὁ Περιπατητικὸς, ὅτι οὐκ ἐχρῆν ἐμπειρίαν εἰρηκέναι τὴν γραμματικήν. Αὐτὴ μὲν γὰρ ἡ ἐμπειρία τριβή τίς ἐστι καὶ ἔργατις, ἄτεχνός τε καὶ ἄλογος, ἐν ψιλῇ παρατηρήσει καὶ συγγυμνασίᾳ· ἡ δὲ γραμματικὴ τέχνη καθέστηκεν. Fabricius zu dieser Stelle führt an, dass in unedirten Scholien zum Dionysios Thrax dasselbe vorkomme. Hinzugefügt werde dort noch, die Grammatik sey freilich in Vielem, namentlich in den Anomalieen eine ἄλογος ἐμπειρία, aber in dem Meisten eine Kunst, ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τῶν λέξεων ἐμπειρία, κατὰ δὲ τὸ πλεῖστον τέχνη. Vergl. Bekker. Anecdot. Graec. Vol. II. p. 730.

Der zweite Techniker, von dem wir Kunde haben, ist ASKLEPIADES MYRLEANUS, der zur Zeit des Pompejus zu Rom lebte. Ueber ihn sehe man Fabric. bibliothec. Graec. Tom. VII. p. 54. Auch er hatte den Dionysios Thrax wegen jener schon erwähnten Definition getadelt, und zwar aus demselben Grunde, wie Ptolemäos. Vrgl. Sext. adv. Mathem. I. c. 3. §.7 : Ἀσκληπιάδης τοίνυν μέμφεται τὸν Θρᾷκα Διονύσιον, ἐμπειρίαν λέγοντα τὴν γραμματικὴν δι' ἣν αἰτίαν καὶ ὁ Πτολεμαῖος ἔφη. Also er tadelte einmal den Ausdruck ἐμπειρία d. h. das anomalistische Princip, dann aber das κατὰ τὸ πλεῖστον. Nicht die Kunde des meisten, sondern alles Einschlagenden sollte die Grammatik enthalten. Daher definirte er dieselbe

Digitized by Google

nach §. 74: *Γραμματική ἐστι τέχνη τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσι λεγομένων.* Er hatte ein eigenes Werk über Grammatik geschrieben, dessen Eintheilung uns noch Sext. Emp. adv. Math. I. c. 12. §. 251 erhalten hat. Er nahm nämlich für die Grammatik einen technischen, historischen und grammatischen Theil an. Andere Schriften von ihm werden bei Athenäos genannt.

Ein dritter, wenn auch nicht gerade erklärter Techniker, aber doch ein Grammatiker, der sich an die Grammatik des Dionysios Thrax anlehnt, ist Theodosius Alexandrinus, von dem wir folgende Aeusserungen als hierher gehörig betrachten: p. 30. ed. Göttling.: *Τίς ἡ αἰτία, ὅτι καὶ ἐκάλεσεν ὁ διδάσκαλος τὴν γραμματικὴν ἐμπειρίαν; Τινὲς μὲν λέγουσιν, ὅτι καταχρηστικῶς ἐκάλεσεν ἐμπειρίαν ἀντὶ τοῦ γνῶσιν· ἄλλοι δέ φασιν, ὅτι, ἐπειδὴ ὁ σκοπὸς αὐτοῦ πρὸς εἰσαγομένους ἦν, δεῖ δὲ τὰς εἰσαγωγὰς ἀπέχεσθαι τῶν δυσχερῶν, εἰδὼς ὅτι καὶ ἡ ἐμπειρία πολλαχῶς λέγεται παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, ἔστι γὰρ ἡ ἄλογος τριβή, ἔστι καὶ ἡ λογικὴ γνῶσις* u. s. w. Ferner p. 31: *Ἰστέον δέ, ὅτι τέσσαρά εἰσι τὰ τῆς γραμματικῆς μέρη· ἀλλὰ τμηθέντος τοῦ τρίτου μέρους εἰς τρία, ἤγουν εἰς τρίτον, τέταρτον καὶ πέμπτον, γεγόνασιν ἕξ. Καλεῖ δὲ τὸ τρίτον μέρος τῆς γραμματικῆς διόρθωσιν· περιέχει γὰρ τὴν τῶν γλωσσῶν καὶ ἱστοριῶν πρόχειρον ἀπόδοσιν καὶ τὴν τῆς ἐτυμολογίας εὕρεσιν καὶ τὸν τῆς ἀναλογίας ἐκλογισμόν* u. s. w.

In dem schon erwähnten Streite der Techniker und Empiriker möchte dann auch seine Wurzel haben, was p. 49. folg. über *τέχνη, γραμματικὴ τέχνη* gesagt wird, hingegen enger mit den Behauptungen der Analogetiker zusammenhängen, was im Werke theils Allgemeines über Analogie, theils in specieller Anwendung derselben auf andere grammatische Dis-

Digitized by Google

cussionen vorkommt. Mehr allgemeiner Art ist es, wenn die Analogie wieder p. 56. unter den sechs Theilen der Grammatik vorkommt: *Ἀναλογίας ἐκλογισμός. Τί ἔστιν ἀναλογία; ἡ παράδοσις τῶν ὁμοίων· ἀνάλογον γάρ ἐστι τὸ Αἴας Αἴαντος, τῷ Θόας Θόαντος. Τί ἔστιν ἐκλογισμός; ἡ ἀκριβὴς διόρθωσις.* In specieller Anwendung erscheint die Analogie bei ihm auch auf die Accentlehre. Da nämlich der erste Theil der Grammatik definirt worden ist als *ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν*, so werden fernerhin die einzelnen Ausdrücke dieser Definition erläutert, und so heisst es §. 57: *Τί ἔστι προσῳδία; τόνος φωνῆς κατὰ ἀναλογίαν διαλέκτου κατορθούμενος* — — p. 61: *Πόσοι τρόποι τῆς ἀναγνώσεως; πέντε· ἀναλογία, ἐτυμολογία, συναλοιφή, διάλεκτος, ἱστορία. Τί ἔστιν ἀναλογία; ἡ τῶν ὁμοίων παράθεσις.* In ähnlichem Bezug kommt die Analogie auf die Orthographie vor p. 62: *Εἰσὶ δὲ καὶ κανόνες τῆς ὀρθογραφίας τέσσαρες· ἀναλογία, διάλεκτος, ἐτυμολογία καὶ ἱστορία.* Dieselbe Anwendung finden wir im Etymol. Gud. s. v. *Σήμερον· Κατὰ ποῖον κανόνα τῆς ὀρθογραφίας; κατὰ ἱστορίαν· καὶ πόσοι κανόνες; τέσσαρες· ἀναλογία, ἐτυμολογία, διάλεκτος, ἱστορία· τί ἔστιν ἀναλογία; ἡνίκα κατορθῶμεν γραφὴν, ἢ ὅταν κανόνα ἀποδῶμεν.* Vrgl. Etymol. Magn. s. v. *Χίλιοι· ὅτι τεσσάρων ὄντων τῆς ὀρθογραφίας κανόνων, ἡ μὲν ἀναλογία τῷ τεχνικῷ ἔστι κανόνων ἀπόδοσις· ἡ δὲ διάλεκτος γλώσσης ἰδίωμα* u. s. w. Die Worte *τῷ τεχνικῷ* zeigen, wie ich oben bemerkt, dass Techniker und Analogetiker, wenn nicht dieselben, doch verwandte Grammatiker sind.

Ὁ Τεχνικός

hiess aber vorzugsweise Aelius Herodianus, der bekanntlich unter Marc Aurel gelebt, Sohn des oben ge-

Digitized by Google

nannten Apollonius. Dass er vorzüglich gemeint ist, wenn die Grammatiker den Techniker citiren, zeigt sich bei Cramer Anecdot. Graec. Tom. I. p. 380., Tom. II. p. 274. und III. p. 397. Geschrieben hat er eine ὀρθογραφία oder περὶ ὀρθογραφίας, einen ὀνοματικός, einen ἀνώμαλος πρόσοδος (Etym. Magn. s. v. Ἀρναῖος), ferner περὶ βαρβαρισμοῦ (Cramer Anecdot. Gr. III. p. 265.), dann περὶ σχημάτων, was nebst einigem Andern noch erhalten ist (ed. Dindorf. 1825.), endlich ein Hauptwerk über Grammatik, das unter dem Titel ἡ καθόλου sehr häufig von den erhaltenen Grammatikern citirt wird. Zu ἡ καθόλου supplire ich nach dem Vorgange von Schol. ad Dion. Thr. p. 656., 663. τέχνη, und halte dafür, dass Herodian das ganze Gebiet aller sprachlichen Betrachtungen in allgemeine Regeln (καθολικὰ θεωρήματα bei Sext. Emp. adv. Math. II. c. 10. §. 221.) zusammenfassen wollte.*) Einen Auszug dieser καθολικὴ τέχνη hat Göttling zu seiner Ausgabe des Theodosius Alexan-

---

*) Die Araber, die so Vieles aus griechischer Bildung mit herübergenommen, scheinen auch in der Grammatik hie und da sich auf Griechisches zu stützen. Vergl. Ferd. Wüstenfeld die Akademien der Araber. Göttingen. 1837. §. 217. „Es gibt zwei Bücher, die den Titel Catholicon führen, das eine ist von Abu Ahmed Mohammed Ben Sa'id, genannt Ibn-el-Cadi, der ums Jahr 345 gestorben ist. Der Verfasser des andern ist Abul-Hasan Ali Ben Mohammed Ben-Habib el-Mawerdi, welcher zu Basra und Bagdad lebte und im Jahre 450 in einem Alter von 86 Jahren gestorben ist.“ Die logische Analogie haben die Araber in den Kreis ihrer Wissenschaft gezogen. Vergl. Dr. Aug. Schmölders documenta philosophiae Arabum. Bonnae. 1836. p. 36. Findet sich auch die grammatische bei ihnen vor?

Digitized by Google

drinus aus einem Pariser Codex gegeben. Dieser Auszug enthält von p. 202—205. eine Erklärung des Wesens der Prosodie. Da wird p. 202. die Prosodie folgendermaassen definirt: *Προσῳδία ἐστὶ ποιὰ τάσις ἐγγραμμάτου φωνῆς συγιοῦς κατὰ τὸ ἀπαγγελτικὸν τῆς λέξεως ἐκφερομένης μετά τινος τῶν συνεζευγμένων περὶ μίαν συλλαβὴν, ἤτοι κατὰ συνήθειαν διαλέκτου ὁμολογουμένη, ἤτοι κατὰ τὸν ἀναλογικὸν ὅρον καὶ λόγον.* Offenbar ist sich hier die *συνήθεια* und der *ὅρος ἀναλόγικος* entgegengesetzt, was um so bemerkenswerther ist, da wir *συνήθεια* schon von Chrysipp in dieser Bedeutung gebraucht vermutheten. Weiterhin erklärt sich nun Herodian p. 204. über diesen Zusatz und definirt: *Ἀναλογίαν δέ φημι τὴν τῶν ὁμοίων παράθεσιν.* Vergl. Bekker Anecdot. Graec. Vol. II. p. 676.

Dem Techniker stellen wir zur Seite den bekannten Skeptiker Sextus mit dem Beinamen *Ἐμπειρικός*. Bei diesem Schriftsteller, dem wir eigentlich einen grossen Theil der gegebenen historischen Andeutungen verdanken, müssen sich ausser einer nachher zu erwähnenden Hauptstelle noch einzelne Anklänge seiner Hauptansicht finden. Da schon sein Beiname ihn als einen der anomalistischen Seite zugehörigen Philosophen bezeichnet, so ist gleich von Vorne herein anzunehmen, dass er den Grundsatz anerkennen musste, dass die Sprache nicht aus innerer Naturnothwendigkeit hervorgehe, und demgemäss organisch klar und rein sich entwickele, sondern dass ihre ganze Form gegeben sey durch den Sprachgebrauch. Vergl. Pyrrhon. Hypotypos. II. c. 18: *Ἐπεὶ οὖν τὰ ὀνόματα θέσει σημαίνει καὶ οὐ φύσει.* Vergl. III. c. 30. §. 267. sq., adv. Math. I. c. 4. §. 37. II. c. 7. §. 145. Der in diesen Stellen, namentlich in der

Digitized by Google

letzten, von ihm angezogene Grund beruht auf folgendem Schlusse: „Die Sprache ist entweder Werk der Natur oder Uebereinkunft. Wäre sie ein Produkt der menschlichen Natur, so müsste sie überall, wo Menschen sind, gleich seyn, alle Völker müssten sich gegenseitig verstehen, Hellenen die Barbaren und umgekehrt. Da das aber nicht der Fall ist, kann sie nur ein Werk der Thesis seyn.“ Ebendaselbst sucht er aber den ferneren Beweis dafür zu führen aus dem ungleichen Gebrauche der Geschlechter in der Sprache. Jene, welche annehmen, dass in den Wörtern die Physis herrsche, sagen damit, dass auch die Vertheilung der Geschlechter (Männlich, Weiblich, Neutrum) aus einem natürlichen Grunde (*φυσικῶς*) entspringe. Wenn diess aber wäre, so müssten auch die männlichen Wörter überall männlich, die anderen anders seyn. Nun sagen aber die Athener *τὴν στάμνον*, die Peloponnesier *τὸν στάμνον*, ja dieselben Leute sagen oft *τὸν λιμόν* und *τὴν λίμον*. Ferner männliche Thiere haben oft in der Sprache weibliche Benennungen, weibliche oft umgekehrt. Mithin, schliesst er §. 153., herrscht hierin keine künstlerische Analogie, sondern eine kunstlose Planlosigkeit der Gewohnheit: *οὐχὶ τεχνικός τις καὶ γραμματικὸς λόγος, ἀλλὰ ἡ ἄτεχνος καὶ ἀφελὴς τῆς συνηθείας παρατήρησις.**) Fast unmittelbar darauf fügt er hinzu, er werde aber über diese Anomalie im Verfolge seiner Untersuchung Weiteres nachholen: *Ῥηθήσεται δὲ ἐπιμελέστερον περὶ*

---

*) Das Wort *παρατήρησις* hat schon Henr. Stephanus als diesem Streite zugehörig erkannt. Vergl. den appendix c. 15: „Etiam *παρατήρησιν τῆς συνηθείας* ab eo dici, nec non *παρατήρησιν* simpliciter, eam opponendo Analogiae.“

Digitized by Google

τῆς ἐν τούτοις ἀνωμαλίας προβαινούσης τῆς ζητήσεως. Fabricius verweist auf die §. 195. folg., welche sich im 10. Capitel desselben Buches befinden. Dieses aber ist überschrieben: *Εἰ ἐστί τις τέχνη περὶ ἑλληνισμόν;* und diess ist die Hauptstelle bei Sextus, deren genaue Erläuterung die Probe und den Schlussstein unserer ganzen Untersuchung bildet.

Der Hellenismos (d. h. der klare und deutliche Ausdruck der Gedanken in griechischer Sprache. Vrgl. §. 179.), sagt er, ist ein zwiefacher, ein der grammatischen Analogie angepasster und ein aus dem Sprachgebrauche hervorgegangener. §. 176. Wie es aber Wahnsinn ist, im Staate für eine coursirende Münze eine neue ungewöhnliche zu schlagen, so auch, für eine gebräuchliche Redeweise eine geneuerte einführen zu wollen: §. 178. Daher muss man den Grammatikern, welche uns ihre s. g. Analogie und den dadurch verbesserten Hellenismos versprechen, die Unhaltbarkeit ihrer Kunst zeigen §. 179: *Διόπερ εἰ οἱ γραμματικοὶ ὑπισχνοῦνται τέχνην τινὰ τὴν καλουμένην ἀναλογίαν παραδώσειν, δι' ἧς κατ' ἐκεῖνον ἡμᾶς τὸν ἑλληνισμὸν ἀναγκάζουσι διαλέγεσθαι, ὑποδεικτέον ὅτι ἀσύστατός ἐστιν αὕτη ἡ τέχνη.* Ohne hier Wort für Wort die ziemlich weitläuftige Abhandlung durchgehen zu wollen, mögen folgende Hauptgründe genügen, die unser Skeptiker den Analogisten entgegenstellt.

1) Soll der analogistische Hellenismos eine Kunst (*τέχνη*) seyn, so fragt es sich um die Grundsätze (*ἀρχαί*), auf denen sie fusst. Diese müssen entweder künstlich seyn oder kunstlos. Sind sie künstlich, so müssen sie entweder aus dieser Kunst selber, oder aus einer andern hergenommen seyn. Von der Kunst selber können sie nicht, mithin müssen sie von einer

Digitized by Google

fremden Kunst herrühren, die Grundsätze dieser wieder von einer zweiten, dritten, und so in's Unendliche. Mithin fehlen dem Hellenismos die ἀρχαί, er ist keine Kunst: §. 180., 181.

2) Zur Beurtheilung des Hellenismos muss ein Kriterium da seyn, woran wir ihn prüfen. Diess kann kein andres aber, als der Sprachgebrauch seyn, mithin ist jener unnöthig: §. 183.

3) Zweck des Hellenismos ist, sich deutlich und klar auszudrücken. Dazu bedarf es aber der Analogie nicht; der Sprachgebrauch genügt: §. 184. folg.

4) Es giebt keine Analogie, als die durch den Sprachgebrauch begründete; wozu also die Erstere? §. 189—194.

5) Auch Homer kann kein Repraesentant der Analogie seyn: §. 202—209.

6) Die analogistischen Grammatiker widersprechen sich selbst. Sie wollen den Hellenismos frei halten von Barbarismen und Soloikismen. Nun definiren sie diese aber als „Fehler gegen den Sprachgebrauch.“ Mithin erkennen sie den Letzteren doch an. (Diess stelle ich einfacher und klarer hin, als Sextus es ausgesprochen hat.) Vergl. §. 209—218. §. 231.

7) Sie wollen nach allgemeinen Gesichtspunkten (καθολικὰ θεωρήματα) ihn beurtheilen. Deren gibt es aber nicht; diese s. g. allgemeinen Regeln sind abstrahirt aus mehren Einzelheiten. Mehre machen aber noch gar nicht alle aus: §. 221—227. Endlich soll die Analogie eine Zusammenstellung des Gleichen seyn. Das Gleiche geht erst hervor aus dem Sprachgebrauche, dieser aber ist schwankend und ungleich;

Digitized by Google

daher kann die Analogie auch keine festen allgemeinen Regeln haben: §. 236.

Es kann also in der ganzen Grammatik weder bei den Hauptwörtern, noch bei den Casus, noch bei den Zeitwörtern von der Analogie die Rede seyn.

Was diese Polemik des Sextus betrifft, so hebt sie freilich einige Punkte richtig hervor; allein im Ganzen beruht sie doch auf skeptisch-syllogistischen Täuschungen. Wichtig ist sie uns durch den Reichthum technischer Ausdrücke, durch welche sich alle die isolirten Glieder, die wir im Laufe der Untersuchung hie und da aus vereinzelten Bruchstücken auflasen, nun zu einer wunderbar zusammenhängenden Kette verschlingen.

Schluss.

Was wir sonst noch bei Grammatikern, Kirchenvätern und selbst Aerzten finden, ist entweder blosse Reproduktion schon dagewesener Ideen, (wie z. B. der Ausspruch des Dionysius von Halikarnass de compos. verb. c. 16: *Μεγάλη τούτων ἀρχὴ καὶ διδάσκαλος ἡ φύσις, ἡ ποιοῦσα μιμητικοὺς ἡμᾶς καὶ θετικοὺς τῶν ὀνομάτων, οἷς δηλοῦται τὰ πράγματα, κατά τινας εὐλόγους καὶ κινητικὰς διανοίας ὁμοιότητας. ὑφ' ὧν ἐδιδάχθημεν ταύρων τε μυκήματα λέγειν καὶ χρεμετισμοὺς ἵππων* u. s. w. oder der Schluss des

Digitized by Google

Alexander Aphrodisius beim Schol. zu Aristot. de interpr. p. 103: *τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα φωναὶ, αἱ δὲ φωναὶ φύσει, τὰ ἄρα ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα φύσει*): oder mystisch-theologische Wendung des Streites, wie bei Origines contra Cels. I. c. 24. und Jamblich. de myster. VII. c. 5. In theosophischer Weise fasst auch Dio Chrysostomus or. XII. p. 385. die Sprache auf, indem er die Menschen als verwandt mit der Gottheit darstellt. Die schöne begeisterte Stelle ist werth, dass sie hier mitgetheilt werde: *Ἔτι δὲ ἡλίου καὶ σελήνης, νυκτός τε καὶ ἡμέρας ἐντυγχάνοντες ποικίλοις καὶ ἀνομοίοις εἴδεσιν, ὄψεις τε ἀμηχάνους ὁρῶντες, καὶ φωνὰς ἀκούοντες παντοδαπὰς, ἀνέμων τε καὶ ὕλης καὶ ποταμῶν καὶ θαλάττης, ἔτι δὲ ζώων ἡμέρων καὶ ἀγρίων· αὐτοὶ δὲ φθόγγον ἥδιστον καὶ σαφέστατον ἱέντες, καὶ ἀγαπῶντες τῆς ἀνθρωπίνης φωνῆς τὸ γαῦρον καὶ ἐπιστῆμον, ἐπιθέμενοι σύμβολα τοῖς εἰς αἴσθησιν ἀφικνουμένοις· ὡς πᾶν τὸ νοηθὲν ὀνομάζειν καὶ δηλοῦν εὐμαρῶς, ἀπείρων πραγμάτων καὶ μνημὰς καὶ ἐπινοίας παραλαμβάνοντες.* Diese Worte zeigen, dass Dio Chrysostomus sich die Sprache nicht als willkürliches Produkt gesellschaftlicher Uebereinkunft dachte, sondern als ein Namenbeilegen des in die Empfindung Gekommenen. Eben so wenig aber erscheint die Sprache bei ihm als etwas ursprünglich Gegebenes und Abgeschlossenes, sondern als ein jeden Augenblick sich neu Erzeugendes und durch vernünftige Erkenntniss Bedingtes. Merkwürdig bleibt noch Galenus, der obschon Arzt nicht nur in seinem erhaltenen Werke *περὶ αἱρέσεων* nach Photius Zeugniss (biblioth. Tom. I. p. 107.) die Philosophie vielfach berührte, sondern auch selbst ein Werk *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* schrieb (vergl.

Digitized by Google

Galen. de Hipp. et Platon. placit. II. c. 2. Tom. V. p. 214.), das leider verloren gegangen, nach dem Titel zu urtheilen, dieselbe Frage behandelte, die der platonische Kratylus mehre Jahrhunderte vorher zu lösen gehofft hatte.

Werfen wir einen Rückblick auf die betrachteten Männer und Schulen von den frühesten Spuren einer sich regenden Sprachwissenschaft bis zu der allgemeinsten Ausbreitung grammatischer Kenntnisse: so können wir mit vollem Fuge die Philosophen und Grammatiker trennen, weil die Sprachphilosophie bei Beiden einen verschiedenen Charakter annimmt. „Quaeri enim solitum apud philosophos, *φύσει τὰ ὀνόματα* sint *ἢ θέσει*.“ sagt Gellius X, 4. Bei den Grammatikern aber wendet sich die Frage so, ob die sprachlichen Erscheinungen alle unter sich eine Gleichheit zeigen, und daher unter den Gesichtspunkt einer durchgreifenden Einheit (Analogie, Hellenismos) aufzufassen, oder ob sie der Ungleichheit (Anomalie, Dialekte) anheimgefallen und als lauter vereinzelte Bruchstücke bloss mit dem äussern Bande des Sprachgebrauchs zusammenzuheften seyen. Dazu kommt die dritte Untersuchung, ob die Sprachlehre eine eigentliche Wissenschaft oder nur eine Zusammenstellung von sprachlichen Bemerkungen ausmache. Wie diese drei Stadien ineinander übergehen, wie das erste in das letzte übergreift, und wie das

Digitized by Google

letzte schon in dem ersten vorgebildet und in dem zweiten vollständig begründet ist, hoffe ich, dass im Verlaufe der Darstellung hinreichend hervorgetreten ist. Diese drei Fragen haben aber einen gemeinsamen Einheitspunkt in dem Streben, die Erkenntniss der Sprache in den Kreis einer in sich selbst begründeten Sphäre zu bannen.

Digitized by Google

Die Römer.

Die Trennung in Philosophen und Grammatiker, welche wir bei den Griechen vornehmen konnten, lässt sich bei den Römern nicht anwenden, indem die eigentliche Philosophie erst aufkam, als das Philosophiren über die Sprache schon heimisch geworden war. Bei den Griechen entwickelte sich aber jener Streit aus der Philosophie, und setzte sich erst später als Grammatik fort. Der Ursprung ist also hier ganz innerlich, aus dem eigensten Geistesleben der Hellenen hervorgehend,*) ist rein theoretischer

*) Pott etymologische Forschungen I. Bd. S. XV: „Die Griechen wurden — — durch Aufsuchung der nothwendigen geistigen Grundelemente der Sprache, oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, Sprachkategorien, in ihrer Quelle, dem menschlichen Geiste; durch deren Feststellung nach Inhalt und Umfang, Entwickelung ihrer weitern Bestimmungen und Beziehungen aufeinander, Eintheilung und endlich Zusammenfassung derselben in ein systematisches Ganze — Begründer dessen, was die neuere Zeit unter dem

Digitized by Google

Natur. Anders gestaltet sich die Sache bei den Römern. Die Ursprünge sind hier zweifacher Art, einmal hervorgehend aus dem Streben der Dichter, die Sprache zu ihrem Gebrauche zu regeln, dann hineingetragen von Aussen durch griechische Grammatiker. Bei den Griechen entsteht der Streit erst, nachdem schon eine griechische Litteratur sich entfaltet, er entsteht aus der Reflexion über die Sprache, nachdem die Sprache sich schon gewissermaassen abgeschlossen hat. Bei den Römern bildet er sich im Anfange der Bildung der Schriftsprache selber, und übt somit auf die allmähliche Formation der letztern einen nicht unbedeutenden Einfluss, pflanzt sich aber nicht in gelehrten Schulen, wie bei den Griechen, sondern spinnt sich von einem Schriftsteller zum andern fort. Bei den Griechen geht er Anfangs von etymologischen Erörterungen aus, fliesst aber nachher in die Formenlehre über, wodurch es vielleicht möglich wurde, dass Spätere zuweilen Etymologie und Analogie verwechselten: (Vrgl. Vossius de analogia I, 1.) Bei den Römern hingegen bildet gleich die Etymologie einen von der Analogie unabhängigen Theil, so dass sich die geistige Bewegung hier rein um die Formenlehre zusammendrängt. Ehe ich aber die eben angedeutete Entstehung des Streites aus

---

Namen philosophischer oder allgemeiner Sprachlehre begreift. Dieser Schöpfung hellenischen Geistes möchte schwerlich ein anderes, früheres oder gleichzeitiges Volk — vielleicht mit alleiniger Ausnahme des Indischen — etwas Aehnliches zur Seite zu stellen gehabt haben, und von den Römern scheint es gewiss zu seyn, dass sie in der ihnen überlieferten Doctrin, ausser der Anwendung auf ihre Sprache, keine wesentliche Fortschritte machten."

Digitized by Google

den poetischen Produktionen näher auseinandersetze, muss ich wie bei den Griechen die Scale von Begriffen voranstellen, in die sich die beiden Principien der Analogie und Anomalie spalten und verwandeln.

(Einiges bei Henr. Stephan. appendix ad M. T. Varronis assertiones analogiae. c. IX: „De nominibus aliis, quibus analogiam appellat Varro.")

1. *Analogia — anomalia.*

Diese Bezeichnungen finden sich in den lateinischen Grammatikern von Terentius Varro bis Isidor als eingebürgerte lateinische Ausdrücke, wobei nur zu bemerken, dass der erstere ungleich häufiger, als der letztere zum Vorschein kommt. Aus den unzähligen Stellen, die im Laufe dieser Darstellung folgen werden, hebe ich nur folgende drei hervor. Varro IX. p. 159: „Quum ab heis ratio, quae a similitudine oriretur, vocaretur analogia, reliqua pars appellaretur anomalia." Cic. ad. Attic. IV, 2: „Sed primo me *ἀναλογία* deceperat *Φλιοῦς, Ὀποῦς, Σιποῦς*, quod *Ὀπούντιοι, Σιπούντιοι.*" Seneca epist. 120: „Nobis videtur observatio collegisse, et rerum saepe factarum inter se collatio, per analogiam nostro intellectu et honestum et bonum iudicante. Hoc verbum cum Latini grammatici civitate donaverint, ego damnandum non puto, nec in civitatem suam redigendum. Utar ergo illo non tantum tanquam recepto, sed tanquam usitato."

2. *Natura — usus.*

Es spricht nun aber Varro VIII. p. 142. von der Natur als der Quelle der Analogie: „Analogiae fun-

Digitized by Google

damentum obliviscuntur esse naturam.“ Wie natürlich ist es daher, dass die Begriffe natura und analogia ineinander übergehen. So kommt es, dass bei Varro VII. p. 114. dasjenige universa verborum natura heisst, was p. 110. universa analogia genannt wird. Wie nun aber im Griechischen der φύσις die θέσις entgegentritt, so im Lateinischen der natura der usus. So spricht Cicero orat. c. 48. von einem locus late patens de natura usuque verborum. So stehen sich auch noch bei den spätern Grammatikern diese beiden Wörter entgegen; nur ist zu bemerken, dass bei diesen natura nicht immer ganz identisch mit Analogie, usus nicht immer dasselbe wie Anomalie ist. Sie trennen häufig die natura als ein zweites sprachliches Princip von der Analogie, und gebrauchen sie dann in einem nur verwandten Sinne.

3. *Ratio, ratio analogiae, proportionis, similitudinum — usus, consuetudo.*

Dem Begriffe der natura ist wieder der der ratio sehr verwandt. Senec. ep. 66: „Bonum sine ratione nullum est; sequitur autem ratio naturam. Quid est ergo ratio? Naturae imitatio.“ So folgerecht sich daher bei den Griechen aus der φύσις der λόγος entwickelte, ebenso natürlich bei den Römern aus der natura die ratio. Eine Stelle für die Identität von ratio und analogia, und auf der andern Seite von usus und anomalia ist bei Gell. N. A. I. c. 18: „Haec Varro in primore libro scripsit de ratione vocabulorum scitissime, de usu utriusque linguae peritissime, de ipso L. Aelio clementissime.“ XII. c. 13: „Sed cum verborum Latinorum sententia, usus, ratio exploranda sit;“ und noch mehrmals ebendaselbst. Daher be-

Digitized by Google

titelte Tullius Tiro sein Werk über Analogie und Anomalie als libri de usu atque ratione linguae Latinae. Bei Varro kommt ratio sowohl einzeln, als mit einem den Begriff näher bezeichnenden Ausdruck unzählige Mal vor z. B. VIII. p. 128: „Quod peccat, redigere debemus ad ceterorum similium verborum rationem.“ VIII. p. 134: „Quare, qui negat esse rationem analogiae, non vidit naturam non solum orationis, sed etiam mundi.“ IX. p. 159: „Cum ab heis ratio, quae a similitudine oriretur, vocaretur analogia.“ VIII. p. 128: „Aiunt, qui bene loqui velit, consuetudinem, non rationem similitudinum sequi oportere.“ Daher heisst es bei Gell. XV. c. 9: „Ratio proportionis, quae analogia appellatur.“ Dieser ratio steht dann, wie gesagt, der usus oder die gleichbedeutende consuetudo entgegen. Cic. orat. c. 74. Gell. XII. c. 13. XIII. c. 19.

4. *Aequalitas — inaequalitas.*

Da nun aber jene ratio hervorgeht aus der Aehnlichkeit, mithin eine ratio, quae a similitudine oritur, eine ratio similium verborum, ratio similitudinum, wie Varro sagt, ist: so kann es uns gar nicht auffallen, wenn nun für die Analogie das Wort aequalitas, und für die ἀνωμαλία das ganz congruente inaequalitas sich findet. Varro VIII. p. 126: „Aristarchus de aequalitate conscribit et de verborum similitudine;“ und etwas vorher: „Chrysippus de inaequalitate cum scribit sermones.“ Gell. II. c. 25: „Ἀναλογία est similium similis declinatio, quam quidam Latine proportionem vocant. Ἀνωμαλία est inaequalitas declinationum consuetudinem sequens.“

Digitized by Google

5. *Proportio, comparatio* —

Schon aus der zuletzt angeführten Stelle des Gellius, verglichen mit der ratio proportionis XV. c. 9., erhellt, dass proportio der eigentlich lateinische Name für die griechische ἀναλογία war. Schon Cicero de univ. c. 4. übersetzte das letztere Wort, jedoch nicht mit Bezug auf seine grammatische Bedeutung, durch comparatio und proportio; er setzte aber hinzu: „Audendum est enim.“ Auch Varro hatte sich schon an mehren Stellen seines Werkes desselben Wortes bedient z. B. VIII. p. 134. IX. p. 159. (Vrgl. Henr. Stephan. append. p. 38. folg.) Dazu kommt noch Quintil. I, 6: „Omnia tamen haec exigunt acre iudicium, analogia praecipue, quam proxime ex Graeco transferentes in Latinum, proportionem vocaverunt.“ Endlich Isidor. I, 27, 1: „Analogia Graece, Latine similium comparatio sive proportio nominatur.“ Der Begriff der Latinitas entwickelt sich nun aus diesen grammatischen Discussionen ebenso folgerecht, wie in Griechenland der Hellenismos, und man könnte glauben, dass Latinitas so viel als ratio, analogia linguae Latinae sey, besonders da ein Werk des Didymus περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας wahrscheinlich dasselbe ist, was auch als seine Schrift de Latinitate citirt wird. Indessen bezeichnet Latinitas doch mehr die Verbindung aller Principien der lateinischen Sprache, daher Analogie und Anomalie zusammen. So sagt Probus in der ars minor §. 6: „Latinitas ex duabus partibus constat, hoc est analogia et anomalia.“ Vergl. Diomed. II. p. 434. Bei Charisius I. p. 35. heisst sie Latinus sermo. Zu den gegebenen Ausdrücken könnte man endlich noch regula, wie bei den Griechen κανών, hinzufügen.

Digitized by Google

Begründung des Streites in dem Zustande der ältesten poetischen Litteratur.

Als die ersten Schriftsteller in Rom zu dichten und zu denken anfingen, mag sich wohl schon gleich eine freudige Bewegung unter den kräftigen Söhnen der kriegerischen Hauptstadt kund gegeben haben. Zwar vermochten sie noch nicht die Wirksamkeit des Geistes und geistiger Thätigkeit in ihrer ganzen Grösse zu begreifen, allein sie ahnten wenigstens die hohe Bedeutung jener künstlerischen Entfaltung des angebornen Triebes sich mitzutheilen. Es hatten daher jene ersten Dichter einen viel leichtern Standpunkt, als unsere heutigen. Sie fanden ein zwar halbrohes, aber doch empfängliches Publikum, das nicht ängstlich nach Schnur und Regel Wort und Vers abmass. Je weniger sie durch die Form gedrückt waren, um so leichter ward es ihnen, den vollen Quell des Gehaltes spielen zu lassen. Ich möchte mich wohl einmal in das erste Schauspiel eines Livius Andronicus hineinversetzen können, wo die Senatoren, Geschlechter und Bürger den einfachen Maskengesprächen staunend zuhorchen. Die Saat ging allmählig auf, Nävius führte schon nationale Theater vor ihre Augen. Wie mag er sein bellum Poenicum mitgetheilt haben? Wenn nicht der Dichter selbt das Geschäft des Abschreibers versah, so las er es, denke ich mir,

Digitized by Google

im Theater oder auf dem Forum vor*). Mit Ennius geht das volle litterarische Leben auf; alle Quellen der Dichtkunst sprangen von seiner Hand geöffnet. Aber verfügen wir uns aus der öffentlichen Erscheinung in das stille Cubiculum dieser und der folgenden Dichter, und fragen wir um die Art und Weise an, wie sie ihre einzelnen Werke zu Stande brachten. An einen bedachtsam angelegten, wohlgegliederten Plan des Ganzen ist nicht zu denken; er entwickelte sich bei ihnen naturgemäss aus dem bewegten Innern. Nur das fragen wir: Wie handhabten sie die Sprache im Allgemeinen? Hier verlässt uns alle Ueberlieferung. Wir vermögen indessen einiges hieher Gehörige uns zurückzudenken, ohne in den Vorwurf einer Erdichtung zu fallen. Als Livius auftrat, als Nävius kam, und noch als Ennius folgte, da gab es — soviel ist sicher — noch keinen festnormirten Sprachgebrauch. Woher sollte er auch gekommen seyn, woraus sich hervorgebildet haben? Zwar wurden Gesetzestafeln auf dem Forum aufgestellt, der Triumphatoren Thaten in ehernen Buchstaben verewigt, auch Reden tönten schon unter die bewegte Menge; allein die Weise der Sprechenden mochte so verschieden seyn, wie die der italischen Elemente, aus welchen die Stadt bestand. Tuscische Ritualbücher konnten ebenso wenig zur Fixirung einer förmlichen Sprachregel führen, als griechische Epiker und Grammatiker, wenn man sie kannte. Beide waren nur Einzelnen zugänglich. Jedoch hatte sich im Volke selbst eine gewisse Uebereinstimmung ge-

---

*) Sueton. de ill. Gram. c. 1: „(Livius et Ennius) si quid Latine ipsi composuissent, praelegebant.“

Digitized by Google

staltet, die wohl im Massenhaften als latinische Sprechweise gelten konnte. Als daher jene ersten Dichter zu schreiben anfingen, da hatten sie noch keinen wohlgeordneten Sprachschatz zu ihrer Disposition, sondern der Dichter musste sich die Sprache erst zurechtschneiden. Zuerst musste er die schwankenden Klänge der Aussprache zu einer Orthographie vereinigen. (Daher das frühe Erscheinen einer Orthographie von Lucilius. Vielleicht ist es sogar wahr, dass Ennius de litteris syllabisque schrieb, obschon Sueton es bezweifelt.) Hiebei mag noch manche Ungleichheit in den verschiedenen Werken desselben Autors stehen geblieben seyn. Dann musste der Dichter sich auch seine eigene poetische Sprache schaffen, mithin neue Wörter bilden; die Wörter mussten flektirt, zu Sätzen und Perioden verbunden werden. Woher nahm er nun zu alle diesem die Regel? Es gab noch keine Lexika, keine Grammatiken, selbst nicht Schriften genug. Die Wortflexion blieb daher sowohl wie die Wortbildung dem Geschmack des Einzelnen unterworfen, der eben bildete. Mithin hatte Livius, Nävius, Ennius u. s. w. jeder seine eigene Weise, die Sprache zu handhaben. Halten wir diess einmal ganz fest, so kommen wir zu der Frage, wie sie sich benahmen.

Die gewöhnlich herrschende Ansicht, die durch die unwissenden Grammatiker genährt wird, ist die, dass es eine von der spätern ciceronisch-augusteischen Zeit in Wortbildung und Wortabänderung sehr abweichende altlateinische Sprache gegeben habe, deren Reste in den Dichtern und Prosaikern von Livius Andronicus bis Terentius nnd Lucretius etwa erhalten seyen. Und wer sollte das läugnen wollen, dass es damals eine Menge Wörter gegeben habe,

Digitized by Google

die das feinere Ohr eines polirenden Redners unter August verwarf, dass sich damals eine Fülle tönender Wortcompositionen zeigte, die sich allmählich in engere Grenzen zurückzog, dass endlich einige archaistische Formationen in Gebrauch waren, die später nur noch als Reliquie geschätzt wurden? Varro sagt daher von der Grammatik, die diesen Zeitraum zu untersuchen hat, IV. p. 5: „Secundus (gradus), quo grammatica descendit antiqua, quae ostendit, quemadmodum quodque poeta verbum confinxerit, quod declinarit.“ In dieser Aeusserung möchte ich besonders auf das letzte Wort aufmerksam machen, wodurch angedeutet zu werden scheint, dass diese Dichter ihre eigene Weise und Norm sich bildeten, nach der sie Haupt- und Zeitwörter declinirten und conjugirten. Allein gerade diese von der spätern Uebereinstimmung so sehr abweichenden Flexionen hält man gewöhnlich für allgemeines Eigenthum jener Zeit. Man glaubt daher, das ganze damalige römische Volk habe z. B. declinirt senatus senati, oder heres herem, oder conjugirt soleo solui. Allein dann müssten wir zuerst wieder einen allgemeinen fest normirten Sprachgebrauch annehmen, was bei der eigenthümlichen Form der damaligen Litteratur, wie wir bemerkt, nicht der Fall seyn kann; und dann liesse sich zweitens — was besonders in's Auge zu fassen ist — nicht erklären, auf welchem Wege dann doch die Declination senatus senatus, heres heredem und die Conjugation soleo solitus sum in die Sprache gekommen. Der einzelne Schriftsteller kann sie nicht gebildet haben; denn was berechtigte ihn zu solchen Anomalieen? Er muss sie also vorgefunden haben. Folglich war aber kein festnormirter Sprachgebrauch vorhanden. Es bliebe uns also nichts anders anzu-

Digitized by Google

nehmen, als dass im Volke selbst ein solches Schwanken begründet gewesen, dass von uralter Zeit die Formen des Genitivs senatus und senati, des Accusativs herem und heredem, des Perfekts solui und solitus sum nebeneinander bestanden. Allein eine solche Annahme wäre nichts weiter als ein Geständniss, dass wir uns das Entstehen der ungewöhnlichen Formen nicht zu erklären wissen; denn hier fragt es sich ja wieder: Woher diese Doppelformen? Man muss doch eine Form als ursprünglich annehmen. Die analogistische senati, herem, hebem können wir uns nicht als solche denken, weil sonst der Ursprung der scheinbar anomalen senatus, heredem, quietis wieder unerklärbar bleibt. Es muss also die letztere als die ursprüngliche gelten,*) als die im gewöhnlichen Leben vorhandene, und die erstere sich ihr als analogistische Zurechtsetzung der Einzelnen zugesellen. Da stünden wir aber auf demjenigen Punkte, der, wie ich glaube, der wahre Gesichtspunkt für die ältesten römischen Dichter ist. Die Sprache hat sich bisher nach einer innern Naturnothwendigkeit ohne störende Einflüsse von Aussen entwickelt. Die Regelmässigkeit ist in der Masse wohl erkennbar, allein hie und da treten wirkliche und scheinbare Anomalieen auf. Neben dies diei findet sich quies quietis, neben doceo docui findet

*) So ist es auch wirklich. Im S. C. de Bacchanalibus findet sich als Genitiv kein senati, sondern senatuos (sententiad) und zwar viermal. Daher schrieben auch Varro und Nigidius (nach Gell. IV, 16.) immer senatuis, domuis, fluctuis. Vergl. Nonius s. v. Fructuis, victuis, rituis. Vergl. Charis. I, p. 116. „Senatuis et fluctuis, ita genitivum, inquit Plinius, declinabant, ut C. Fannius Cos. contra Gracchum: Senatuis consulta.“

Digitized by Google

sich soleo solitus sum u. s. w. Die inneren Gründe dieser äusseren Differenzen konnten dem einfachen Sinne der ersten römischen Litteratoren unmöglich schon klar seyn. Sie construiren sich also nach selbsteigen gebildeten Analogieen ihre Grammatik, gebrauchen daher an einer Stelle die vulgäre Form, während sie an einer zweiten, wo es der Vers erheischt, der von ihnen corrigirten Form sich bedienen. Somit lässt sich also von einer altlateinischen allgemeinen Grammatik nicht sprechen, wohl aber von einer grammatischen Richtschnur des Ennius, Plautus u. s. w. Indessen sie kommen doch wieder vielfach überein. Indem sie erhaben über den vulgären Dialekt sich eine eigene Richtschnur zu bilden suchen, haben sie oft untereinander gleiche Formationen; daher so oft der Genitiv auf i statt auf uis oder us. (Diese Formationen werden dann aber später wieder durch Schriftsteller verdrängt, die mehr das Volksidiom zu befolgen strebten.) Ich behaupte also, die scheinbar anomalen Formen (senatus, heredis u. s. w.) waren die auch zu ihrer Zeit gangbaren, nur wurden sie von ihnen auf rationellem Wege gemodelt. Ehe wir diess an den Einzelnen etwas näher zu zeigen versuchen, sey es mir erlaubt, einige einschlagende Stellen des Varro, der die alten Dichter noch alle vor sich hatte, mitzutheilen, die auf eine solche Licenz und Abweichung von den gewöhnlichen Formen stark hindeuten. VIII. p. 158: „Liberius potest poeta quam orator sequi analogias.“ p. 147: „Possunt item fieri ac reponi quod aberit, ubi patietur natura ac consuetudo, quod nonnunquam apud poetas invenimus factum.“ p. 130: „Quas novas verbi declinationes ratione introductas respuet forum, iis boni poetae, maxime scaenici consuetudine subigere aureis populi debent.“ Daher sagt

Digitized by Google

mit Recht Henr. Stephanus app. p. 45. von Varro: „Ac non uno in loco, sed in plerisque, ita de poetis Latinis loquitur tanquam mira ac prope incredibilis eorum sit licentia, et quidem tanquam peculiarem sibi Latinitatem quandam habeant.“ Aehnliches scheint Plinius bei Charisius I. p. 94. anzudeuten: „Quod si manum veterum licentiae porrigemus, potest et copies et observanties et benevolenties dicier.“

Der hier folgende Versuch kann unmöglich der Natur dieser Abhandlung wegen die ganze Latinität jener Zeit darstellen, er begnügt sich mit Andeutungen, die ein Anderer vielleicht ausführen wird.

Livius Andronicus schon scheint angefangen zu haben, den Sprachgebrauch analogistisch zu ändern. Von ihm ist folgende Stelle bei Priscian. XI. p. 725. erhalten:

„Seque in alta maria praecipem dedit.“

(Düntzer Livii fragm. p. 63.) Hier haben wir die auffallende Form praecipem. Es fragt sich, war dieser Accusativ ein in der altlateinischen Vulgärsprache wirklich vorhandener, oder bloss eine Aenderung des Livius nach der Analogie von plebs, plebem? Dieses führt uns auf die allgemeinere Frage, wie lautete der Nominativ dieses Wortes, wie wurde es declinirt? Ich sehe nicht ein, warum der Nominativ auch nicht schon damals praeceps gelautet haben sollte. Dafür spricht die Analogie von princeps, ferner von bicepsos, tercicepsos u. s. w. bei Varro IV. p. 16. Die ältesten Dichter brauchten aber meistens die Formen ancipes, praecipes. Vergl. Charis. I. p. 96: „Ancipes veteres cum ratione dixerunt.“ p. 117: „Supellex quosdam nominativo haec supellectilis posse dici tentasse retulerunt, ne genitivus duabus syllabis cresceret, sed necdum nobis idoneum proinde loquen-

Digitized by Google

tis occurrit exemplum, ut ancipes aut praecipes, quod vetustas cum ratione rancida protulit.“ Die Zusätze cum ratione und cum ratione rancida scheinen anzudeuten, dass wenigstens Charisius dafür hielt, dass die Vulgärsprache anceps, praeceps gewesen, die Form cipes aber eine von den Dichtern nach einer verkehrten Analogie gebildete sey. Wie aber immer der Nominativ war, jedenfalls ward der Genitiv in Rom praecipitis gebildet. Dafür sprechen das bei Plautus schon vorkommende praecipitare, und die Form praecipitem Pseud. I, 5, 79. Dieser passte aber nun häufig gar nicht in den Vers. Ist es daher auffallend, dass Livius Andronicus schon statt praecipitem den Acc. praecipem bildete, der in dem gangbaren principem eine so probable Analogie fand?

Naevius. Dass heres schon in alter Zeit im Genitiv heredis hatte, dafür spricht das Wort hereditas; daher war es auch nur eine Eigenthümlichkeit gerade des Nävius, dass er (nach Nonius) im Gymnasticus schrieb:

„Atque meis bonis omuibus te herem faciam.“

Ebenso mag es mit exerciti stehen, das wegen der scheinbaren Participialform und der vielen Wörter der zweiten Declination gerechtfertigt zu werden schien. Charis. I. p. 103: „Naevius belli Punici libro primo: Marcus Valerius consul partem exerciti in expeditionem ducit.“

Noch interessanter ist das Wort iter, dessen Genitiv Naevius (nach Priscian. VI. p. 695.) iteris bildete im folgenden Verse des Lycurgus:

„Ignoti iteris sumus, tute scis.“

Ueber diess Wort, das in so vielfacher Gestalt vorkommt, muss ich etwas Näheres hier beibringen. Die alte Nominativform war in der ältesten wie

Digitized by Google

jüngsten Zeit iter. Dafür spricht ausser dem spätern Sprachgebrauch selbst der Genitiv iteris des Naevius, den er nicht gebildet haben könnte, wenn der Nominativ nicht so gelautet hätte. Dafür spricht eine Stelle aus dem Scipio des Ennius bei Macrob. Sat. IV, 2:

„Sol equis iter repressit ungulis volantibus."

das Bothe fälschlich in itiner verwandelt hat, wodurch ich mich selbst einmal habe täuschen lassen. Dafür spricht der Ablativ itere, den Attius und selbst Varro brauchte (Vergl. Nonius s. v Iteris.), der sogar bei Lucretius und Propertius noch vorkommt. So fest aber diess steht, so sicher ist es nun auf der andern Seite, dass der Genitiv itineris lautete; denn wie hätte Ennius oder Plautus darauf verfallen können, den Nominativ in itiner hie und da umzuwandeln*), wenn er ihn nicht aus dem Genitiv ableitete, wie hätte der Plural so constant itinera lauten können**), wenn er nicht in der Form des Singulars begründet gewesen wäre? Mithin war der Genitiv iteris bei Naevius analogistische Zurechtsetzung nach dem vulgären Nominativ iter, und der Nominativ itiner bei Plautus, Attius u. s. w. in ähnlicher Weise durch den vulgären Genitiv itineris hervorgerufen.

Ennius. Bei diesem Dichter sind wir im Stande, unsere Beobachtungen auf Declination, Conjugation und Bildung der Adverbia auszudehnen. Was die Declination betrifft, so finden wir auch hier Wörter der vierten nach der Form der zweiten gebildet, wie

---

*) Nonius s. v. itiner.

**) Charis. I. p. 63.

Digitized by Google

tumulti, strepiti. Beides kam nach Nonius in seinen Hectoris Lytra vor. Ferner declinirte er hebes, wie Naevius heres. Vrgl. Charis. I. p. 107: „Hebem, Caecilius in ὑποβολυμαίῳ: Subito reste reddent hebem. Ennius XVI, ubi Flavius Caper: Non ut adiunctive, sed appellative est locutus.“ Dass hier hebes nicht als Adjektiv, sondern als Eigennamen zu nehmen sey, ist eine Spitzfindigkeit des späten Grammatikers; wenigstens kommt der Eigenname sonst nicht vor. — Auch in der Conjugation hielt Ennius sich nicht an den Sprachgebrauch; daher findet ihre Erklärung die interessante Notiz bei Varro VIII. p. 155: „Sed quoniam in balneis lavor, lavatus sum, sequitur, ut contra, quoniam est soleo, oporteat dici solui*), ut Cato et Ennius scribit, non, ut dicit volgus solitus sum, debere dici.“ Aus den Worten des Varro erhellt auch noch, dass es nur Ennius und Cato waren, die von der gewöhnlichen Sprechweise abgewichen, und dass Varro selbst die von ihnen gebildete Form billigte. Aus demselben Streben die Sprache auszugleichen gingen bei Ennius Formen, wie memordi, statt momordi, hervor. Vrgl. Gell. VII, 9. Non. s. v. memordi. Hier kam ausser mehren lateinischen Analogieen z. B. tango tetigi, cado cecidi noch der griechische Sprachgebrauch rechtfertigend zu Hülfe. — Ein drittes hieher Gehörige ist die Bildung der Adverbia, die Ennius gerne auf iter endigte, daher ignaviter, inimiciter, iracunditer, praeclariter, prosperiter, puriter, superbiter. Vrgl. Index ad Ennii Annal. ed. Spang. Alle diese Formen zeigen

*) Ist daher die Conjektur von Merula zu Annal. VII, 13: „Poeni sunt soliti sos sacrificare puellos Divis.“ richtig?

Digitized by Google

deutlich, wie der grosse Dichter dahin strebte, die schwankende Sprache zur Consistenz zu bringen, und wie kühn er dabei verfuhr. Seine Kühnheit in der Wortbildung berührt auch Horatius art. poet. 56:

„Cum lingua Catonis et Enni
Sermonem patrium ditaverit et nova rerum
Nomina protulerit.“

Plautus. So wenig wir noch mit der plautinischen Kritik zu Ende sind, ebensoviel ist noch für die Erklärung in sachlicher Hinsicht sowohl als sprachlicher zu thun. In sachlicher fehlen uns noch vollständige antiquitates Plautinae, in sprachlicher eine latinitas Plautina. Letztere wäre ebenso wünschenswerth, wie erstere. Hier stösst uns dann besonders die Frage auf: Hat Plautus, der aus der untersten Volksclasse hervorgegangen seyn soll, das Volksidiom besonders überliefert, oder hat er mit einem gewissen Stolze von demselben sich entfernend sich seine eigene Latinität gebildet? Mir ist es wahrscheinlich, dass er häufig, wo es Vers oder Laune wollte, vom gewöhnlichen populären Sprachgebrauche abwich, und nach irgend ihm aufstossenden Analogieen, gerade wie Ennius, seine Wörter flektirte. Daher so häufig der Genitiv auf i statt uis. z. B. Casin. III, 2, 6: „Senati columen, praesidium popli.“ Casin. III, 5, 22 findet sich tumulti, Aulular. I, 2, 5 quaesti, Capt. IV, 2, 75 victi, Trinum. II, 1, 20 sumpti. Vergl. Nonius an verschiedenen Stellen des Cap. de mutata declin. Diese nach eigenen Grundsätzen gebildete Latinität des Plautus erkannten auch schon die Alten an; daher sagt merkwürdiger Weise Priscian VI. p. 692: „Sed Plautus hoc quoque secundum analogiam declinavit ut in Vidularia: Animum advortite ambo, si vultis vitulum hic appo-

Digitized by Google

nite. Ego servabo quasi sequestro detis: neutro reddibo, donicum res iudicata erit haec. In eadem: Haud fugio sequestrum.“ Diese wichtige Bemerkung Priscians bezieht sich nämlich auf die Declination von sequester, sequestro, sequestrum*). Auch das Wor quoque ist dabei nicht zu übersehen. Ausser den Declinationen bieten auch die Conjugationen Beispiele genug von merkwürdig eigenthümlicher Bildung; so das in den eben citirten Versen der Vidularia vorkommende reddibo für reddam, das noch bei Nonius aus Casin. I, 1, 41. und Menaechm. V, 7, 49. und ausserdem Epidic. I, 1, 22. sich vorfindet. Ich weiss mir diese Form nicht anders zu erklären, als durch die Annahme, dass das Futurum noch nicht zu dem festen Unterschied seiner beiden Formen auf am und bo gekommen war, und nun der Dichter beide nach seinem Geschmacke modelte. So finden wir bei Plautus aperibo Trucul. IV, 2, 50. So citirt Nonius aus demselben Stücke expedibo, das auch Pacuvius in der Periboea gebrauchte; so aus dem Epidicus exsugebo. Diess alles bestätigt hinlänglich das oben ausgesprochene Resultat.

Pacuvius. Auch bei diesem Dichter, dessen Dulorestes in neuester Zeit so vielfach besprochen worden ist, finden sich dieselben sprachlichen Erscheinungen. Daher declinirte er gleich Naevius iter iteris. Vrgl. Charis I. p. 50: „Plurali tamen numero itinera semper dicimus: Non enim, sicut huius iteris Pacuvius dixit, et haec itera dicere potuit.“ Ebendaselbst p. 109. Daher befand sich bei ihm nach Nonius

*) Unrichtig ist daher wahrscheinlich die Lesart derselben, Stelle bei Nonius p, 508: „Sequestri detis, neutri reddibo.“

Digitized by Google

parti, aesti statt partus, aestus; ebenso der Nominativ Plural flucti, der auch von Attius gebraucht worden ist. Vrgl. Nonius s. v.

Afranius. Wie analogistisch er mit der Conjugation verfuhr, bezeugt Priscian. X. p. 890: „Sed Afranius more antiquo dixit in homine: Satis fortiter paulo vestras sciscidistis colus.“ statt scidistis nämlich. Hier scheint freilich das more antiquo vom Sprachgebrauche gesagt zu seyn, allein mos antiquus ist nichts anders als mos antiquorum scriptorum. Diess zeigt sich auch darin, dass Priscian gleich darauf Beispiele derselben Formation aus Attius, Nävius und Ennius beibringt, und dann merkwürdiger Weise hinzusetzt: „Et videntur hi rationabilius protulisse, ne minorum temporum esset praeteritum quam praesens, quod rarissime invenitur.“ Hier bezeichnet rationabilius nichts anders, als was in andern Stellen Priscian mit secundum analogiam ausdrückt.

Charakter der beginnenden Grammatik.

Nachdem wir uns so zu verdeutlichen gesucht, wie die Sprache selbst zum Nachdenken über ihre Formen einladen musste, handelt es sich darum, wann die Reflexion sich faktisch zuerst in Rom ge-

Digitized by Google

äussert habe. Hier möchte ich aber vor Allem auf eine Classe von Schriftstellern hinweisen, die man in der Litteraturgeschichte nicht einmal zu kennen scheint, nämlich die alten römischen Glossographen, von denen mehre nicht unbedeutende im 7ten Jahrhundert nach Roms Erb. vor Varro und Cicero lebten. Sie werden bei Festus s. v. Naucum unter dem Namen glossematorum scriptores dem Aelius Stilo, Cincius und Ateius Philologus entgegengesetzt, allein die Letztern scheinen doch ihrem innern Wesen nach, in Bezug auf ihre grammatischen Studien, von ihnen nicht sehr verschieden gewesen zu seyn; denn wie diese so erklärten auch sie die glossemata (voces minus usitatas bei Quintil.). Sie kommen auch schon bei Varro VI. p. 82. als solche vor, qui glossas scripserunt, und p. 88., qui glossemata interpretati. Zu ihnen möchte ich aber ausser manchen Historikern, die de verbis priscis geschrieben hatten, noch namentlich rechnen:

1. Santra, der ein Werk de verborum antiquitate in drei Büchern, wie es scheint, und mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Sprache schrieb, jedoch auch litterarhistorische Notizen darin verwebte. Vrgl. meinen Aufsatz in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1838.
2. Aurelius Opilius, der ein Werk Musae in mehren Büchern schrieb (Gell. I. 25.), wovon noch eine ziemliche Anzahl Fragmente bei Varro, Festus u. a. übrig ist.
3. Aelius Stilo, Lehrer des Varro, der indices Plauti (Gell. III, 2.), dann de proloquiis (Gell. XVI, 8.), namentlich aber ein etymologisches

Digitized by Google

Werk geschrieben hatte, wovon noch bedeutende Reste vorhanden sind.

Was diese und ähnliche Glossographen für eine Ansicht von der Sprache hatten, ob sie über dieselbe philosophirten, oder nicht, werden wir wohl nie mit Bestimmtheit ausmachen können. Dass aber schon frühzeitig eine solche Richtung in Rom vorhanden gewesen, glauben wir, sey zu erweisen nicht unmöglich. Noch vor ihrem Auftreten nämlich hatte KRATES, der eigentlich in politischen Angelegenheiten nach Rom gekommen, durch einen Beinbruch aufgehalten, Vorlesungen (ἀκροάσεις) über Grammatik daselbst gehalten. Er musste, wie aus seinem Gesandtschaftsposten erhellt, der lateinischen Sprache mächtig seyn. Dies ist ein wichtiges Moment; denn daraus wird es sehr wahrscheinlich, dass er in Rom Vorträge nicht allein über die griechische, sondern auch über die römische Sprache hielt. (Wir werden noch mehre griechische Grammatiker treffen, die über römische Sprache geschrieben.) Nun finden wir aber später in Rom den Varro, Cäsar, Didymus, Tiro und hundert andere mit der Philosophie der Sprache beschäftigt. Was ist also natürlicher, als dass der Grund dieser Untersuchungen, die mit den griechischen eine so merkwürdige Verwandtschaft zeigen, in jenen kratetischen Vorlesungen liegt? Man kann sich kaum denken, dass ein Schriftsteller, wie Varro, sechs volle Bücher über Analogie und Anomalie hätte schreiben können, wenn der Gegenstand nicht vorher in Rom hinlänglich bekannt, und von Mehren schon behandelt gewesen wäre. Hierbei müssen wir uns vergegenwärtigen, dass litterarische Bewegungen in jenen Tagen nicht eine bloss flüchtige Anregung zur Folge hatten, wie so häufig in den unsrigen, sondern dass

Digitized by Google

die Nachwirkung derselben oft eine Dauer von Jahrhunderten hatte. Wenn nun Sueton de illustr. gram. c. 2. sagt: „Crates nostris exemplo fuit ad imitandum," und dann diese Nachahmung der Römer auf blosse Vorlesung und Erläuterung der Dichterwerke einschränkt, so müssen wir uns dadurch nicht zu voreilig bestimmen lassen. Es fehlte dem Verfasser jenes Auszugs nicht allein an dem gehörigen Material, sondern auch an dem nothwendigen Scharfblicke. Beides zeigt sich darin, dass er an keiner einzigen Stelle des Streites über die sprachliche Theorie erwähnt. Ich glaube also, dass es als sicher angesehen werden kann, dass dieser Streit von Krates auf das Gebiet der römischen Sprache gebracht worden ist.

Bei Nachfolgern musste aber die schwankende Formenbildung in den bisherigen römischen Dichterwerken dazu einladen, endlich einmal etwas Festeres hinzustellen; und als einen solchen rein praktischen Versuch, die Sprache in ein schärferes Geleise zu bringen, sehe ich das 9. Buch der Satiren des Lucilius an, das nach mehrfachen Zeugnissen eine Orthographie enthielt. Nun wissen wir aber aus Horaz und Porphyrio, dass er im dritten, neunten und zehnten Buche namentlich an Ennius und Attius Kritik geübt. Wie leicht könnte also das Schwankende in ihrer Schreibung und Formbildung ihm Anlass gewesen seyn, eine bis dahin noch nicht gekannte Richtigkeit anzustreben. Aus dem Erhaltenen geht hervor, dass er manche Einrichtung traf „servandi numeri et versus faciendi" (fragm. 7.), manche Declinationsform der Deutlichkeit wegen in der Schreibung modificirte, mithin im Allgemeinen eine rationell-subjektive Methode einschlug.

Digitized by Google

Ausser ihm waren aber auch ganz sicher noch Andere, und zwar eigentliche Grammatiker in Rom damit beschäftigt, diese Festigkeit der Sprache zu verschaffen, indem sie nach dem Alles regulirenden Grunde forschten; denn Varro sagt ausdrücklich VII. p. 109: „Quod utraque declinatione alia fiunt similia, alia dissimilia, de eo Graeci Latinique libros fecerunt multos; partim cum alii putarent in loquendo ea verba sequi oportere, quae a similibus similiter essent declinata, quas appellarunt ἀναλογίας: alii cum id neglegendum putarent, ac potius sequendam συνήθειαν dissimilitudinemque, quae in consuetudine est, quam etiam vocant ἀνωμαλίαν.“ Allein Weiteres als diese Nachricht haben wir auch nicht; jedoch ist es nothwendig, uns diese Thatsache recht einzuprägen, wenn wir uns vergegenwärtigen wollen, wie Varro mit einem grammatischen Werke von 24 Büchern bei den Gebildeten seines Vaterlandes Anklang finden konnte. Diess ist rein unbegreiflich, wenn wir nicht annehmen, dass zahlreiche grammatische Schriften ihm die Bahn zum Verständnisse gebrochen haben. Dass sein Werk aber nicht allein verstanden, sondern selbst eifrig studirt worden ist*), und dass darauf so viele andere Schriftsteller gefusst haben, werden wir im Verlaufe der Untersuchung selbst sehen.

Ehe wir aber auf diesen übergehen, dürfen wir in einer Sprachphilosophie der Alten einen römischen Dichter nicht vergessen, der zwar von der Streit-

---

*) Vergl. Gell. XIX, 14: „Sed Varronis quidem monumenta rerum ac disciplinarum, quae per literas condidit, in propatulo frequentique usu feruntur.“

Digitized by Google

frage über Analogie und Anomalie keine Rücksicht nehmen konnte, in dem aber noch hinreichende Spuren der Hauptfrage, worin jene wurzelt, sich vorfinden, auf welchem Wege nämlich die Sprache entstanden. Die Beantwortung gibt

Lucretius

V, 1025—1090. Hier wird die Untersuchung in der Weise aufgenommen, dass es sich darum handelt, woher die Verschiedenheit der Laute in der menschlichen Rede komme; und dieser Stellung der Frage können wir die Tiefe des Nachdenkens nicht absprechen; denn nicht eine Reihe gleicher Töne, sondern durch Ausdruck und Affekt sich unterscheidender bildet wirklich erst die Sprache. Solche Verschiedenheit der Sprache erklärt sich der Dichter auf ganz einfachem Wege durch den Instinkt. Gerade wie beim Thiere die Verschiedenheit der Affekte jedesmal einen andern Laut erzeugt, so stösst der innere Trieb je nach der Verschiedenheit der Empfindung (pro vario sensu) auch beim Menschen einen andern Ruf hervor. Freilich ist damit aber nur der Schall des einzelnen Wortes gegeben, die Bezeichnung eines Objektes durch eine entsprechende Aeusserung der Stimme. Der Fluss einer belebten Unterredung bleibt unerklärt. V. 1040—1055 geht, wie schon früher bemerkt, gegen die pythagoräische Annahme eines einzelnen Ursprachbildners (*νομοθέτης*). Uebrigens muss man, um jenes Resultat ganz zu begreifen, die ganze Ausführung des Dichters im Zusammenhange lesen. Folgende Verse geben uns nur ein ungenügendes Bild:

Digitized by Google

V. 1027:

„At varios linguae sonitus natura subegit
Mittere, et utilitas expressit nomina rerum:
Non alia longe ratione, atque ipsa videtur
Protrahere ad gestum pueros infantia linguae,
Cum facit, ut digito, quae sint praesentia, monstrent.“

V. 1055:

„Postremo, quid in hac mirabile tantopere est re,
Si genus humanum, cui vox et lingua vigeret,
Pro vario sensu varias res voce notaret,
Cum pecudes mutae, cum denique saecla ferarum
Dissimileis solcant voces variasque ciere,
Cum metus, aut dolor est, et cum iam gaudia gliscunt?“

V. 1086:

„Ergo, si varii sensus animalia cogunt,
Muta tamen cum sint, varias emittere voces:
Quanto mortaleis magis aequum est tum potuisse
Dissimileis alia atque alia res voce notare?“

Unstreitig musste schon Ennius in seinem Epicharmus, wo er de rerum natura handelte, denselben Punkt erörtert haben. Wer weiss, ob nicht somnia Pythagorea auch hier sich vorfanden?

Digitized by Google

Varro.

Der Grund, warum das Werk de lingua Latina bisher so wenig verstanden worden ist, liegt zum Theil in dem sehr fehlerhaften Texte, zum grössern Theile aber vielleicht darin, dass man die genaue Schematisirung seiner Behandlungsweise nicht recht einsah. Alle seine Bücher sind streng, ja fast starr eingetheilt, und die Abschnitte lassen sich trotz mancher Lücken noch hinreichend nachweisen. Bei Plato, bei Cicero ist es schwierig, den Gang der Untersuchung nach ihren Absätzen genau und bestimmt darzulegen; die verschiedenen Marken sind mit künstlicher Absichtlichkeit verwischt. Bei Varro aber sind die gezogenen Hülfslinien nicht verdeckt, sondern scharf und dick aufgetragen. — Die sechs Bücher, welche auf die etymologischen folgen, könnte man die analogistischen, aber auch die von den Veränderungen innerhalb des Wortes (declinationes) nennen; denn dass diess ihr Inhalt war, sagt er selbst VII p. 103: „Quum oratio natura tripartita esset, ut superioribus libreis ostendi, eius prima pars, quemadmodum vocabula rebus essent imposita, secunda, quo pacto de heis declinata in discrimina ierunt“ u. s. w. Die Veränderungen des Wortes in jeder Weise nennt er declinatio, also nicht allein die von uns s. g. Declination, sondern auch die Conjugation u. m. a. Diese declinationes zählt er aber nicht bloss auf, und stellt sie als Tabelle dar, sondern

Digitized by Google

er sucht sich das Princip zu verdeutlichen, das in denselben herrschend ist. IX. p. 159: „De similitudine et dissimilitudine ideo primum dicendum, quod ea res est fundamentum omnium declinationum.“ Das Princip aber, wornach alle Veränderungen des Wortes sich richten, war nach dem in Griechenland begonnenen und, wie früher bemerkt, in Rom fortgeführten Streite entweder Analogie, oder Anomalie. Varro gelangt zu dem Resultate, dass nicht ausschliesslich Eines überwiege, sondern dass Beide sich gegenseitig ergänzen, und im Grunde dasselbe seyen. Die Analogie ist nichts als der Sprachgebrauch in seiner strengsten Beobachtung. Vrgl. VIII. p. 126: Consuetudo et analogia coniunctiores sunt inter se, quam hi credunt, quod est nata ex quadam consuetudine analogia.“ VII. p. 109: „Cum, ut ego arbitror, utrumque sit nobis sequendum.“ VIII. p. 130: „Quare, qui ad consuetudinem nos vocant, si ad rectam, sequamur; in eo enim quoque est analogia“*). Allein wie kann man wissen, wo Analogie und wo Sprachgebrauch das leitende Princip sey? Hierüber erklärt er sich auf folgende Weise. Alle Wortveränderungen (declinationes) lassen sich in zwei Classen theilen. Die eine ist eine freiwillige Veränderung (voluntarium genus), die andere eine nothwendige oder natürliche (naturale). In dem genus voluntarium herrscht Anomalie, in dem naturale Analogie. Vrgl. VII. p. 109., VIII. p. 134. sq.**), IX. p. 142. 163.

*) Diese Ansicht ist wohl verwandt mit der des Pindario bei Sext. Emp. adv. Math. I. c. 10. §. 202.

**) Aus den dieser Stelle vorhergehenden Worten kann man sehen, was Varro zu dieser Eintheilung in voluntarium

Charis. I. p. 81. Da also nicht, wie bisher behauptet worden war, eins dieser Principien eine alleinige, ausschliessliche Gewalt über die Sprache ausübt, so sucht er die Gründe für jedes derselben näher zu beleuchten. In dem ersten der analogistischen Bücher wird Alles zusammengestellt, was gegen die Analogie gesagt worden ist oder werden kann. Vrgl. VII. p. 109: „Incipiam quod huiusce libri est, dicere contra eos, qui similitudinem sequuntur.“ Zu scharf drückt sich daher Gell. II, 25. aus, wenn er behauptet, diess Buch beweise, dass gar keine Analogie existire, dass also beinahe in allen Wörtern der Sprachgebrauch herrsche. — Im zweiten der analogistischen Bücher sucht er Alles aufzuzählen, was für die Existenz einer Analogie gesagt werden kann. Vrgl. Gell. II, 25: „Sed idem Varro in aliis libris multa pro ἀναλογίᾳ tuenda conscripsit.“ Ob dieser Ausdruck alii libri noch auf eine andere Schrift als das VIII. (ed. Bip.) Buch gehe, könnte zweifelhaft seyn. Es scheint fast, als ob Varro noch weitere Forschungen dieser Art geliefert, und in einem Werke de similitudine verborum, dessen zweites Buch bei Charisius citirt wird, niedergelegt habe. Dieses Werk würde dann rein analogistisch gewesen seyn. Dann möchte das bei

---

und naturale bewogen hat. Einige hatten die Analogie in ihrer allgemeinsten Bedeutung eingetheilt in eine natürliche (φύσει) und freiwillige (θέσει). Eine natürliche Regelmässigkeit ist die in der Natur sich offenbarende, eine freiwillige die an menschlichen Werken angebrachte. Da nun die Menschen die Sprache geschaffen haben, sagten sie, so ist in den Worten keine Analogie. Diese Eintheilung der Analogie gab Varro Veranlassung zu einer ähnlichen der Wortveränderungen.

Digitized by Google

demselben Grammatiker angeführte IV. Buch de utilitate sermonis gleichbedeutend mit de usu sermonis seyn und zu einem anomalistischen Werke gehören. Indessen wäre es auch möglich, dass es nur besondere Titel des uns fragmentarisch erhaltenen Werkes de lingua Latina wären. — Im dritten Buche endlich musste die Vermittelung vor sich gehen, und hier suchte Varro sich das eigentliche Wesen der Analogie und Anomalie auf etymologisch speculirendem Wege zu verdeutlichen. — Die darauf folgenden drei Bücher werden dann die Wortveränderungen in ähnlicher Weise zusammengestellt haben, wie die noch erhaltenen etymologischen. Wir versuchen im Folgenden die Umrisse der ersten drei analogistischen zu zeichnen.

Lib. VII.

In diesem sucht Varro, wie gesagt, alles Mögliche zu sammeln, was gegen das Daseyn einer Analogie im strengsten Sinne d. h. einer niemals verletzten Regelmässigkeit in der Sprache gelten kann. Er handelt zuerst gegen die Analogie im Allgemeinen. Daher p. 110: „Prius contra universam analogiam.“ Dieser allgemeine Abschnitt geht bis p. 114., wo er deutlich abgegrenzt ist durch die Worte: „Quare quod ad universam verborum naturam attinet, haec attigisse modo satis est.“ Seine Argumente lassen sich etwa in folgende Syllogismen bringen. 1) Die Sprache ist des Nutzens wegen da, und muss deshalb deutlich und kurz seyn. Letztere Eigenschaften kann sie haben ohne Analogie; folglich ist die Analogie nicht nothwendig. 2) Im Leben, in Wohnung und Kleidung herrscht der un-

Digitized by Google

mittelbare Nutzen und daher die Ungleichheit vor; warum nicht auch in der Sprache? Will man aber neben dem Nutzen noch die Eleganz als Führerin gelten lassen, so wird auch Eleganz und Schönheit im Leben eher erreicht durch Ungleichheit, als Gleichheit. Folglich ist auch in der Sprache Ungleichheit nicht zu vermeiden. 3) Wäre eine durchgreifende Analogie in der Sprache anzunehmen, so müsste sie überall seyn. Nun ist sie aber nicht überall, wir können sie auch nicht überall einführen, ohne lächerlich zu werden. Eine theilweise Analogie ist aber keine (p. 113: „In aliqua esse parum est"); 4) Dazu kommt, dass die Analogisten sich nicht gleich bleiben, sich widersprechen. Folglich ist keine Analogie in der Sprache im Allgemeinen.*)

Es folgt sodann der Beweis, dass es auch in den einzelnen Theilen der Sprache keine Analogie gebe. P. 110: „Tum de singulcis partibus a natura sermonis incipiam." Vrgl. p. 114: „Quod ad parteis singulas orationis, deinceps dicam." Hier entstand nun natürlich die Frage: Wie viele Redetheile gibt es? Varro nimmt deren vier an, und zwar, wie aus p. 133. erhellt, nach dem Vorgange der Griechen.

I. Hauptwort (pars appellandei von Einigen genannt, von ihm quae habet casus.)
II. Zeitwort (p. dicendei — quae habet tempora.)
III. Conjunktion (iungendei — quae habet neutrum.)
IV. Adverbium (adminiculandei — quae habet utrumque.**)

---

*) Aehnliche Gründe bei Sext. Emp.

**) Dass hier wirklich das Adverbium gemeint sey, zeigen die angeführten Beispiele docte und commode. Wenn aber

Digitized by Google

Von diesen vier Redetheilen behandelt er nun zuvörderst Nr. I., und theilt dieselbe p. 115. wieder. ein in vier Unterarten:

A. Provocabula d. h. fragende Fürwörter z. B quis, quae.

B. Vocabula d. h. eigentliche Substantiva und Adjektiva.

C. Nomina d. h. Eigennamen.

D. Pronomina d. h. Demonstrativa z. B. hic, haec.

Diese vier Unterarten könnten nun wieder betrachtet werden nach drei Beziehungen nach Geschlecht, Numerus und Casus. Hier wird nun gefragt: Herrscht in diesen drei Verhältnissen Analogie? und p. 115. von Heis dictis. bis p. 116: Nunc videamus. verneint. Darauf kehrt er auf jene eben angegebene Viertheilung zurück, und sucht zu beweisen, dass in derselben sich keine Analogie vorfinde.

A. P. 116. Von Nunc videamus. bis De nominativeis. wird bewiesen, dass in den provocabuleis keine Analogie sich finde.

B. Von p. 110. De nominativeis. bis p. 124. Sequitur de nom. wird die Analogie nicht allein in den eigentlichen Substantiven, sondern auch in allen Veränderungen geläugnet, die an ihnen vorgehen. Dieser Veränderungen gibt es aber vier, ein genus nominandei d. h. die Ableitung eines andern Hauptwortes aus dem ersten, ein

---

Varro es bezeichnet als pars quae habet utrumque, so scheint er mir das Adverbium mit dem Particip zu verwechseln.

Digitized by Google

genus casuale oder die eigentliche Declination p. 119., ein genus augendei oder die Comparation p. 122., und ein genus minuendei d. h. die Bildung der Deminutiva p. 123. Mit diesem Abschnitte müsste erst

C. Der Beweis beginnen, dass auch in den Eigennamen keine Analogie stattfinde. Das Buch endet p. 125. mit einer Lücke, die

D. über die Demonstrativa handeln musste.

Aber mit dieser ganzen Erörterung ist erst Nr. I. abgemacht, und wenn Varro noch in ähnlicher Weise II., III. und IV. behandelt hätte, so würde diess Buch eine ermüdende Ausdehnung bekommen haben. Es ist wohl sicher, dass er diesem Mangel vorbeugend im Laufe der Untersuchung die erste Eintheilung fahren liess, und mit der zweiten (A. B. C. D.) sich begnügte, welche er dann, wie wir gesehen haben, nach den merkwürdigsten Seitenansichten betrachtete. Dass er aber nicht etwa aus Versehen die übrigen Punkte fallen liess, dafür bürgt uns seine überall hervortretende Genauigkeit und Uebersicht des Stoffes, so wie sein eigenes Zeugniss p. 128: „Dicam ita ut generatim comprehendam et ea, quae in priori libro sunt dicta, et ea, quae possunt dici atque illic praeterii.“

Lib. VIII.

Nach einigen allgemeinen Gedanken über das Verhältniss von Analogie und Anomalie zu einander p. 126—128. beginnt Varro mit den Worten: „Nunc iam primum dicam pro universa analogia.“ seine Vertheidigung der Analogie vom allgemeinen Standpunkte aus. Dieser universelle Theil hebt vor Allem

Digitized by Google

hervor, es sey Pflicht, dass man, wie man im gewöhnlichen Leben das Fehlende und Verfehlte nach einer gewissen Norm verbessere, das Veraltete durch Neues ersetze, so auch in der Sprache das Veraltete und Verfehlte mittelst der ratio, die mit der rechten Gewohnheit identisch sey, verbessere; p. 128—131 Alles in der ganzen Natur sey ja nach innern Gesetzen, nach Gleichmaass und Harmonie geordnet; p. 131. Herrscht nicht, fragt er p. 133. weiter, in der ganzen Construktion des Menschen, in seiner Vereinigung von Leib und Seele eine unverkennbare Proportion? Ferner da die menschlichen Seelen alle in acht Theile getheilt sind, nämlich in die fünf Sinne, in das Denk-, in das Zeugungs- und Sprachvermögen*), und diese Theile untereinander in Verhältniss stehen: muss ein solches nicht auch im Sprachvermögen seyn? Unverkennbar sind ja doch in einzelnen Theilen der Sprache die vielen Analogieen; folglich ist eine Analogie in ihr, aber so, dass sie in den willkürlichen Wortveränderungen nicht herrscht, sondern nur in den natürlichen. Diese allgemeine Vertheidigung der Analogie, die p. 135. aufhört mit den Worten: „Quod ad universam pertinet causam — satis dictum“: enthält also nur positive Gründe.

Die darauf folgende Beantwortung der einzelnen Einwürfe, die gegen die Analogie gemacht worden, ist nun aber eine solche Mischung von geordneten und ungeordneten Parthieen, dass das angestrengteste

---

*) Eine Lehre, die von den Stoikern herrührt. Vrgl. Diogen. Laert. Zeno c. 63: *Φασὶ δὲ τὴν ψυχὴν εἶναι ὀκτὰ μερῆ· μέρη γὰρ αὐτῆς τά τε πέντε αἰσθητήρια, καὶ τὸ φωνητικὸν ὄργανον* u. s. w.

Digitized by Google

Studium mir bisher noch kein genügendes Resultat in Hinsicht der Eintheilung gegeben hat. Vor Allem ist zu bemerken, dass er die Einwürfe immer anführt mit den Worten: „Quod dicunt, quod rogant, quod reprehendunt“ u. dgl. Daran sind die einzelnen Paragraphen erkennbar; und man möchte daher fast vermuthen, dass er irgend ein Werk eines Analogisten vor Augen hatte, den er Satz für Satz beantwortete. Allein dagegen scheint beinahe die höhere Anordnung zu sprechen, die im Ganzen sowohl, als in einzelnen Hauptparthieen wahrnehmbar ist. Im Ganzen kann man sagen, dass diese zweite Hälfte des Buches bestehet aus zwei Haupttheilen, wovon der erste von p. 135—152. alles Declinationsfähige — besonders Eigennamen — umfasst; denn in der letztern Stelle ist ein sichtlicher Absatz: „Quod ad nominatuum analogiam pertinet.“ Dann geht er aber auf den zweiten Theil über, der alles Conjugationsfähige umfasst von p. 152—156. In dem ersten dieser beiden Haupttheile sind nun, wie gesagt, wieder einzelne Parthieen, die ganz sicher besondern Abschnitten im vorhergehenden Buche entsprechen. So sind p. 137. die drei Paragraphen: Quod aiunt. Quod dicunt. und p. 138: Cum, inquit. die Antworten auf die im Anfange des VII. Buches angeführten Syllogismen, die ich mit 1, 2, 3. bezeichnet habe. (Jedoch wird Nr. 4. erst am Schlusse unseres Buches beantwortet.) Diesen Antworten gehen zwei Seiten vorher, und folgen etwa zwei Seiten, die ich in keine Verbindung mit denselben zu bringen weiss.*) Dann folgt aber

*) Die von Müller vermutheten Ergänzungen sind mir nicht wahrscheinlich geworden.

Digitized by Google

wieder eine ganz klare Ordnung, die nach Eintheilungsgründen angestellt ist, die schon im VII. Buche vorgekommen sind, nämlich:

I. Geschlecht, p. 140. Negant. bis 142. Qui autem.
II. Numerus, p. 142. bis 144. Item reprehendunt.
III. Casus, p. 144. bis 148. Et illud.

Bei diesem Letzten tritt wieder jene Unterabtheilung ein in genus nominandei, augendei, minuendei und (p. 146.) casuale. Dann kommen p. 148—150. die Zeitwörter, und endlich p. 150. die äussere Tongleichheit. Mit p. 152—156. wird dann der zweite Haupttheil, die Verba, behandelt. In Allem sucht Varro die Analogie als Grundgesetz zu rechtfertigen, indem er dabei immer auf die Begriffe von natura (innere Nothwendigkeit der Dinge) und usus (äussere Erscheinung) zurückgeht, und an diesen beiden Prüfsteinen die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Gleichheit nachweist.

Lib. IX.

Nachdem so von Varro der Beweis geliefert war, dass weder die Analogisten, noch die Anomalisten in ihrer absprechenden Einseitigkeit das Gebiet der Sprache richtig beurtheilt hatten, wollte er, um den Gegenstand zu erschöpfen, auf dem Wege der Speculation eine feste Grundlage für sein System gewinnen. (Vrgl. p. 159. Quarum rerum.) Er fragt daher

I. Was ist gleich und ungleich?
II. Was ist ratio (*λόγος*)?
III. Was ist Verhältniss (proportio, *ἀναλογία*)?
IV. Was ist Sprachgebrauch?

Digitized by Google

Diese vier Punkte werden nun auf einem etymologisch-philosophischen Wege erörtert, so dass die Lehre von den Wortveränderungen, um derentwillen der Gegenstand behandelt wurde, fortwährend in den wunderlichsten Verzweigungen durchbricht. Jene vier Theile erscheinen noch ganz deutlich trotz mehrer Lücken (p. 159—168., 168—169., 169—178., 178. Der letzte sehr kurze Theil über den usus läuft p. 179. in die Schluss- und Zieldefinition der Analogie aus: „Analogia est verborum similium declinatio similis non repugnante consuetudine communi.“ Diese wird zuletzt noch in ihre einzelnen Theile zerlegt.

Nigidius und Gnipho.

Beide Männer lebten mit Varro gleichzeitig und scheinen von Cicero gleichmässig verehrt worden zu seyn. Der Erstere schrieb commentationes grammaticae oder commentarii grammatici, ein Werk, wovon das XXV. Buch citirt wird. Wie viele Theile der Grammatik es berührte, zeigen noch die Fragmente. Nigidius scheint der erste gewesen zu seyn, der die Accentlehre in der römischen Grammatik begründete. Vrgl. Gell. XIII, 24. Derselbe Gellius schildert XX, 14. dieses grammatische Werk als dunkel, was auf eine Verbindung grammatischer Lehrsätze mit

Digitized by Google

philosophischen Ideen hinweist. Es bedarf aber kaum eines direkten Zeugnisses dafür, dass ein Nebenbuhler Varro's jenen Streit über Analogie und Anomalie berühren musste; allein glücklicherweise erfahren wir durch eine Notiz wieder bei Gellius, dass Nigidius die Philosophie der Sprache mehr vom platonischen Standpunkte aus, als von dem der griechischen Grammatiker behandelte. Er lehrte nämlich, dass die Haupt- und Zeitwörter nicht gebildet seyen durch ein zufälliges Setzen (*τὸ αὐτόματον, ἡ θέσις*), sondern vermittelst einer gewissen Naturkraft und natürlichen Analogie. Gell. X, 4: „Nomina verbaque non positu fortuito, sed quadam vi ac ratione naturae facta esse P. Nigidius in grammaticis commentariis docet; rem sane in philosophiae dissertationibus celebrem. Quaeri enim solitum apud philosophos, *φύσει τὰ ὀνόματα* sint, *ἢ θέσει*. In eam rem multa argumenta dicit, cur videri possint verba esse naturalia magis, quam arbitraria. Ex quibus hoc visum est lepidum ac festivum: Vos, inquit, cum dicimus, motu quodam oris conveniente cum ipsius verbi demonstratione utimur, et labias sensim primores emovemus, ac spiritum atque animam porro versum et ad eos, quibuscum sermocinamur, intendimus. At contra cum dicimus nos, neque profuso intentoque flatu vocis, neque proiectis labris pronuntiamus, sed et spiritum et labias quasi intra nosmetipsos coercemus. Hoc idem fit et in eo, quod dicimus tu et ego, et tibi et mihi. Nam sicuti, cum adnuimus et abnuimus, motus quidam ille vel capitis vel oculorum a natura rei, quam significat, non abhorret: ita in his vocibus quasi gestus quidam oris et

Digitized by Google

spiritus naturalis est. Eadem ratio est in Graecis quoque vocibus, quam esse in nostris animadvertimus.“

Andere etymologische Forschungen desselben Nigidius theilte Gellius mit VIII, 14., welches Buch aber bekanntlich verloren gegangen ist.

Antonius Gnipho schrieb nach Sueton. de ill. gr. c. 7. viele Werke, nach dem dort angeführten Zeugnisse des Ateius Philologus aber nur zwei Bücher de sermone Latino. Aus diesen scheint die Bemerkung zu seyn, die wir bei Quintilian in jenem Capitel, worin Letzterer über Analogie und Anomalie handelt, ihm zuertheilt finden. Quintil. I, 6: „Antonius Gnipho, qui robur quidem et ebur atque etiam marmur fatetur esse, verum fieri vult ex his robura, ebura, marmura.“ Gnipho sah nämlich, dass ein grosser Theil der auf VR endigenden Hauptwörter in den obliquen Casus ihr V behielt, z. B. sulfur, guttur, vultur, und wollte daher in gleicher Weise die andern, die O annahmen, so rektificiren. Hier trat offenbar ein analogistischer Grundsatz ein.

Caesar de analogia.

Nach Varro's analogistischen Büchern ist wohl das grammatische Werk des Cäsar lange Zeit die merkwürdigste Erscheinung in Rom, nicht allein weil es zu den Ausnahmen gehört, dass ein Feldherr und

Digitized by Google

Staatsmann noch Zeit erübrigen kann, den gelehrten Streitigkeiten Theilnahme zu schenken, sondern weil er ganz entschieden für eine Seite, und zwar für die der Analogetiker Parthei nimmt. Schon der Titel, der diesem Werke bei Cicero, dem es gewidmet war, gegeben wird, zeigt, dass Cäsar das rein rationelle Princip in der Sprache annahm; denn sie heissen: De ratione Latine loquendi, oder vielmehr nach den Grammatikern: Libri de analogia oder analogiarum, analogici. Wenn es nun mit Bezug darauf bei Cicero im Brut. c. 74. heisst: „Quo magis expurgandus est sermo, et adhibenda tanquam obrussa ratio, quae mutari non potest, nec utendum pravissima consuetudinis regula:“ so ist damit die ganze Tendenz des Werkes ausgesprochen. Es war nämlich bestimmt, durch Aufstellung einer festen, unabänderlichen Norm Einheit und Richtigkeit in die Sprache zu bringen, und den schwankenden Sprachgebrauch zu der Reinheit einer künstlichen Harmonie zu erheben. Wenn es nun zwar, wie wir sehen werden, ablehnte, neue, ungewöhnliche Wörter selbstständig zu bilden: so suchte es doch die Formen der Declination und Conjugation nach gewissen bewährten Regeln zu ordnen, und dadurch nothwendig gewordene, auffallendere Bildungen an ältere poetische Kühnheit anzulehnen. Diesen Standpunkt und diese Bedeutung recht zu würdigen, gebe ich hier die Bruchstücke dieses köstlichen Werkes vollständiger als bisher, und nach der Aufeinanderfolge unserer grammatischen Lehren geordnet. Das erste Buch scheint bloss Untersuchungen allgemeiner Art, z. B. über die Nothwendigkeit einer reinen Latinität in der Beredsamkeit und Philosophie, vielleicht auch über die älteste römische Sprache, über die Bedeutung der einzelnen

Digitized by Google

Buchstaben enthalten zu haben, während das zweite ganz speciell sich vielleicht mit Orthographie, sicher aber mit Declination und Conjugation beschäftigte. Welche Bedeutung diese Bruchstücke für den Text des Cäsar haben, brauche ich kaum zu erinnern. Voran stellen wir die Zeugnisse alter Schriftsteller, die sich auf Inhalt und Tendenz beziehen.

---

1. Cicero Brut. c. 72: „Quin etiam in maximis occupationibus quum ad te ipsum, inquit, in me intuens, de ratione Latine loquendi accuratissime scripserit.“

2. Fronto de bello Parthic. p. 329. (ed. Francof.): „Quod to vix quicquam, nisi raptim et furtim, legere posse prae curis praesentibus scripsisti; fac memineris, et cum animo tuo reputes, C. Caesarem atrocissimo bello Gallico occupatissimum cum alia multa militaria, tum etiam duos de analogia libros scrupulosissimos scripsisse inter tela volantia, de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas.“

3. Quintil. I, 7, 34: „An ideo minor est M. Tullius orator, quod idem artis huius (grammaticae) diligentissimus fuit, et in filio, ut in epistolis apparet, recte loquendi usquequaque asper quoque exactor? Aut vim C. Caesaris fregerunt editi de analogia libri.“

4. Sueton. Caes. c. 56: „Reliquit et de analogia libros duos et Anticatones totidem, ac praeterea poema, quod inscribitur: Iter. Quorum librorum primos in

Digitized by Google

transitu Alpium, cum ex citeriore Gallia conventibus peractis ad exercitum rediret.“

5. Joan. Sarisberiensis Metalog. I. c. 21: „C. Caesar de analogia libros edidit: scitus sine ea, neque ad philosophiam, (in qua peritissimus erat) nec ad eloquentiam, (in qua potentissimus) posse quempiam pervenire.“

Lib. I.

I. Cicero Brut. c. 72: „Quin etiam in maximis occupationibus, quum ad te ipsum, inquit in me intuens, de ratione Latine loquendi accuratissime scripserit, primoque in libro dixerit, verborum delectum originem esse eloquentiae, tribueritque, mi Brute, huic nostro, qui me de illo maluit quam se dicere, laudem singularem: (nam scripsit his verbis, quum hunc nomine esset adfatus: Ac si cogitata praeclare eloqui possent, nonnulli studio et usu laboraverunt, cuius te paene principem copiae atque inventorem, bene de nomine ac dignitate Populi Romani meritum esse existimare debemus.) hunc facilem et quotidianum noluisse sermonem, nunc pro relicto est habendum.“

II. Gell. I, 10: „Vive ergo moribus praeteritis, loquere verbis praesentibus, atque id, quod a C. Caesare, excellentis ingenii ac prudentiae viro, in primo de analogia libro, scriptum est, habe semper in memoria atque in pectore, ut, tanquam scopulum,

Digitized by Google

sic fugias inauditum atque insolens verbum.“

Vergl. Macrob. Sat. I, 5. Joan. Sarisberiensis Metalog. I. c. 15: „Caesar in libro de analogia grammaticus quidem est et evitandum esse denunciat, quicquid auditori perito potest esse absurdum; ut nautae, inquit, scopulum fugiunt, sic fugiendum est insolens atque infrequens verbum.“

III. Pompeii commentum artis Donati (ed. Lindemann.) segm. I. c. 17: „Legimus apud maiores nostros primas apud Romanos XI litteras fuisse tantummodo, ut dicit Caesar libro analogiarum primo. In libro analogiarum Caesar hoc dicit, XI fuisse.“

Diese Stelle des Pompeius war schon früher abgedruckt in scriptorum aliquot veterum apospasmata, einem Anhang zu Mallius Theodorus de metris p. 64.

* IV. Priscian. I. p. 545: „Unde Pompeii quoque genitivum per tria I antiqui scribebant: quorum duo superiora loco consonantium accipiebant, ut si dicas Pompeiii. Nam tribus III iunctis qualis posset syllaba pronunciari? Nam postremum I pro vocali est accipiendum: quod Caesari doctissimo artis grammaticae placitum fuisse, a Victore quoque in arte grammatica de syllabis comprobatur.“

* V. Pompeii com. art. Don. segm. XVIII (de analogia, proportione). c. 1: „(Analogia) fit octo modis. Ut sint sex illae partes, quae accedunt nomini. (Sex autem accedunt nomini ista: qualitas, comparatio, genus, numerus, figura, casus. Ecce sex partes. Exitus syllabarum ut sit similis. Puta illud in VS exit et illud in VS. Penultimarum ratio ut sit similis, ut aut vocales syllabae sint aut consonantes. Deinde ut tempora sint similia, si illa brevis est et illa brevis sit. De istis omnibus rebus si unum minus fuerit, iam non stabit ratio analogiae. Ait enim Cae-

Digitized by Google

sar: Nisi omnia consentiant inter se, non potest fieri, ut nominis similitudo sit.“

Aus dieser Stelle sehen wir, wie Cäsar die Begriffe der Gleichheit und Analogie erörtert hatte, und wie seine Grundsätze dabei mit denen der Alexandriner, namentlich des Aristophanes harmoniren.

VI. Gell. XIX, 8: „Caius enim Caesar, ille perpetuus dictator, Cn. Pompeii socer — — vir ingenii praecellentis, sermonis praeter alios sua aetatis castissimi, in libris, quod ad M. Ciceronem de analogia conscripsit, arenas vitiose dici existimat, quod arena nunquam multitudinis numero appellanda sit, sicuti neque coelum, neque triticum; contra autem quadrigas, etiamsi currus unus equorum quatuor iunctorum magmen unum sit, plurativo semper numero dicendas putat, sicut arma et moenia et comitia et inimicitias.“

Ebendas. §. 7: „Tunc probato libro de analogia primo verba haec ex eo pauca memoriae mandavi. Nam cum supra dixisset, neque coelum triticumve, neque arenam multitudinis significationem pati: Nam tu, inquit, harum rerum natura accidere arbitraris, quod unam terram et plures terras, et urbem et urbes, et imperium et imperia dicamus; neque quadrigam in unam nominis figuram redigere, neque arenam in multitudinis appellationem convertere possimus.“

Was dieser Bemerkung des Cäsar zu Grunde lag, war das richtige Princip, dass der Plural nur da statt finden sollte, wo der Begriff eine Mehrheit zulässt; wo diese aber durch die natürliche Bedeutung ausgeschlossen sey, dürfe auch nur der Singular stehen. Dasselbe hatte auch schon Varro VIII. p. 142. folg. erinnert, wo er die Analogie im genus multitudinis rechtfertigt:

Digitized by Google

„Qui autem eas (analogias) reprehendunt, quod alia vocabula singularia sint solum, ut cicer, alia multitudinis, ut scalae, cum debuerint esse omnia duplicia, ut equus equi: analogiae fundamentum obliviscuntur naturam; nam et usu singulare est, quod natura significat, ut equus, aut quod coniuncta quodammodo ad unum usum, ut bigae.“ Vergl. p. 144: „Sic scalas, quod a scandendo dicantur, et singulos gradus scanderent. magis erat quaerendum, si appellassent singulari vocabulo scalam.“ IX. p. 165. Vergl. Serv. ad Virg. Georg. I, 192: „Et notandum, paleam dictam numero singulari contra artem; nam ea, quae ex pluribus constant, numeri sunt tantum pluralis (secundum artem), ut cancelli, scopae, bigae: licet abutantur poetae.“

Lib. II.

* VII. Velius Long. de orth. p. 2244: „Hoc lutum atque macellum singulari exire memento, licet Memmius ista macella dicat et Caesar luta.“

* VIII. Pompeii comm. art. Don. XVIII. c. 2: „Lectum est hoc saepius apud Varronem; ille dicit: lac non debemus dicere, sed lact. Sed dixit Caesar contra ipsum rem valedissimam, nullum nomen duabus mutis terminari.“

Aus dieser Stelle ist wieder recht ersichtlich, wie Cäsar's grammatische Bemerkungen mit Varro's Werk zusammenhingen.

IX. Charis. I. p. 109: „Lacer an laceris, ut tener, puer; ultimam enim vocalem si ablativus omiserit, dabit scire, qualis esse debeat nominativus. Ovidius: Mille lacer spargere locis. Caesar de analogia libro secundo, nec non Valgius de rebus per epistolam quaesitis.“

X. Priscian. VI. p. 707: „In IS desinentia longam, cuiuscunque sint generis, latina, ablata S et addita TIS faciunt genitivum, ut haec lis litis, hic et

Digitized by Google

haec dis ditis, unde hi et hae dites et haec ditia, cuius nominativum singularem in usu non inveni, debet tamen secundum analogiam hoc dite esse; nam in IS finiri neutrum non potest. Lucanus in VIII: Non illic Libycae posuerunt ditia gentes templa. Hic et haec Samnis, huius Samnitis. Sic Caesar de analogia.“

* XI. Ebendaselbst: „Praeterea Caesar declinat pubis puberis, quidam, ut Probus, pubes puberis, quidam puber puberis.“

* XII. p. 708: „Hac pollis pollinis. Probus autem et Caesar hoc pollen pollinis declinaverunt.

XIII. Charis. I. p. 117: „Turbo Turbonis, si proprium sit hominis nomen: turbinis si procellam voluerimus exprimere, aut in eo, inquit Plinius, qui est in lusu puerorum. Sed Caesar de analogia secundo turbonem, non turbinem etiam in tempestate dici debere ait, ut Cato Catonis, non ut homo hominis.“

* XIV. Quintil. I, 5, 63: „Mihi autem placet Latinam rationem sequi, quousque patitur decor; neque enim iam Calypsonem dixerim, ut Iunonem, quamquam secutus antiquos C. Caesar utitur hac ratione declinandi.“

* XV. Charis. I. p. 98 (über den Ablativ der Wörter auf IS): „Ac ne illa quidem ratio recepta est, quam C. Caesar ponit in femininis, ut puppim, restim, pulvim. Haec enim modo et ab hoc cani et ab hoc cane.“

* XVI. Charis I. p. 95: „Plinius Secundus animal non animale ait dici debere. Caius Caesar, quasi indiscretum hoc sit, ait L littera nominativo singulari neutra finita nomina eandem defini-

Digitized by Google

tionem capere, quam capiant E littera terminata: huic animali et ab hoc puteali.“

* XVII. p. 98: „Aplustre. Omnium nominum, quae sunt neutrius generis, et in E terminantur, ait Plinius, Caesarem scisse eosdem esse ablativos, quales sunt dativi singulares.“

* XVIII. Ebendaselbst: „AR litteris nomina neutralia terminata, idem non minus ait Caesar, quod dativo et ablativo pari iure funguntur, ut idem Plinius scribit.“

Vergl. Charis. I. p. 108: „Iubar. Plinius ait, inter caetera etiam istud Caesarem dedisse praeceptum, quod neutra nomina AR nominativo clausa per I dativum ablativumque singulares ostendant, iubar tamen et far ab hac regula dissidere; nam huic iubari dicimus, hoc iubare dicendum est — — ut huic farri et ab hoc farre.“

XIX. Charis. I. p 69: „Panis enim genitivo plurali IVM. Caesar de analogia secundo panium dixit, sed Verrius panum sine I. Ego autem neutrum probo, nec puto panem plurali numero dici posse, quoniam unita res est ad pondus redigitur nec quisquam veterum nisi singulariter dixit.“

Vergl. Charis. I. p. 114: „Panium. Caesar de analogia libro secundo dici debere ait, sed Verrius contra, nam I detracta panum ait dici debere; neutrum autem puto posse dici, quia de iis est nominibus, quae, cum pondere, numero mensuraque constant, semper sunt singularia.“

„Partum Caesar de Analogicis — — sed consuetudo, inquit Plinius, fecit partium.“

Digitized by Google

Der Grund, den Charisius gegen Caesar und Verrius anführt, ist schon ausgesprochen von Varro VIII. p. 143: „Faciunt imperite, qui ibi desiderant multitudinis vocabulum, quae sub mensuram ac pondera potius, quam sub numerum succedant.“

XX. Gell. IV, 16 (über den Dativ der vierten Declination): Caius etiam Caesar gravis auctor latinae Linguae —— in libris quoque analogicis omnia istiusmodi sine I littera dicenda censet.“

XXI. Charis. I. p. 104: „Caius Caesar de analogia secundo: Fagos, populos, ulmos.“

Vergl. Varro VIII. p. 147.

XXII. Gell. IX, 14: „Sed C. Caesar in libro de analogia secundo huius die et huius facie dicendum putat. Ego quoque in Iugurtha Sallustii summae fidei et reverendae vetustatis libro die casu patrio scriptum inveni. Verba haec ista erant: Vix decima parte die reliqua.“

Vergl. Tortell. de orthogr. p. 16.

XXIII. Charis. I. p. 86: „Is homo idem compositum facit, nisi quia Caesar libro secundo singulariter idem, pluraliter iidem dicendum confirmat, sed consuetudo hoc non servat. Se et sese pronomina ita distinguit, ut se dicamus cum aliquem quid in alium fecisse ostendimus: ut puta, ille dicit, se hoc illi fecisse; cum autem in se ipsum, tunc dicamus sese geminari, veluti, dixit, sese hoc sibi fecisse.“

XXIV. Pompeii comm. art. Don. IX, 6: „Alba civitas, alii dicunt Albanus, alii Albensis. Quae ratio est? Numquid possumus scire, quare sic quid invenitur? Caesar quidem in libris analogicis voluit dicere discretionem. Ait sic Caesar in libro analogiae: Duae sunt Albae, alia ista, quam novimus in Aricia et alia hic in Italia. Volentes Romani

Digitized by Google

discretionem facere, istos Albanos dixerunt, illos Albenses.“

Vergl. Varro VII. p. 117.

* XXV. Gell. VII, 9: „Sic et M. Tullius et C. Caesar mordeo memordi, pungo pepugi, spondeo spespondi dixerunt.“

Vergl. oben Ennius.

* XXVI. Isidor. XI, 2, 33: „Mortuus autem ex qua parte orationis declinetur incertum est. Nam sicut ait Caesar, ab eo quod est morior in participio praeteriti temporis in TVS exire debuit, per unum V, non per duo. Nam ubi geminata est littera V, nomen est non, participium, ut fatuus, arduus. Convenienter itaque factum est, ut quemadmodum id, quod significat, non potest agendo, ita et ipsum nomen non possit loquendo declinari.“

Hiermit glauben wir die wirklich aus den Büchern de analogia noch vorhandenen Fragmente vollständig gegeben zu haben; denn die Nachricht bei Priscian. I. p. 545, dass er statt des consonantischen V das Digamma Ⅎ in die lateinische Sprache eingeführt habe, ist auf den Kaiser Claudius zu beziehen, wie längst bekannt ist. Ebenso gehört die Bemerkung (bei Quintil. I, 7. Vel. de orthogr. p. 2228. Isidor I, 26, 15. u. a.), dass Caesar in einigen Wörtern, wie mancupium, aucupium, manubiae, lacrumae, maxumus und ähnlichen das I statt des V eingeführt habe, darum nicht hieher, weil alle jene

Digitized by Google

Schriftsteller ausdrücklich bezeugen, dass Caesar diess auf Inschriften (in titulis, inscriptione) gewagt, und so die spätere Schreibung (maximus u. s. w.) veranlasst habe.

Cicero.

Wir haben gesehen, wie zwei der bedeutendsten gleichzeitigen Schriftsteller ihre grammatischen Werke dem Cicero gewidmet haben, den wir wohl als Rhetoriker, aber keineswegs als Grammatiker kennen. Zwar verspricht der auctor ad Herennium IV, 12, 7. eine Grammatik, worin zu zeigen, wie man Barbarismen und Solöcismen vermeiden solle, allein von der Ausführung eines solchen Planes verlautet bei den Alten nichts. Was zuerst die Streitfrage der griechischen Philosophen betrifft, so spricht Cicero nur in beiläufigen Anspielungen seine Ansicht darüber aus, nach welcher weder alle Wörter ursprünglich sind, noch auch alle erfunden; sondern ein Theil ist fast mit den Dingen gleichzeitig, der andere übertragen oder neugebildet. Vrgl. de orat. III. c. 37. §. 149: „Ergo utemur verbis aut iis, quae propria sunt et certa quasi vocabula rerum, paene una nata cum rebus ipsis: aut iis, quae transferuntur, et quasi alieno in loco collocantur: aut iis, quae novamus et facimus ipsi.“ Diese verba nata (§. 154.) oder propria (§. 159.)

Digitized by Google

nennt er an einer andern Stelle natura, mithin φύσει, die andern reperta, mithin θέσει. Vrgl. partit. orat. c. 5. §. 16: „Prima vis est in simplicibus verbis: in coniunctis secunda. Simplicia invenienda sunt: coniuncta collocanda. Et simplicia verba partim nativa sunt, partim reperta. Nativa ea, quae significata sunt sensu: reperta, quae ex his facta sunt, et novata aut similitudine, aut imitatione, aut inflexione, aut adiunctione verborum.“ Was aber sodann die Streitfrage der griechischen und lateinischen Grammatiker anbelangt, so kommen freilich die Wörter analogia und anomalia bei Cicero in der technischen Bedeutung nicht vor; jedoch ist um so mehr bei ihm auf den Gegensatz von ratio (natura) und consuetudo (usus) zu achten, da er solche echtlateinischen Ausdrücke wohl lieber anwenden mochte, als jene anderen fremdklingenden Namen. Daher glaube ich wirklich einige Anspielungen hieher rechnen zu dürfen, die wohl erst in unserer Darstellung das gehörige Licht erhalten dürften; vielleicht schon Hortens. fr. 56 (Orell.): „Ut ea sibi ratio vera restituat, quae consuetudo vitiosa detraxerit.“ Sicherer aber ist eine Beziehung darauf im Orator. Da sagt er c. 43. §. 147: „De verbis componendis, et de syllabis propemodum dinumerandis et dimetiendis loquemur.“ Er will also ein grammatisches Thema hier behandeln, findet sich aber genöthigt, bevorwortend sich zu entschuldigen. Er spricht dann c. 44. von der collocatio verborum, diese müsse numerosa et apta seyn. Man müsse sich hüten, dass man nicht hiulcas voces efficiat aut asperas. Das gibt ihm Gelegenheit, von der Elision zu reden, und von den Veränderungen, welche der Sprachgebrauch hervorgebracht habe. Endlich c. 48. heisst es: „Quod si indocta consuetudo tam est artifex

Digitized by Google

suavitatis, quid ab ipsa tandem arte et doctrina postulari putamus? Haec dixi brevius, quam si de hac re una disputarem, (est enim hic locus late patens, de natura usuque verborum) longius autem, quam instituta ratio postulabat.“ Was ist das aber für ein locus late patens de natura usuque verborum? Kein anderer als der grammatische Streit de natura verborum d. h. de analogia, und de usu d. h. de anomalia. Aber schon aus dem oben Angegebenen geht hervor, dass er weder Analogie, noch Anomalie zur Richtschnur nahm, (wenn er auch c. 48. §. 160. sagt: „Aliquando — usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi,“) sondern, dass er den Wohlklang als den Grundsatz ansah, der bei schwieriger Entscheidung die Formbildung bedingen sollte. Eine Annahme, ganz eines Cicero würdig. Daraus aber erklären sich in jener grossen Auseinandersetzung die Aussprüche §. 157: „Scripserunt (für scripsere) esse verius sentio, sed consuetudini auribus indulgenti libenter obsequor.“ „Impetratum est a consuetudine, ut peccare suavitatis causa liceret.“ §. 159: „Voluptati autem aurium morigerari debet oratio.“ §. 162: „Vocum autem et numerorum aures sunt iudices.“ Vrgl. Gell. XIII, 19. Henr. Stephan. app. c. 20. p. 97: „Caeterum non ex hoc tantum loco, sed ex aliis etiam nonnullis — — Ciceronem voluptati aurium tribuisse multum videmus in diiudicandis quibusdam de Latino sermone controversiis.“ Uebrigens befinden sich bei Cicero noch hie und da einige bemerkenswerthe Aussprüche sowohl über die Grammatik im Allgemeinen, als über einzelne Theile derselben. Vrgl. de orat. I, 42: „Omnia fere, quae sunt conclusa nunc artibus, dispersa et dissipata quondam fuerunt: ut — — in grammaticis poetarum

Digitized by Google

pertractatio, historiarum cognitio, verborum interpretatio, pronuntiandi quidam sonus.“ Mit Recht ruft daher Tacitus dialog. de orator. c. 30. aus: „Itaque hercule in libris Ciceronis deprehendere licet, non geometriae, non musicae, non grammaticae, non denique ullius ingenuae artis scientiam ei defuisse.“ Vergl. Quintil. I, 7, 34.

Didymus.

Auffallend ist, dass wir selbst einen griechischen Grammatiker mit Untersuchungen über die römische Sprache beschäftigt finden*); allein es ist auch wieder sehr natürlich, dass Gelehrte, die vom heimischen Boden oder von Alexandria nach Rom verschlagen wurden, ihre Wissenschaft auf die Sprache der grossen Weltbeherrscherin anzuwenden sich getrieben fühlen mussten. Wenn es nun vollends wahr ist, dass Didymus eine Zeitlang im Hause des Julius Caesar gelebt, also wahrscheinlich dessen Bücher de

*) Zu solchen Grammatikern sind wohl zu rechnen Diodorus der Aristophaneer, der *Γλώσσαι Ἰταλικαί* schrieb (Athen. XI. p. 479), Philoxenus *περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου* (Schol. in Hom. Odyss. ed. Buttm. *η*, 90. p. 253.), Apion *περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου* (Athen. XV. p. 680.)

Digitized by Google

analogia gelesen und mit dem Verfasser besprochen hat, so kann es uns gar nicht mehr wundern, dass er ein Werk περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας schrieb. Ausser den Erwähnungen bei Priscian, worin der eben angeführte Titel sich findet, begegnet uns aber auch noch derselbe Didymus als Verfasser eines Werkes de Latinitate. Vrgl. Priscian. VIII. p. 838: „Sciendum tamen, quod videmur in praeterito perfecto plerumque barytona quoque Graecorum imitari in commutatione consonantium, teste Didymo, qui ostendens omnia, quae habent in arte Graeci, habere etiam Latinos exemplis hoc approbat.“ XI. p. 910: „Stoici enim articulum et pronomen unam partem orationis accipiebant, infinitum articulum vocantes, quem grammatici articulum, ei quoque adiungentes etiam infinita nomina vel relativa, quod etiam Didymus facit tractans de Latinitate.“

Allein wie der Hellenismos nichts anders ist, als die Analogie der griechischen Sprache, so ist die Latinitas hinwiederum dasselbe, was ἡ ἀναλογία παρὰ Ῥωμαίοις, worüber, wie gesagt, Didymus in mehren Büchern geschrieben hatte. Vrgl. Priscian. de pond. p. 1347: „Teste Didymo, qui hoc ponit ostendens in omni parte orationis et constructionis analogiam Graecorum secutos esse Romanos.“ Ausser einiger weniger fruchtbaren Erwähnungen bei Priscian I. p. 545. und einigen andern Grammatikern ist uns aber bei demselben de ponderibus p. 1350. ein ganzes Capitel aus jenem Werke erhalten, das über Zahlwörter und Geldbezeichnungen handelt. Wie ein solcher Abschnitt in ein Werk de analogia kommen konnte, sehen wir an Varro VIII. p. 148. folg. Es lautet nach Lindemann folgendermaassen:

Digitized by Google

Δίδυμος ἐν τῷ περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας·

Ἴωνες καὶ Ἀττικοὶ τὰ δύο ἥμισυ, ἥμισυ τρίτον φασίν. καὶ τὰ ἓξ ἥμισυ τάλαντα, ἕβδομον ἡμιτάλαντον. καὶ τοὺς τέσσαρας ἥμισυ πήχεις, πέμπτην σπιθαμήν, καθάπερ φησὶν Ἡρόδοτος, προσθεὶς τὸ ἓν δεβα. Τουσιαδης ἐν τῷ περὶ μουσικῆς ἐπιφέρει τρίτον ἡμιπόδιον ἀντὶ τοῦ δύο ἥμισυ πόδες. Καὶ καθόλου ὅταν βούλωνται ἀριθμόν τινα δηλοῦν καὶ μόριόν τι προσκείμενον, τὸ ὁμώνυμον τοῦ ἀριθμοῦ ἀεὶ τοῦ πλεονάζοντος λαβόντες τὸ ὅλον φασίν, οἷον τὰ ἓξ ἥμισυ, ἕβδομον ἥμισυ φασίν, τοῦ ἑπτὰ ἑβδόμου ὃς μονάδι πλεονάζει, τοῦ ἓξ τὸ ὁμώνυμον λαβόντες. Καὶ Ῥωμαῖοι δὴ εὑρηθήσονται, τούτῳ χρώμενοι τῷ σχήματι. Τὰ γὰρ δύο ἥμισυ ἀσσάρια, σηστέρτιούμ φασιν· τοῦ μὲν ση τὸ ἥμισυ δηλοῦντος, ὡς ἐν τῷ σημόδιουμ, σήσκουας, σήσκουπλα· τοῦ δὲ τέρτιουμ τὸ τρίτον, καί ἐστιν ἥμισυ τρίτον. Τὰ δὲ χείλια σηστέρτια ποιεῖ διακόσια πεντήκοντα δηνάρια ἀργυρᾶ, (ὡς αὐτοὶ λέγουσι, δηναρίους παρὰ τὸ δῆνα ἐσχηματισμένους) δέκα δὲ χρυσᾶ, ἅπερ καὶ μίλλε νούμμως φασίν. τὸ δὲ σήσκουας σύνθετόν ἐστιν ἀπὸ τοῦ ση, καὶ τοῦ κουμ, καὶ τοῦ ἂς ἄσσις. Καί ἐστιν ἥμισυ σὺν ἀσσαρίῳ, τουτέστιν ἓν ἥμισυ ἀσσάριον. Ὥσπερ δὲ ἡμέδιμνον λέγουσιν Ἀττικοὶ ἀντὶ τοῦ ἡμιμέδιμνον, οὕτως καὶ οὗτοι σημόδιουμ, πλεονάζοντος τοῦ σ.

Digitized by Google

Die augusteische und kurz darauf folgende Zeit.

Die augusteische Zeit, die in allen Fächern der Litteratur sich auszeichnete, blieb auch in der Grammatik nicht zurück, und wenn auch keine Werke dieser Gattung uns erhalten worden, so zeigen dennoch einzelne Spuren, dass sie jenen Streit weiter entwickelte. Dieses bewährt sich unter andern darin, dass Tiro, der Freigelassene Cicero's, ein Werk über Anomalie und Analogie schrieb. Vrgl. Gell. XIII, 9: „Tullius Tiro M. Ciceronis alumnus et libertus adiutorque in litteris studiorum eius fuit. Is libros complures de usu atque ratione linguae Latinae, item de variis atque promiscuis quaestionibus composuit.“ Dieses zeigt sich ferner in gelegentlichen Aussprüchen, wie bei Horaz, der art. poet. v. 71. sich ganz bestimmt für diejenigen ausspricht, die den Sprachgebrauch zur alleinigen Norm erhoben:

„Vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.“

Zugleich ist nicht zu übersehen, dass er die Sprache selbst als Erfindung der Menschen betrachtet Sat. I, 3, 99—103:

„Quum prorepserunt primis animalia terris,
Mutum et turpe pecus, — —
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus,
Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
Invenere.“

Digitized by Google

Uebrigens lassen sich ähnliche Stellen über die Entstehung der Sprache auch aus andern Dichtern beibringen. So betrachtet MANILIUS dieselbe als ein Produkt der durch das drängende und drückende äussere Bedürfniss hervorgerufenen Cultur. Astronom. I, 83:

„Tunc et lingua suas accepit barbara leges."

Allein dergleichen Aussprüche enthalten nur eine poetische Wahrheit, und sind daher nicht als gelehrte Bezüglichkeit anzusehen.

Unmöglich ist es mir jedoch, eine Stelle des Pseudo-VITRUV's hier zu übergehen, die zwar in ihrer Seltsamkeit von allen übrigen Meinungen über die Ursprache und ihren Ursprung abweicht, die sich aber nichts desto weniger an diejenige anlehnt, die dem Zufall und der menschlichen Uebereinkunft die aufdämmernden Laute des erwachenden Menschengeistes zuschreibt. Im II. Buch c. I. schildert er nämlich die Rohheit der ersten Menschen in Urwäldern, berichtet sodann, wie die Aeste der Bäume durch Sturmwind untereinander gerieben in Feuer gerathen seyen, wie das wilde Geschlecht anfangs davor geflohen, nachher aber zurückgekehrt die behagliche Wärme empfunden, und durch Zeichen sich den Nutzen desselben gegenseitig versinnlicht. Bei dieser Zusammenkunft seyen aus dem Athem andere Laute hervorgestossen worden, die sich durch täglichen Umgang und Gebrauch zu einer festen Bedeutung herangebildet, und so die Sprache durch einen zufälligen Umstand veranlasst hätten: „Interea quodam in loco ab tempestatibus et ventis densae crebritatibus arbores agitatae et inter se terentes ramos ignem excitaverunt: et eo, flamma vehementer perterriti qui circa eum locum fuerunt, sunt fugati. Postea requie data,

Digitized by Google

propius accedentes cum animadvertissent commoditatem esse magnam corporibus ad ignis temporem, ligna adiicientes et eum conservantes alios adducebant, et nutu monstrantes ostendebant quas haberent ex eo utilitates. In eo hominum congressu cum profundebantur aliter e spiritu voces, quotidiana consuetudine vocabula, ut obtigerant, constituerunt: deinde significando res saepius in usu, ex eventu fari fortuito coeperunt, et ita sermones inter se procreaverunt.“ Wie abentheuerlich auch hier die Entstehung der Sprache aus dem Auffunken des Feuers gedichtet ist, es möchten wohl kaum antike Elemente in dieser Darstellung des mittelalterlichen Compilators*) zu verkennen seyn. Man vergleiche vor Allem Lucretius V, 1090. folg. Herder über den Ursprung der Sprache I, 1: „Diodor endlich und Vitruv, die zudem den menschlichen Ursprung der Sprache mehr geglaubt, als hergeleitet haben, erschwerten sich die Sache dadurch, dass sie die Menschen, erst Zeitenlang, als Thiere, mit Geschrei in Wäldern schweifen, und sich nachher, weiss Gott, woher? und weiss Gott, wozu? Sprache erfinden liessen.“ — Die Stelle des Diodor steht Bibl. I. c. 8. Die ersten Menschen sollen anfänglich roh gewesen seyn, in Wäldern gelebt haben, die Bedrängung durch wilde Thiere habe sie zu ge-

*) Dass ich so kühn unseren Vitruv als ein mittelalterliches Machwerk annehme, kann den nicht befremden, der nach den Andeutungen, die zuerst Schultz im Rhein. Mus. IV. Jahrgg. 3. Heft gegeben, denselben von Neuem geprüft. Möchte die vollständigere Beweisführung, die sich im Nachlasse des Verstorbenen befindet, bald der Oeffentlichkeit übergeben werden!

Digitized by Google

genseitiger Hülfe*) näher gebracht: *Τῆς φωνῆς δ' ἀσήμου καὶ συγκεχυμένης οὔσης, ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον διαρθροῦν τὰς λέξεις, καὶ πρὸς ἀλλήλους τιθέντας σύμβολα περὶ ἑκάστου τῶν ὑποκειμένων, γνώριμον σφίσιν αὐτοῖς ποιῆσαι τὴν περὶ πάντων ἑρμηνείαν. Τοιούτων δὲ συστημάτων γινομένων καθ' ἅπασαν τὴν οἰκουμένην, οὐχ ὁμόφωνον πάντας ἔχειν τὴν διάλεκτον, ἑκάστων ὡς ἔτυχε συνταξάντων τὰς λέξεις.* Willkür nimmt also auch der Letztere in der Bildung der Sprache an. Die Auffindung des Feuers aber setzt er nicht damit in Verbindung, wie der römische Architekt.

Endlich ist es auch gar nicht zu bezweifeln, dass unter den ersten Kaisern, wo die Grammatiker mit ihren Schulen erst recht aufkamen, ein so reichhaltig gewordener Stoff nicht daran gegeben wurde, sondern wir haben Grund zu vermuthen, dass ein Verrius Flaccus, ein Atteius Philologus u. a. denselben in gelegentlichen Berührungen oder selbst in besondern Abhandlungen weiter fortführten. Jedoch fehlen uns hier hinreichende Zeugnisse.

---

*) Humboldt über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues S. 59: „Selbst die Anfänge der Sprache darf man sich nicht auf eine so dürftige Anzahl von Wörtern beschränkt denken, als man wohl zu thun pflegt, indem man ihre Entstehung, statt sie in dem ursprünglichen Berufe zu freier, menschlicher Geselligkeit zu suchen, vorzugsweise dem Bedürfniss gegenseitiger Hülfsleistung beimisst und die Menschheit in einen eingebildeten Naturstand versetzt. Beides gehört zu den irrigsten Ansichten, die man über die Sprache fassen kann. Der Mensch ist nicht so bedürftig, und zur Hülfsleistung hätten unarticulirte Laute ausgereicht" u. s. w.

Digitized by Google

Plinius.

Von der grenzenlosen Thätigkeit und der vielseitigen Gelehrsamkeit des ältern Plinius giebt uns der jüngere eine kleine Schilderung in seinen Briefen III, 8. Nach diesem Briefe hatte der Verfasser der naturalis historia auch ein rhetorisches Werk geschrieben unter dem Titel: Studiosi tres, welches in sechs Büchern eine Anleitung zur Bildung des Redners enthielt. Ausserdem aber sagt er von ihm: „Dubii sermonis octo scripsit sub Nerone novissimis annis, quum omne studiorum genus paullo liberius et erectius periculosum servitus fecisset.“ Leider hat der jüngere Plinius ihren Inhalt nicht angegeben, allein wir können ihn vielleicht dennoch hinreichend bestimmen. Dubius sermo ist nämlich der Inbegriff solcher Ausdrücke, deren Norm nicht feststeht. Nun gab es in der lateinischen Sprache eine Anzahl Anomalieen, welche theils Dichter, Redner und Historiker, theils die Grammatiker im Laufe der Zeit nach analogistischer Weise zu verbessern gesucht hatten. Somit war in die Sprache ein Schwanken gekommen, das für jeden Schriftsteller äusserst lästig seyn musste. Plinius scheint alles dahin Gehörige gesammelt, schematisirt und nach eigenen Gründen entschieden zu haben. Vrgl. Quintil. I, 6: „Eius (analogiae) haec vis est, ut id, quod dubium est, ad aliquid simile, de quo non quaeritur, referat, ut incerta certis probet.“ Plin. nat. hist. I. prol.: „Audio et Stoicos et Dialecticos, Epicureos quoque (nam de grammaticis

Digitized by Google

semper exspectavi) parturire adversus libellos, quos de grammatica edidi, et subinde abortus facere iam decem annis, quum celerius etiam elephanti pariant.“ Schon aus dieser Aeusserung ergibt sich, dass das obengenannte Werk einen philosophischen Charakter haben musste, weil gerade Stoiker und Epikureer als seine Gegner genannt werden. Dass es aber in jenen Meinungskampf hineingehört, zeigt sich besonders aus den daraus erhaltenen Bruchstücken, die sich bei den Grammatikern in äusserst reicher Anzahl namentlich in jenen Stellen finden, die über Analogie handeln. (So bei Charis I. p. 36—72., p. 83. folg.) Halten wir jenen Charakter des Werkes einmal fest, so werden wir bald im Stande seyn, auch die Ansichten über die beiden streitigen Punkte herauszufinden. Und so stellt sich denn aus folgenden Fragmenten heraus, dass Plinius neben grammatischer Regelrichtigkeit auch den Sprachgebrauch und — den ciceronischen Grundsatz des Wohlklangs gelten liess. Vergl. Charis. I. p. 60: „Plinius quoque dubii sermonis quinto dicit esse quidem rationem (den Genitiv der Wörter auf ius) per duo II scribendi, sed multa iam consuetudine superari.“ I. p. 112: „OS Monosyllaba extra analogiam esse, Plinius eodem libro sexto scribit, et addit eo magis consuetudinem in eo esse retinendam.“ I. p. 98: „Aenigmatis. Varro de utilitate sermonis quarto. Ait enim Plinius, quamquam ab hoc poemate, his poematibus facere debeat, tamen consuetudini et suavitati aurium censet summam esse tribuendam.“ I. p. 114: „Consuetudo, inquit Plinius, fecit partium, ut pugnantium, optimatium.“

Aber neben dem allgemeinen Sprachgebrauche nahm Plinius noch den einzelner bedeutender Schrift-

Digitized by Google

steller, oder die s. g. auctoritas zu Hülfe, namentlich bei der Ableitung von Adjektiven aus Substantiven. Vrgl. Pompeii comment. art. Don. IX, 6: „Idcirco in derivationibus sequere praecepta Plinii Secundi. Ait enim: „Debes quidem adquiescere regulis, sed in derivativis sequere auctoritatem.“ Serv. ad Virg. Aen. IX, 706: „Plinius dicit: „Derivationes firmas non habent regulas, sed exeunt prout auctoribus placet.“ Daher werden an andern Stellen vetus dignitas und rationis via entgegengesetzt. Charis. I. p. 94: „Amicities. Plinius Secundus sermonis dubii libro sexto, ut planities, inquit, luxuries, mollities et similia veteri dignitate. Ceterum rationis via debet amicitia dici“ u. s. w. Doch hatte schon Varro eine solche Unterscheidung des allgemeinen Sprachgebrauchs und des besondern an einzelnen Stellen vorbereitet z. B. VIII. p. 127: „Alia enim populi universi, alia singulorum, et de heis non eadem oratores et poetae.“ Vrgl. p. 157. Die auctoritas würde also wohl der griechischen *χρῆσις*, welche nach dem Etym. Magn. *ἡ τῶν ἀρχαίων ποιημάτων μαρτυρία* ist, entsprechen, die ratio aber oder analogia der *παράδοσις τῶν γραμματικῶν*.

Digitized by Google

Quintilian.

Die ersten Capitel der institutiones oratoriae enthalten interessante Beiträge zu einer Darstellung des Standpunktes, den die lateinische Grammatik am Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. eingenommen hatte. Uns beschäftigt hier bloss die Theilnahme, die der berühmte Rhetor jenen beiden streitigen Principien zuwandte. Ausser einigen Andeutungen in I, 5. findet sich seine Grundansicht in I, 6. erörtert. Daraus sehen wir, dass er die Analogie zwar für den philosophisch richtigen Weg hielt, die wahren und reinen sprachlichen Formen darzustellen: („Recta est haec via, quis negat?“) allein er kennt einen kürzern und bequemern („Sed adiacet mollior et magis trita.“). Diess ist der Sprachgebrauch, („Consuetudo vero certissima loquendi magistra.“) aber nicht der des ganzen Volkes, der untern Classen des Volkes, die oft genug fehlerhaft sprechen; sondern er bestimmt ihn gegen Ende des Capitels näher in dieser Weise: „Ergo consuetudinem sermonis vocabo consensum eruditorum.“ Bemerkenswerth ist nun besonders, dass sich bei ihm die Zweizahl der Principien schon zu einer genau bestimmten Vierzahl vervielfacht hat. Was bisher — wenigstens bei den Grammatikern vor Plinius — bloss ratio und consuetudo war, ist bei ihm ratio, vetustas, auctoritas und consuetudo geworden, wovon offenbar die drei letztern begrifflich

Digitized by Google

verwandt, und aus dem Bestreben entsprungen sind, den schwankenden Begriff des Sprachgebrauchs fester zu bestimmen. Vetustas ist ihm daher der Sprachgebrauch der alten Zeit, auctoritas der Sprachgebrauch einzelner bedeutender Redner und Geschichtschreiber, consuetudo die allgemeine Uebereinstimmung. Es ist nothwendig, auf diese Vertheilung der Begriffe hier nachdrücklich aufmerksam zu machen, weil die spätern lateinischen Grammatiker sie fortdauernd beibehalten. — Die Analogie erklärt Quintilian nicht unähnlich dem Varro als die Rektificirung des Zweifelhaften vermöge der Vergleichung mit dem Feststehenden. Gleich Varro wendet er sie an auf die Formenlehre und zwar sowohl auf Haupt- als Zeitwörter. Bei den Hauptwörtern wendet er drei Punkte zur Vergleichung an, einmal Geschlecht, dann Declination, dann Deminution. Die Deminution ist das von Varro VIII. p. 116. genannte und p. 145. folg. angewandte genus minuendi. Sind aber diese und viele andere Punkte in Varro begründet, so stimmt er auch in seiner Hauptlehre über das Wesen der Analogie, und inwiefern sie nur ein Abstraktum des Sprachgebrauchs sey, mit diesem Grammatiker überein. Um dieses gehörig einzusehen, vergleiche man folgenden Ausspruch Varro's VIII. p. 126: „Sed hi qui in loquendo partim sequi iubent nos consuetudinem, partim rationem, non tam discrepant: quod consuetudo et analogia coniunctiores sunt inter se, quam hi credunt, quod est nata ex quadam consuetudine analogia.“ mit Quintilian: „Non enim cum primum fingerentur homines, analogia demissa coelo formam loquendi dedit: sed inventa est postquam loquebantur, et notatum in sermone, quid quomodo caderet; itaque non ratione nititur, sed exemplo, nec lex est loquendi, sed observatio,

Digitized by Google

ut ipsam analogiam nulla res alia fecerit, quam consuetudo.“

In Bezug auf die Entstehung der Sprache selbst schliesst sich Quintilian zwar dem Cicero an, indem er I, 5. verba propria, translata und nova unterscheidet. Jedoch scheint er sich mehr der Ansicht zu nähern, dass die Wörter erfunden seyen. Vrgl. VIII. prooem: „Cum verba ipsa rerum gratia sint reperta.“ Einigemal spricht er auch von den ersten Menschen als Sprachbildnern. Vergl. VIII, 3: „Fingere, ut primo libro dixi, Graecis magis concessum est, qui sonis etiam quibusdam et affectibus non dubitaverunt nomina aptare: non alia libertate, quam qua primi homines rebus appellationes dederunt.“ Ebendas. §. 36: „Nam cum sint eorum alia, ut dicit Cicero, nativa, id est, quae significata sunt primo sensu, alia reperta, quae ex his facta sunt: ut iam nobis ponere alia, quam quae illi rudes homines primique fecerunt, fas non sit: at derivare, flectere, coniungere.“

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Die spätern Grammatiker. Einige verloren gegangene Schriftsteller.

Welch eine Ausdehnung jene grammatischen Theorieen in Rom gewonnen, ist aus dem Bisherigen schon zur Genüge klar; allein man erstaunt, wenn man berechnet, wie viele Schriften oft bis auf verstümmelte Namen und undankbare Trümmer untergegangen sind, die doch eine ganz specielle Beziehung darauf hatten. Wollen wir auch nicht das Werk des Velius Longus de usu antiquae locutionis (Gell. XVIII, 9.) als Vertheidigung der Anomalie auffassen, so besitzen wir doch von mehren Abhandlungen über Analogie flüchtige Kunde.

So schrieb Julius Romanus*) de analogia, ein

*) Der Grammatiker Ῥωμανός, der in Cramer. Anecdot. Gr. T. III. p. 270: Ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ erwähnt wird, ist wohl ein Andrer.

Digitized by Google

Werk, das von geringerer Wichtigkeit für philosophische Erörterung, als bedeutend durch eine Menge Beispiele aus alten Schriftstellern war. Der ganze Paragraph de analogia bei Charisius I. p. 93. folg. ist nichts als ein Auszug aus dem Werke des Julius Romanus. Letzterer scheint dann wieder die libri dubii sermonis des Plinius stark benutzt zu haben, wie die zahlreichen Ueberbleibsel beweisen. Charis. II. p. 206: „Romanus disertissimus artis scriptor."

Ein zweiter ist Staverius, wenn anders der Name bei Priscian. VIII. p. 793. richtig ist. Er schrieb de proportione. Wir wissen, dass proportio die echtlateinische Uebersetzung des griechischen Wortes ἀναλογία ist. Aber mehr noch als der Titel beweist das einzige, glücklicherweise erhaltene Fragment, worin es heisst: „Non esse positiones regulae, a quibus interdum analogia calumniatur."

Ebenso scheint es mir mehr als blosse Vermuthung, wenn wir von Flavius Caper das Werk de Latinitate (Charis. I. p. 175. u. 186.) und die libri dubii generis (Serv. ad Virg. Aen. X, 377.) in dieselbe Reihe stellen.

Endlich haben wir noch Kunde von einem Grammatiker Papirius oder Papirianus. Vergl. Osann. ad Apuleii fragm. de orthogr. p. 31: „Caeterum Papyriani huius vel Papyrii fuisse videtur liber de analogia unus, Papirii nomine citatus, quem codex saeculo adhuc X servabat Bibliothecae Bobbiensis, testante eius bibl. Catalogo, qui sacc. X confectus editur, edito a Muratorio Antiq. Ital. medii aevi Tom. 3. p. 820."

Digitized by Google

Aus den Erhaltenen.

Wie wir in griechischen Schriftstellern auch in solchen, die den gelehrten Untersuchungen fremd scheinen, oft grammatische Bemerkungen von grösserer und geringerer Wichtigkeit finden, so verräth auch von den Lateinern mancher frühere Studien. Der Kirchenschriftsteller Arnobius, der vorher Lehrer der Beredsamkeit war, hat in seinem Werke adv. gentes I, 59. einige Gedanken, die beweisen, dass ihn, die Streitfragen der Grammatik einmal ebenso lebhaft angeregt hatten, als manchen Mann vom Fach; und zwar sehen sie wie ein Nachklang von Bestimmungen griechischer Philosophen und Bemerkungen römischer Grammatiker aus: „Quamquam, si verum spectes, nullus sermo natura est integer, vitiosus similiter nullus. Quaenam est enim ratio naturalis, aut in mundi constitutionibus lex scripta, ut hic paries dicatur et haec sella? — — Humana ista sunt placita.“ Hier entspricht der sermo integer dem ὀρθὸς λόγος, die ratio naturalis der φύσις, die humana placita der θέσις, dem ἔθος oder νόμος. Allein ausser solchen beiläufigen Erwähnungen, ausser flüchtigen Anspielungen, wie deren eine Menge bei Gellius vorkommen, fliesst noch eine volle Ader sprachphilosophischer Stoffe durch die Werke der erhaltenen Grammatiker, welche wir nach ihrem Antheile daran kurz darzustellen versuchen, so dass wir aber zum

Digitized by Google

Theil den blossen Text geben, und nur wo Fortschritt der Lehre sichtbar ist, die nothwendige Erläuterung dazu liefern.

Scaurus,

zur Zeit Hadrians lebend (nach Gell. XI, 15.) hat in seiner Schrift de orthographia theils Anspielungen allgemeinerer Art, theils specieller. Zu den Ersteren gehören p. 2251: „Recorrigitur vero (orthographia) regulis tribus, historia, originatione, quam Graeci *ἐτυμολογίαν* appellant, proportione, quae Graece *ἀναλογία* dicitur.“ u. s. w. Vergl. Etymol. Gud. s. v. *Σήμερον· Κατὰ ποῖον κανόνα τῆς ὀρθογραφίας; κατὰ ἱστορίαν· καὶ πόσοι κανόνες; τέσσαρες· ἀναλογία, ἐτυμολογία, διάλεκτος, ἱστορία.* Zu den letztern gehören p. 2261: „C autem in dativo ponemus, ut sit differentia, Cui et Qui — —, quanquam secundum analogiam omnes partes orationis, quae per casus declinantur, eandem litteram in prima parte omnis casus servent, quam in nominativo habuerint.“ So ist sich ratio und consuetudo entgegengesetzt p. 2256. Vrgl. p. 2257.

Digitized by Google

Probus.

Der Grammatiker Probus, dessen ars minor zuerst von Mai ans Licht gezogen, nachher von Eichenfeld und Endlicher wieder herausgegeben wurde, ist aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe, der die Catholica geschrieben, und im vierten Jahrhundert woh zur Zeit Diocletian's gelebt hat. In jener ars minor haben wir ein nicht unbedeutendes Capitel über den fraglichen Punkt erhalten, das sich wegen seiner Einfachheit vor den Erörterungen der andern Grammatiker auszeichnet. Vergl. Analecta Grammatica ed. Endlicher. p. 229: Probi grammatici de octo orationis membris ars minor. §. 6: „Nunc huius artis, id est, grammaticae omnis duntaxat latinitas ex duabus partibus constat, hoc est analogia et anomalia, et ideo utriusque partis rationem subiicimus.

§. 7. De analogia. Analogia est ratio recta perseverans per integram declinationis disciplinam, ut puta: hic Catilina, haec lupa, hoc scrinium et cetera talia; scilicet quoniam haec nomina sic per omnes casus secundum sua genera in declinatione perseverant, sicuti est analogia e recta rationum disciplina.

§. 8. De anomalia. Anomalia est immiscens vel immutans aut deficiens ratio per declinationem.

§. 9. De miscente. Miscens anomaliae per declinationem ratio est ut puta: ab hoc altero, huic alteri; scilicet quoniam quaecunque nomina ablativo casu numeri singularis O littera terminantur,

Digitized by Google

hoc secundum analogiae rectam rationis disciplinam dativo casu numeri singularis O littera definiuntur. Item ab hac mula, his et ab his mulabus; scilicet quoniam quaecumque nomina ablativo casu numer singularis A littera terminantur, haec secundum analogiae rectam rationis disciplinam dativo et ablativo casu numeri pluralis IS litteris definiuntur. Item ab hoc iugero, horum iugerum; scilicet quoniam quaecumque nomina ablativo casu numeri singularis O littera terminantur, haec secundum analogiae rectam rationis disciplinam genitivo casu numeri pluralis ORVM litteris definiuntur. Sic et cetera talia, quae contra analogiae rectam rationis disciplinam miscent per casus declinationum formas, anomala sunt appellanda.

§. 10. De inmutante. Inmutans anomaliae per declinationem est ratio, ut puta: hic Iuppiter, huius Iovis. Sic et cetera talia, quae contra analogiae rectam rationis disciplinam inmutant per casus declinationum formas, anomala sunt appellanda.

§. 11. De deficiente. Deficiens anomaliae per declinationem est ratio, ut puta: hoc nefas et cetera talia; quoniam haec contra analogiae rectam rationis disciplinam non per omnes casus in declinatione perseverant.

§. 12. Sic iam et per ceteras partes orationis analogia vel anomalia consideranda est, hoc est, ut quaecumque pars orationis neque inmiscet, neque inmutat, aut deficit per declinationis disciplinam, ad analogiam pertineat, quae vero inmiscet, vel inmutat aut deficit per declinationis disciplinam, anomala sunt appellanda.

Nunc etiam hoc monemus, quod analogia maximam partem orationis contineat, anomalia vero aliquam.

Digitized by Google

De analogia et anomalia, quantum ratio poscebat, tractavimus.“

Merkwürdig ist in diesem äusserst klar gehaltenen Abschnitte die dreifache Eintheilung der Anomalie, von der man vergebens bei einem andern Römer oder Griechen eine Spur suchen möchte.

Donatus und seine Commentatoren.

Donat. p. 1751: „Sed scire debemus, multa quidem veteres aliter declinasse — — verum euphoniam in dictionibus plus interdum valere, quam analogiam vel regulam praeceptorum.“ p. 1751: „In his regulis analogia vel ex collatione positorum nominum, vel ex diminutione cognoscitur.“

Pompeii comm. art. Don. XVIII: „Incipit tractare de analogia. Dicit plane: quotienscumque vis nomina declinare, sequere analogiam. Quae est analogia? Conparatio similium proportione. Dicitur analogia Graece, Latine proportio. Sed ita illam definit: analogia est conparatio. Fit octo modis. Ut sint sex illae partes, quae accedunt nomini. Sex autem accedunt nomini ista: qualitas, conparatio, genus, numerus, figura, casus. Ecce sex partes. Exitus syllabarum ut sit similis. Puta illud in VS exit et illud in VS. Penultimarum ratio ut sit similis, ut aut vocales syllabae

Digitized by Google

sint aut consonantes. Deinde ut tempora sint similia, si illa brevis est et illa sit.“ u. s. w.

Serg. in Donat. edit. II. p. 1846: „Analogia dicitur ratio declinationis nominum inter se omni parte similium, latine proportio vocatur.“ Darauf folgen ungefähr dieselben Bestimmungen, wie bei Pompejus.

Charisius.

Schon in der Zueignung des Werkes an seinen Sohn bezeichnet Charisius seinen Standpunkt in jeder Hinsicht treu und genau; er verspricht nämlich nicht so sehr, Eigenes in der Grammatik zu liefern, als vielmehr Anordnung des vorhandenen Materials. Dann fährt er fort: „Qua penitus inspecta cognosces, quatenus Latinae facundiae licentia regatur, aut natura aut analogia aut ratione curiosae observationis, aut consuetudine, quae multorum consensione convaluit, aut certe auctoritate, quae prudentissimorum opinione recepta est.“ Der Stellen aber, worin er sich über die Bestandtheile der lateinischen Sprache verbreitet, sind besonders zwei, nämlich p. 35: De extremitatibus nominum et diversis quaestionibus. in Verbindung mit p. 36: De analogia, welcher letztere Abschnitt einen Versuch enthält, theils aus den vocalischen, theils aus den consonantischen Endungen der

Digitized by Google

Hauptwörter die allgemeine Regel zu geben, nach der sie declinirt werden müssen; dann aber zweitens p. 93: De analogia, ut ait C. Caesar Romanus, worin er diejenigen Wörter aufgenommen hat, deren Casus von der Analogie ähnlicher abweichen, aber durch die Autorität irgend eines bedeutenden Schriftstellers m Sprachgebrauche feststehen: „Contenti paucis, quae exempli gratia C. Julius Romanus sub eodem titulo exposuit, ut, interdum iaciente ratione, quantum sibi dederit auctoritas, colligamus.“ Diese beiden Capitel belehren uns aber hinreichend über die Principien, die Charisius anerkannte. Es zeigt sich nämlich auch bei ihm eine Viertheilung, allein eine andere, als bei Quintilian, indem er den Begriff der Analogie sowohl als den des Sprachgebrauchs in je zwei Theile spaltet. Vrgl. I. p. 35: „Latinus vero sermo cum ipso homine civitatis suae natus significandis intelligendisque quae diceret praestitit: postquam plane supervenientibus saeculis accepit artifices et solertiae nostrae observationibus captus est, paucis admodum partibus orationis normae suae dissentientibus, regendum se regulae tradidit, et illam loquendi licentiam servituti rationis addixit. Quae ratio adeo cum ipsa loquela generata est, ut hodie nihil de suo analogiae inferat. Ea enim, quae ad explicandam elocutionem iam apud sensus nostros educata sunt, a confusione universitatis disseminavit; et disparibus paria copulavit, ad affectionis regulam argumento similium.

Constat ergo Latinus sermo natura, analogia, consuetudine, auctoritate. Natura verborum nominumque immutabilis est, nec quicquam aut plus aut minus tradidit nobis, quam quod accepit; nam si quis dicat scrimbo pro eo, quod est scribo, non ana-

Digitized by Google

logiae virtute, sed naturae ipsius constitutione convincitur. Analogia sermonis a natura proditi ordinatio est, neque aliter barbaram linguam ab erudita, quam argentum a plumbo dissociat; plenius autem de analogia in sequentibus Romanum disseruisse inveniemus. Consuetudo non ratione analogiae, sed viribus par est, ideo solum recepta, quod multorum consensione convaluit, ita tamen ut illi ratio non accedat, sed indulgeat. Auctoritas in regula loquendi novissima est; namque ubi omnia defecerunt, sic ad illam tanquam ad anchoram sacram decurritur; non enim quicquam aut rationis aut naturae aut consuetudinis habet, tantum opinione auctorum recepta est, qui et ipsi, cur id secuti essent, si fuissent interrogati nescire confiterentur.

Ex his ergo omnibus consuetudo non haec vulgaris neque sordida recipienda est, sed quae horridiorem rationem sono blandiore depellat. Interdum enim utilibus iungenda gratiosa sunt. Quod si assiduitas et consuetudo, verba quaedam vel nomina usque ad persuasionem proprietatis suffecisset; si tamen eadem non aspere per analogiam enuncientur, alioquin rationem mallem quam assiduitatem.“

Vergl. p. 174: „Quae quidem ego non reprehendenda iudico, si qua ratio fortasse non firma nec in legibus suis durans, interdumve succumbit alienis elegantiarum remediis acquiescens, fideque proclamat auctoritatis videlicet, nec adeo sanctionis alienis viribus manus tradens.“

Digitized by Google

Diomedes.

I. p. 379: „Analogia apud nos est proportio (omissis Graecorum ambagibus) simplici modo tam in verbis quam in nominibus observata.“

P. 434: „De Latinitate. Latinitas est incorrupta loquendi observatio secundum Romanam linguam. Constat autem, ut asserit Varro, (?) his quattuor, natura, analogia, consuetudine, auctoritate.“

Dann folgen fast wörtlich dieselben Bestimmungen, wie bei Charisius. Zu bemerken ist nur: „Analogia sermonis a natura proditi est ordinatio secundum τεχνικούς.“

Priscian.

Auch in dem grossen Werke dieses Schriftstellers finden sich mehrfache Anklänge an unser Thema, die sich in Ausdrücken wie p. 784. 785. secundum analogiam, p. 784. proportio und auctoritas kund geben, ohne dass aber eine neue Erörterung sich vorfände. Wir haben uns nur zu merken, dass er ana-

Digitized by Google

logistisch gebildete Formen nicht anerkennen wollte, sobald sie nicht durch Schriftsteller autorisirt waren, und dass auch er der Euphonie einen Antheil bei der Wortbildung zugestand: „Ea enim quamvis ratione regulae bene dicantur, tamen quia in usu autorum non inveniuntur, recusamus dicere.“ und: „Cum igitur masculinum sit nutrior (ex eo secundum analogiam nascebatur nutritrix), euphoniae tamen causa concisio facta est mediae syllabae.“

Marcianus Capella.

Auch in dem merkwürdigen Werke De nuptiis Philologiae et Mercurii findet sich ein nicht unbedeutender Auszug der Grammatik, welche die erste von den sieben freien Künsten oder das dritte Buch ausmacht. Nachdem er darin die Buchstaben und Redetheile abgemacht hat, beginnt er p. 84. (ed. Lugd 1592.) die Formenlehre. Zuerst einige Verse:

„Expleta cursim syllabarum pagina est.
Iuganda demum verba, nam probabilis
Hic ordo rebus quique disgregabitur
In bina demum: prima nam proportio
Dicenda est, Grai analogiam quam vocant;
At mox, repulsa quae novantur regula,
Vulgo docti quaeque anomala nominant.“

Sodann folgt die prosaische Abhandlung de analogia, welche also anfängt: „Analogia est igitur,

Digitized by Google

quae Latine proportio dicitur, observatio similium inter se loquelarum.“ Er geht sodann auf Declinationen über, die er nach vocalischer und consonantischer Endung abhandelt. In dieser Stelle, die interessante Vergleichungen mit den übrigen Grammatikern darbietet, klingen die beiden Regulative der Analogie und des Sprachgebrauchs nicht selten durch z. B. p. 85: „Caro autem praeter hanc analogiam, ut declinetur, consuetudo obtinuit. Item Anio et quae in sua declinatione unica sunt et sine exemplis similium declinantur. Facimus enim huius carnis, Anienis.“ P. 88: „Sed consuetudo et auctoritas veterum ingeni, consili, imperi per tres syllabas maluit dicere.“ Ebendaselbst: „Sed hoc nomen (vas) per anomaliam declinatur.“ P. 91: „As et mas cum sint monosyllaba, analogia non tenentur, sed propria quadam declinatione assis et maris faciunt.“

Consentius.

Art. p. 2036: „Analogia est, quam nos proportionem dicimus, haec quae ad grammaticam pertinet, longe angustior et contractior res quam regula. Haec enim latius, generaliusque definitur. Analogia autem in paucis exemplis similium ratione versatur in tantum ut plerunque etiam in his dictionibus, quae regulae non serviunt, quaeque sub regulam non cadunt, inveniri analogia possit, sicut suo loco paulo post demonstrabimus. Ergo analogia nominum in collatione

Digitized by Google

maxime partium est, ut homo sermoque, et similitudine diminutivorum, quae ab his veniunt consistit atque perspicitur. Regula autem“ u. s. w.

P. 2048: „Abunde de regulis dictum est. Nunc quemadmodum nos dirigere analogia possit, breviter ostendam. Si quando aliquid controversiae accidit, quae nos in diversum aliqua ratione trahere conetur, analogiam primo requiremus, ex qua quae portio eligenda sit, per euphoniam iudicabimus; ut puta multi genitivum huius senati dicunt, alii huius senatus. Discutiat hoc totum primo analogia, si huius senati, sicut huius docti; ac perinde horum senatorum, sicut doctorum, hos senatos sicut hos doctos sequi necesse est. E diverso potest afferri analogia, ut si huius senatus, quomodo huius vultus, ac perinde huic senatui, quomodo huic vultui, et horum senatuum, quomodo horum vultuum, et hos senatus, quomodo hos vultus. Ex utraque parte videmus analogiam allatam. Hic nunc iudicet euphonia, quae voces aptiores, quae decentiores sint; profecto illae, quarum ratio vultui respondet. Quod si illae decentiores sint, certante inter se analogia, variis exemplis id, quod pulchrius est, eligit euphonia. Sane quoniam paulo diximus superius, plerunque esse etiam nomina, quae extra regulam sint, in analogiam tamen venire, scire debemus, esse quaedam nomina ita propria ac sola, ut ne in analogiam quidem cadant, ut est caro carnis, Anio Anienis. Nulla enim alia nomina inveniuntur, quae finita O aut perdant eam vocalem in obliquis casibus, aut in E transferant.“

Digitized by Google

Eutychius.

De discernendis coniugationibus I. p. 2144: „Conabor ex prima, sicuti possim, persona differentias quidem coniugationum quasdam ostendere, tam vocales, quam consonantes ante O vel OS finalem positionem primae personae verbi considerans, notatis scilicet anomalis vel defectivis, in quibus plerumque ratio deficit analogiae, ut sum possum ...., licet in his ipsis quaedam sunt, quae ex ipsa similitudine possunt ceterorum regulis obedire verborum.“

Maximus Victorinus.

Maximus Victorinus beginnt seine ars grammatica, wie viele andere lateinische Grammatiker, mit einer Erörterung über ars (τέχνη), die ihren Grund unstreitig in dem oben berührten Streite der Techniker und Empiriker hat. Er geht sodann auf die Definition des Wortes grammatica über, welche nach ihm vier Pflichten hat: lectio, enarratio, emendatio, iudicium. „Emendatio est errorum apud Poetas et figmentorum reprehensio.“ also die Katorthose der

Digitized by Google

Griechen. Hierauf folgt ein Abschnitt: De Latinitate. p. 1938: „Latinitas est observatio incorrupte loquendi secundum Romanam linguam. Constat autem tribus modis, ratione, auctoritate, consuetudine. Ratione secundum technicos i. e. artium traditores. Auctoritate, veterum scilicet lectione. Consuetudine, quae doctorum modo loquendi usu placita assumptaque sunt.“

Alcuin.

Grammat. p. 2086: „Analogia est similium comparatio, ut incerta certis probentur.“

Isidor.

Origin. I, 27, 1: „Analogia Graece, Latine similium comparatio sive proportio nominatur. Cuius haec vis est, ut quod dubium est, ad aliquid simile, quod non est dubium referatur, et incerta certis probentur. Octo autem modis comparatio analogiae colligitur, id est, qualitate, comparatione, genere, numero, figura, casu, extremitatibus similium syllabarum, et similitudine temporum.

Digitized by Google

2. Si quidem de iis unum defuerit, iam non est analogia, sed anomalia, ut lepus et lupus totum convenit, sed dissentiunt casu; facit enim lupi, leporis. Nam regulariter est, dum quaeris, utrum trames masculinum sit an foemininum, similis est illi nomini in omni declinatione limes, et erit masculinum.

3. Item funis si incerti generis esse credis, similis illi panis in declinatione, et erit masculinum. Item ex comparatione positivorum, ut si dicas doctus, magnus, positivi sunt et sui similes. Fit et per diminutionem, ut puta funem masculinum esse funiculus ostendit. Sic marmor neutri generis marmusculum esse indicat.

4. Nam genus, quod in principalitate est, id esse solet in diminutione. Sed hoc non semper, ut pistrinum, pistilla. Sed scire debemus ex positione, id est, primitivo declinationem, et ea diminutione genus colligere.“

Ueberschauen wir am Schlusse den Weg, den wir theils unter vollständigen Aussichten, theils unter den Trümmern römischer Gelehrsamkeit zurückgelegt haben, so können wir zwei Hauptgestaltungen unterscheiden, die diese Frage um Analogie und Anomalie der Sprache daselbst angenommen. Die erste ist die, wo es sich um die Existenz der beiden Principien selbst handelt, die wir von Krates bis Quintilian bestimmen können; die zweite, wo die Principien nicht mehr als einander ausschliessend und vernichtend betrachtet werden, sondern wo man beide

Digitized by Google

als in der Sprache wirksam angenommen hat, und nur den grössern oder geringern Antheil untersucht. In dem ersteren Zeitraume sind fast nur die beiden Begriffe Analogie und Anomalie vorhanden, zu denen Euphonie nur selten hinzutritt; doch entwickeln sich schon bei Plinius und Quintilian Synonyma und Modificationen aus den erstgenannten. Den zweiten Zeitraum charakterisirt die unbezweifelte Anerkennung der Principien und eine durchgehends bei den Meisten vorkommende Spaltung in Synonyma und Modificationen. Allein auch in dieser Periode, die in die christlichen Jahrhunderte weit herunterstreift, kommen zuweilen noch, wie bei Probus und Isidor, die einfachen Verhältnisse zum Vorschein. Die Euphonie erscheint hie und da als von einigem Belange für die Bildung sprachlicher Formen.

Allein der ganze Streit, der in seinen tiefern Verwurzelungen mit den grossen Gegensätzen der Nothwendigkeit und Willkür, der Natur und Erfahrung, der Zweckmässigkeit und des Zufalls in der ganzen Weltordnung zusammenhängt, hat seinen Einfluss über die engen Grenzen der Grammatik hinaus erstreckt. Es ist daher nicht zu bezweifeln, dass die Philosophie, Rhetorik und vor Allem die Medicin der Alten von jenen Begriffen gefärbt worden ist; denn auch in der letztern bildeten sich die beiden Sekten der Analogetiker und Empiriker aus, wie das erhaltene Werk Galen's *περὶ αἱρέσεων* beweist.

Zum Schlusse aber möchte ich noch einmal hervorheben, dass wir Grund genug haben, die Irrgänge verflossener Jahrhunderte nicht so sehr zu belächeln als sie vielmehr als historischen Maassstab derjenigen Fragen anzusehen, die unser Jahrhundert bewegen. Glauben wir nicht, dass die von Hellenen und Rö-

Digitized by Google

mern behandelte Frage in ihrer Grösse erledigt sey. Durch das Mittelalter ziehen sich die Fäden weiter fort, hie und da auftauchend. Die Entstehung der Sprache konnte ja in dem Streite der Nominalisten und Realisten unmöglich übergangen werden. Jo. Sarisberiensis, der in seinem Metalogicus vielfache Sätze des Alterthums mit eigenen Untersuchungen verwebt, hat I. c. 14. und 15. Gedanken zu einer Sprachphilosophie, worin er die Sprache nicht bloss als das Werk einer Uebereinkunft, als willkürliche Bildung der menschlichen Gesellschaft ansieht, sondern behauptet, der Mensch suche zur Erfüllung der göttlichen Anordnung und zur eigenen Verständigung die Dinge nach ihren Eigenthümlichkeiten zu bezeichnen. So sey allen Wesenheiten gleichsam ihr Name aufgedrückt; es bestehe eine nothwendige Wechselbeziehung zwischen dem Gegenstande und seinem Namen. Er vergleicht die Substantive mit den Substanzen, die Adjektive mit den Accidenzen. Diese Nachahmung der Natur sey aber nicht nur in den Hauptwörtern vorhanden, sondern gehe durch alle Theile der Sprache durch: „Ipsa quoque nominum impositio, aliarumque dictionum etsi arbitrio humano processerit, naturae quodammodo obnoxia est: quam pro modulo suo probabiliter imitatur. Homo enim ad exequendum divinae dispensationis effectum, et ad instituendum inter homines verbi commercium, rebus eis primo vocabula indiditi, quae praciacebant, naturae manu formatae, et quas illa vel ex quatuor elementis, vel ex materia et forma compegerat et distinxerat, ut rationali creaturae possent sensibus obiici, earumque diversitas, sicut proprietatibus, sic et vocabulis insigniri. Inde ergo (sicut Boëtius auctor est) contigit ut hoc vocetur homo, illud lignum, aliud vero

Digitized by Google

lapis et sic substantiis omnibus sua quasi impressa sunt nomina.“ Von den eigentlichen Grammatikern folgender Jahrhunderte aber hält Scaliger de caus. ling. lat. III, 67. die Ueberzeugung fest, dass die Sprache kein Werk der Natur sey, sondern dass ein Theil Ausdrücke durch Zufall entstanden, der andere später abgeleitet sey. (Vrgl. c. 68.) Ebenso schilderte Perizonius sie als ein Kunstprodukt der Menschen, bei dessen Zusammensetzung Zufall und Unvernunft mitgewirkt, und das eben desshalb auch für die Betrachtung und Erklärung der willkürlichen Ergänzung unterworfen sey. (S. Michelsen histor. Uebersicht des Studiums der lateinischen Grammatik seit der Wiederh. der Wiss. S. 25., 52. und 56.) Sanctius hingegen erklärt eine solche Ansicht für eben so unhaltbar, als die von der Entstehung des Weltgebäudes durch Zufall. Vrgl. Minerv. I, 1. Die Streitigkeiten des vorigen Jahrhunderts über göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache*) sind aus Süssmilch und Herder bekannt genug. Selbst die andere Form, die die Sprachphilosophie der Alten als Frage nach Analogie und Anomalie annahm, wiederholt sich in der neuern Zeit. Zwei Männer seyen statt Aller genannt, Leibnitz und Klopstock. Leibnitz in seinen unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die

*) Zur Geschichte der Sprachphilosophie der neuern Zeit haben wir eine Abhandlung aus dem Jahre 1829: „M. L. Loewe historiae criticae grammatices universalis seu philosophicae lineamenta. Dresdae.“ Allein derselbe spricht p. 7. die Ansicht aus, dass Griechen und Römer nichts von der allgemeinen Grammatik gekannt haben, die Erstern, weil sie keine gehörige Psychologie, Logik und Sprachvergleichung besessen, weil sodann ihr ganzes Streben mehr auf Rhe-

Digitized by Google

Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache, (deutsche Schriften I. Bd.) spricht §. 102. von der Sprachrichtigkeit nach den Reguln der Sprach-Kunst, schlägt §. 106. folg. die Abfassung einer deutschen Grammatik vor, um den von Etlichen gefassten Wahn zu zerstören, als ob unsere Sprache der Regeln unfähig, und aus dem Gebrauch fast allein erlernt werden müsste. Einige Zweifel seyen zwar vorhanden, (§. 108.) als zum Exempel was für Geschlechts das Wort Urtheil sey. §. 109: „Die Urtheil hat nicht allein die höchsten Gerichte, sondern auch die grösste Zahl vor sich. Das Urtheil aber beruft sich auf den Sprach-Grund oder Analogie. Dann weil Theil nicht weiblichen Geschlechtes und ehe gesagt wird: das Theil als die Theil (in singulari) so sollte man meynen, es müsste auch ehe das Urtheil, als die Urtheil heissen. Doch der Gebrauch ist Meister.“ Klopstocks etwas ausführlichere Worte befinden sich in der Gelehrtenrepublick S. 225: „Der Grammatiker lehrt die Regeln der Sprache, und bemerkt die Bedeutungen der Wörter. Weil er die Sprache nehmen muss, wie sie ist, und nicht, wie sie, nach seinem gegründeten oder ungegründeten Bedünken, seyn sollte; so ist es der Sprachgebrauch allein, der, so wol in Absicht auf die Regeln, als auf die Bemerkungen, sein Führer seyn muss. Er mag auf ihn als einen Tyrannen so viel schelten, als er will; aber gehorchen muss er ihm. Thut er das nicht, so ist er

---

torik, Dialektik und Specialgrammatik gerichtet gewesen, die Letztern, weil sie die Griechen zu sehr nachgeahmt. Erst mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt er seine Geschichte.

Digitized by Google

grammatischer, bisweilen recht feiner Schwätzer; aber kein Grammatiker. Er wolte freylich gern die Sprachähnlichkeit und die selbstgemachte Wortbestimmung zu einer Art von Mächten erheben, und sie dem Tyrannen hie und da entgegen stellen; aber sein Bestreben bleibt ohne Wirkung, und diese kleinen Mächte können gegen den Tyrannen nichts ausrichten. Soll die Sprachähnlichkeit gelten; so muss sie's in ihrem ganzen Umfange: und und der wäre kein geringerer, als dass wir lauter Regeln ohne Ausname bekämen. Die meisten von denen, die sich unter uns an Untersuchungen der Sprache gewagt haben, lieben nichts so sehr als selbstgemachte Wortbestimmungen; aber sind die denn darum in der Sprache auch vorhanden, weil man sie ihr andichtet? Jede Sprache ist gleichsam ein Behältniss der eigensten Begriffe eines Volks. Was würde in unser Behältnis nicht alles hinein geworfen, und was nicht herausgenommen worden seyn, wenn man da nur so nach Belieben schalten und walten könte? Aber es geht nun einmal damit nicht, und die Nation denkt, wie sie denkt, und nicht, wie es die wol haben möchten, die vornämlich deswegen, weil sie die Sprache nicht kennen, so viel Langes und Breites, über Bedeutungen, welche die Wörter nicht haben, hererzählen.

Ganz anders ist es mit denjenigen, welche nicht durch Regeln und Bemerkungen, sondern durch Beyspiele, zu der Ausbildung der Sprache beytragen. Diesen muss die Sprachähnlichkeit eine Gesetzgeberin seyn; sie dürfen aber auch auf der andern Seite, gewiss das Kleinere thun, nämlich den Bedeutungen derer Wörter, die sie lenksam finden, hier

Digitized by Google

und da eine etwas veränderte Bedeutung geben, da ihnen das Grössere, nämlich neue Wörter zu machen, erlaubt ist. Und auch hier muss die Sprachähnlichkeit wenigstens ihre oft gefragte Rathgeberin seyn; ich meine, dass man nur sehr selten nach den Vorstellungen von der Schönheit der Sprachen überhaupt verfahren dürfe.“

Digitized by Google

Anhang.

Libri dubii sermonis.

Ob die grammatischen Fragmente des Plinius, die ich hier zum ersten Male sammle, alle dem einem Werke dubii sermonis angehören, könnte zweifelhaft seyn, da einige Grammatiker ausserdem ein Werk ars oder artes citiren,*) und man auf die Vermuthung kommen könnte, dass dieses letztere eine zweite Schrift verwandten Gegenstandes wäre. Allein ars sc. grammatica ist doch wohl nur der allgemeine Name für jenen mehr specielleren, ein Name, der sich durch seine Verständlichkeit und durch des Plinius eigene Worte rechtfertigte. Wie dem aber auch seyn möge, ich habe hier den Versuch gemacht, nach der Ordnung unserer heutigen Grammatiken jene Bruchstücke zu ordnen, indem ich es bei der Sparsamkeit bestimmt citirter Bücher für misslich hielt, vagen Vermuthungen über die Construktion des ganzen Werkes Raum zu geben. Es genüge zu bemerken, dass die Fragmente I—IV. über Buchstaben handeln, V—IX. über Orthographie, X—XIV. der ersten, XV—XXIII. der zweiten, XXIV—LXXX. der dritten, LXXXI—LXXXV. der vierten Declination angehören, LXXXVI—XCIV. Einiges über das Verbum, XCV—XCVIII. über das Adjektiv, XCIX—CIV über Pronomen und Conjunktionen enthalten. Dabei ist zu erinnern, dass diese einzelnen Regeln oft einander ergän-

*) In einem alten Codex Bobiensis wird auch das gewöhnlich dem Fronto zugeschriebene Werkchen de differentiis vocabulorum dem Plinius beigelegt Vergl. Mai zu Apulei. de orthogr. §. 7. Osann zu Apul. §. 63.

Digitized by Google

zen und durch gegenseitige Vergleichung erklärt werden müssen. Zu bemerken ist endlich, dass gewiss unendlich Vieles noch aus Plinius bei verschiedenen Grammatikern sich vorfindet, was nicht ausdrücklich unter seinem Namen citirt ist. In dieser Hinsicht erwarte ich noch Manches aus einer neuen kritischen und vervollständigten Ausgabe des Charisius, die ein so grosses Bedürfniss wäre.

I. Prisc. I. p. 555: „In consonantibus quoque multa fiunt similiter commutationes. L triplicem, ut Plinio videtur, sonum habet, exilem, quando geminatur secundo loco posita, ut, ille, Metellus; plenum, quando finit nomina vel syllabas, et quando habet ante se in eadem syllaba aliquam consonantem, ut sol, silva, flavus, clarus; medium in aliis, ut lectus, lecta, lectum.“

II. Prisc. I. p. 555: (M) transit in N et maxime D vel T vel C vel Q sequentibus, ut tam, tandem, tantum tantundem, idem identidem, num nuncubi, et, ut Plinio placet, nunquis, nunquam, anceps pro ambiceps.“

III. Prisc. I. p. 556: „(N) transit in M vel P auctore Plinio et Papiriano et Probo, ut imbibo, imbellis, imbutus, immineo, immitto, immotus, improbus, imperator, impello.“

IV. Prisc. I. p. 553: „O aliquot Italiae civitates, teste Plinio, non habebant, sed loco eius ponebant V, et maxime Umbri et Tusci.“

Digitized by Google

V. Charis. I. p. 95: „Aqualium an potius aquarium dici, debeat, quaerit Plinius Secundus, et putat, ut laterale laterarium, scutale scutarium, et manuale saxum, manuarium vas, proin aqualis aquarium dici.“

VI. Charis. I. p. 109: „Laterale an laterare. Ubi Plinius eodem libro VI: Si R littera praecesserit, in [V] penultima syllaba sequi debet L, ut augurale; contra si L praecesserit, sequi debet R, ut molare, quod *περὶ ὀρθογραφίας* congruit quaestionibus copulare.“

In den Wörtern: in V penultima muss das V gestrichen werden. Es ist unstreitig aus der Präposition IN entstanden.

VII. Pompeii comment. art. Donat. XVII. §. 12: „Quaesitum est hoc ipsum, utrum mille diceremus an mile, id est, utrum per geminum L an per unum. Sed Plinius Secundus in libris dubii sermonis ita expressit. Mille non debemus aliter dicere, nisi per geminum L. Et quid facimus de numero plurali? Quomodo habemus dicere? Dicit: In numero plurali unum L ponere debemus et dicere milia. Ut est: Milia multa dare leto.“

VIII. Charis. I. p. 68: „Vertex a vertendo dicitur, vortex a vorando; et vult Plinius verticem immanem vim impetus habere, ut: Ingens a vertice pontus; vorticem vero circumactionem undae esse, ut: Et rapidus vorat aequore vortex.“

IX. Serv. ad Virg. Aen. II, 69: „Heu modo una est syllaba, sed interdum propter metrum duae fiunt — — sicut prendit et prehendit, et secundum Plinium multa sunt talia.“

Digitized by Google

X. Serv. ad Virg. Aen. IV, 9: „Insomnia enim, licet Pacuvius et Ennius frequenter dixerint, Plinius tamen exclusit et de usu removit.“

Nämlich insomnia nicht etwa als Plural und Neutrum, sondern als Singular und Femininum, wo es Schlaflosigkeit bedeutet. Vrgl. Charis. I. p. 78.

XI. Charis. I. p. 94: „Amicities. Plinius Secundus Sermonis dubii libro VI: Ut planities, inquit, luxuries, mollities et similia veteri dignitate. Ceterum rationis via debet amicitia dici. Omnia enim nomina, quae nominativo plurali AE syllaba finiuntur, E deposita reddunt nominativo singulari speciem sui iuris ac formae. Quod si manum veterum licentiae porrigemus, potest et copies et observanties et benevolenties dicier.“

XII. Charis. I. p. 96: „Augustas. Cur pridie Calendas Augustas et non Augustarum dicimus? Ubi Plinius eodem libro VI: A finita nomina singalari nominativo AS declinabant, ut Maia Maias.“

XIII. Charis. I. p. 41: „Sic ergo amfora amforarum, non amforum. Romanus autem in VII. refert sic: Amforum, ut Plinius eodem libro VI. et Livius, sed ut ceteri assidue amforum dicunt, si coniunctim, ut decem millia amforum, modium, sestertium, numerum, sic si per se, amforarum.“

XIV. Charis. I. p. 103: „Filiabus in testamentis ob discrimen (p. 104.) sexus, ait Plinius, dici consuesse, cum his tantum nominibus adiici soleat, quae numero plurali ES litteris terminantur, ut cupiditates, dignitates, vel quae VS, ut anus, manus, senatus, fluctus.“

Digitized by Google

XV. Charis. I. p. 59: „Balteus masculino genere per E dicitur, ut clipeus. Infelix humero quum apparuit ingens Balteus, Virgilius dixit. Plinius tamen vult, masculino genere vinculum significare, neutro autem genere lora ad ligandum apta. Sed Varro in Scauro baltea dixit, et Tuscum vocabulum ait esse rerum humanarum XVIII.“

XVI. Charis. I. p. 59: „Plinius dubii sermonis II. indistincto genere (clipeus, um) dici ait, sed littera differre, ut pugnatorium per I clipeum dicamus, quod est a clepere i. caelare dictum: imaginem vero per V clupeum a cluendo. Sed haec differentia mihi displicet propter communionem I et V litterarum; nam et maximus dicimus et maxumus.“

Umgekehrt Fronto: „Clupeum et clypeum. Clupeum armorum. Clypeum imaginis.“

XVII. Prisc. VI. p. 714: „Hic angiportus et hoc angiportum, huius angiporti. Sic Plinius Secundus in primo artis grammaticae.“

XVIII. Prisc. VI. p. 698: „Aper apri, cuius femininum veteres protulerunt apra, ut Plinius Secundus in primo artium.“

XIX. Charis. I. p. 81: „Saga neutro genere dicitur, sed Afranius in Deditione masculine dixit — — et Ennius: Sagas caerulas therua purpureis gemmavit pampinus uvis; cuius moveremur inquit Plinius, auctoritate, si quicquam eo carmine puerilius dixisset.“

XX. Charis. I. p. 96: „Aestifer an aestiferus. Plinius in eodem libro VI: Ut facifer et aurifer et armiger et lucifer dici debet, quod composita sunt, nec ut quaedam quasi composita, ut Evander Teucer, dici debent et interdum V littera carere.“

Digitized by Google

XXI. Charis. I. p. 60: „Plinius quoque dubii sermonis V. dicit, esse quidem rationem per duo II scribendi, sed multa iam consuetudine superari.“

XXII. Charis. I. p. 98: „Aurelii genitivus non tantum crescit cum nominativo, sed et par fit dativo casui, ut Plinius eodem libro scribit.“

XXIII. Charis I. p. 103: „Fabrum pro fabrorum. Ubi Plinius eodem libro VI: Hoc recte, inquit, usus, et sestertium tot milia. M. Scaurus contra Brutum de pecuniis repetundis: Praefecti fabrum.“

XXIV. Charis. I. p. 95: „Amazon. Quamvis nullum nomen Latinum ON litteris finiatur, et ideo Rhodum et Delum accusativo dicamus, tamen quaedam sunt, inquit Plinius Secundus, quae ad nos usque proprios gentis sua vultus formamque custodiunt, ut Pluton, Xenophon.“

XXV. Charis. I. p. 65: „Gibber, ut Verrius ait, ipsum vitium dicitur, ut tuber — — sed Plinius gibbus vitium ipsum, ut ulcus maluisse consuetudinem tradit, quod mihi displicet.“

XXVI. Charis. I. p. 109: „Imber, ut september, october, november, december, pater, mater, frater, equester, quando nec conlationem recipiunt, nec in neutri generis cadunt formam, ut Plinius eodem libro VI. loquitur, non IS casu nominativo numero singulari, sed in ER debent vocis exitum ducere.“

Digitized by Google

XXVII. Charis I. p. 120: „Volucris non volucer, sed ut equester ait Plinius dici debere.“

Wahrscheinlich schrieb Plinius: Volucer, non volucris.

XXVIII. Charis. I. p. 88: „Romanus libro de analogia ita inquit: Alacris, licet consuetudo, ut ait Plinius libro VI. dubii sermonis, alacer dicit, ut equester ordo; nam et haec alacria, ut equestria possunt neutro dici.“

XXIX. Charis. I. p. p. 112: „Oscen augurum consuetudo dicit. Cicero tamen, inquit Plinius, et hic oscinis dixit.“

XXX. Charis. I. p. 110: „Mugil an mugilis. Plinius eodem libro VI. hic mugil, inquit, et vigil. Ablativo enim singulari detracta vocali, qualem oporteat nominativum singularem esse dignosces, ut ab hoc consule.“

XXXI. Incerti fragm. de nom. et pron. §. 25. (Analecta Grammat. p. 133.): „Et ut dicit Plinius in libris dubii sermonis hic salis, ab hoc sali.“

XXXII. Charis. I. p. 95: „Animal animale faciet, ut autumnale, capital capitale, tribunal, tribunale: quae patiendi non sunt, ut supra diximus. Plinius Secundus animal non animale ait dici debere.“

XXXIII. Charis. I. p. 94: „Autumnal. Varro: Aequinoctium autumnal. Quod idem Plinius eodem libro sexto notat. Videndum tamen est, an reprehensione sit dignum, prius illa nobis spectata ratione. Nomina quaedam sunt principalia, quae Plinius Secundus eodem libro faciendi appellat, ut aqua, ex quibus possessiva nascuntur, quae patiendi vocat, ut aquale; nam Lucilius I. Satirarum. Arutae neque, inquit, aquales, non ut autumnal. Huius autem principale nomen est aqua; quod vero patitur ac tenet aquam, aquale,

Digitized by Google

ut equile, sedile, monile et ut idem Plinius aquale.“

XXXIV. Charis. I. p. 105: „Fros sine N littera, ne faciat, inquit Plinius, frontis, quasi non dicatur nisi frons *τὸ μέτωπον*, quodque se probare dicit, quoniam quum V non recipiebat NS, nec etiam vertet in O.“

XXXV. Charis. I. p. 106: „Git. Varro ad Ciceronem XI. per omnes casus id nomen ire debere commeminit, vulgo autem hoc gicti dicunt, ita ut et Plinius sermonis dubii libro VI.“

XXXVI. Charis. I. p. 117: „Turbo, turbonis, si proprium sit hominis nomen, turbinis, si procellam volucrimus exprimere, aut in eo, inquit Plinius, qui est in lusu puerorum.“

XXXVII. Charis. I. p. 117: „Tanaidis. Varro antiquitatum humanarum III. Non huius Tanais, ut Tiberis, inquit Plinius.“

XXXVIII. Charis. I. p. 107: „Herculi pro Herculis, et Ulyxi pro huius Ulyxis, inquit, dici coeptum est, Plinius eodem libro VI. Quomodo regula, inquit, illa si genitivo singulari *ους* litteris nomina finientur Graeca, ut *τοῦ Εὐμένους*, *τοῦ Διογένους*, nos quoque huius Eumenis, huius Diogenis oportet proferre, at si *τοῦ Εὐριπίδου*, *τοῦ Χρύσου*, tunc demum nostros V subtrahere debere. Itaque huius Euripidi, Chrysi debere censere, ut: Fortis Achati, et: Acris Oronti. Sed nostra, inquit, aetas in totum istam declinationem abolevit; Achillis enim potius et Herculis et his paria per IS dicimus.“

Vergl. Schneider latein. Grammatik. II, 1. S. 165.

Digitized by Google

XXXIX. Charis. I. p. 103: „Febrim ut tussim, sitim, ait Plinius; exceptis his tribus cetera accusativo in EM exeunt.“

XL. Charis. I. p. 98: „Aplustre. Omnium nominum, quae sunt neutri generis, et in E terminantur, ait Plinius Caesarem scisse eosdem esse ablativos, quales sunt dativi singulares. AR litteris nomina neutralia terminata, idem non minus ait Caesar, quod dativo et ablativo pari iure funguntur, ut idem Plinius scribit.“

XLI. Charis. I. p. 108: „Iubar. Plinius ait, etiam istud Caesarem dedisse praeceptum, quod neutra nomina AR nominativo clausa per I dativum ablativumque singularis ostendant, iubar tamen et far ab hac regula dissidere; nam huic iubari dicimus, ab hoc iubare dicendum est, sicut Maro: It portis iubare exorto; ut huic farri et ab hoc farre.“

XLII. Charis. I. p. 115: „Varro ad Ciceronem XXII: Rure veni; quem Plinius ad eundem XI: Rure ordinatum arbustum dixit laudat. Sed et Terentium in Adelphis: Filium negat esse rure. Sed et Titinnium in Hortensio: In foro aut in curia posita potius, quam rure apud te inclusa.“

Statt dixit ist offenbar zu lesen dixisse.

XLIII. Charis. I. p. 98: „Amni. Maro: Secundo defluit amni. Ubi Plinius eodem libro: Ab antiquis, inquit, quos Varro reprehendit, observatio omnis illa damnata est, non quidem in totum; dicimus enim, inquit, ab hoc canali, siti, tussi, febri, maiore tamen ex parte forma mutata est. Ab hoc enim cane, orbe, carbone, turre, falce, igne, feste, fine, monte, fonte, ponte, strigile, tegete, asse, axe, nave, classe dicimus. Ac ne illa qui-

Digitized by Google

dem ratio recepta est, quam C. Caesar ponit in femininis, ut puppim, restim, pelvim; haec enim modo et ab hoc cani et ab hoc cane.“

XLIV. Charis. I. p. 100: „Constante, cum cognomen erit hic, ut eiusmodi a praesente, innocente, sapiente, virente, prudente, dicemus, ait Plinius, nec interest ENS an ANS nominativo singulari claudantur.“

XLV. Charis. I. p. 101: „Diligente. Verrius Flaccus, inquit Plinius. Eorum nominum, quae NS finiuntur casu nominativo, ablativus in E dirigendus est.“

XLVI. Charis. I. p. 109: „Impotente. Catullus: Deperit impotente amore; quod antique dictum notat Plinius.“

XLVII. Charis. I. p. 111: „Nobile. Cicero: Aliquo excellente ac nobile viro, id etiam Plinio asserente.“

XLVIII. Charis. I. p. 112: „Nobiliore. Comparativa Plinius E putat ablativo finiri, Caelius tamen ait per I.“

XLIX. Charis. I. p. 119: „Venali per I non ..... etiam per E ablativus est finiendus, quoniam et de homine, inquit Plinius, dicimus et de negotio.“

Nach non habe ich das Zeichen einer Lücke gemacht, indem ich vermuthe, dass die Wörter: solum, sed daselbst ausgefallen sind.

L. Charis. I. p. 96: „Aedile. Ab hoc aedile, non aedili. P. Rutilius de vita sua V., et Varro de originibus scenicis II: A Claudio Pulchro aedile; quod cum ratione dictum esse monstrabis, ut ait Secundus sermonis dubii libro III., quod nomina, quaecunque genitivo singulari IS syllaba

Digitized by Google

finiuntur, exceptis iis, quae similiter faciunt nominativo, oportet ablativo singulari E littera terminari, a prudente, ab homine. Quod si adiicias aliquid, idem in eodem Plinius, per I debet dici a prudenti consilio.

Avi, puppi, quoniam genitivus similis est nominativo, et idcirco non potest ad supradictam regulam pertinere.

Agile. Ab agile, si de persona dicatur, dici debet: quod si rem significabis, ab hoc (p. 97.) agili dici debet, ut idem Plinius eodem libro.“

Statt libro III weist der Index bei Putsch auf das VI. Buch hin. Die eben angegebene Regel befolgt übrigens Charisius auch p. 105. s. v. Fragili.

LI. Charis. I. p. 97: „Auxiliaris homo, ab hoc auxiliare homine, ut idem Plinius.“

LII. Charis. I. p. 97: „Agreste. Sallustius Historiarum I., quod idem Plinius eodem libro, in animali, inquit, significatione.“

LIII. Charis I. p. 115: „Rudis sive scipio: quem lanista liberandis gladiatoribus gerit, sive imperitus, eundem nominativum habent, licet diversos ablativos: summa rudi, item Plinius eodem libro VI: Ablativus ab hac rude. Rude, a rude homine, a rudi animo, a rudi consilio.“

LIV. Charis. I. p. 114: „Rudi. Nec his ablativus in E mutavit, quoniam non cupit esse nomen proprium hominis, et quia res est, ut ab rudi animo. Rude, ab hac rude, si de qua ludimus, ut ait Plinius, merito E littera claudi debet. Itaque et ab hac, inquit, summa rude dici debet.“

Ob das Wort his richtig ist, oder zu lesen: Nec hic IS ablativus, wage ich nicht zu entscheiden.

Digitized by Google

LV. Charis. I. p. 112: „Orbi pro orbe apud Ciceronem de republica libro V: Orbi terrarum comprehensos, sed et Rutilium de vita sua V: Ex orbi terrarum; et frequenter Santra ita loquutus, ut Plinius eodem libro VI. notat; quia consuetudo melior, inquit, quae facit ex orbe, non sine ratione in nomine iure dominis."

Wie die letzten Worte zu verbessern seyen, bleibt ohne Hülfe von Handschriften eine schwierige Frage. Ich habe einmal vermuthet: non sine ratione in omni iure dominetur. Dann würde in omni iure heissen: in allen iuristischen Formeln.

LVI. Charis. I. p. 102: „Duplici. Bibaculus: Duplici, inquit, toga, involutus, non duplice. Unde quidam errant, qui X littera nominativo singulari finita nomina ablativo E tantummodo putant claudi, cum mendaci animo et artifici ingenio et salaci et minaci proposito et ab atroci facto et atroci vultu, ait Plinius, recte dicamus."

LVII. Charis. I. p. 45: „Romanus ita refert, Marc. Varro de gente Populi Romani III: et mare operta oppida, pro a mari, ut refert Plinius."

LVIII. Charis. I. p. 111: „Mare. Varro de gente Populi Romani III: A mare operta oppida, pro a mari, ut refert Plinius. Idem, inquit, antiquitatum humanarum libro XII: Ab Erythraeo mare orti, et in Fundanio: In mare aquam frigidam oriri. Atacinus quoque: Cingitur Oceano, Lybico mare, flumine Nilo. Consuetudo vero per I loquuta est contra finitionem, quam sub titulo ruris dixit. Plautus in Cistellaria: Secundo vento vectus est tranquillo mari."

Sub titulo ruris scheint auf eine lexicalische Form des Werkes hinzudeuten, die auch der Abschnitt de analogia bei Charisius hat.

Digitized by Google

LIX. Charis. I. p. 108: „Ibes, hae ibes. Aemilius Macer: Auxilium sacrae veniunt cultoribus ibes. Idem: Altis ex urbibus ibes. Ubi Plinius libro sexto sermonis dubii: Antiquorum, inquit, regula, quando quae IS nominativo singulari sunt terminata, in ES plurali nominativo clauduntur.“

LX. Charis. I. p. 110: „Mars horum martum, inquit Plinius, facit, licet sors sortium et nox noctium facit, quoniam quae in duas semivocales aut in duplicem monosyllabam nominativo exeunt, haec genitivo plurali ante VM. I litteram habere debent.“

LXI. Charis. I. p. 116: „Saturnalidm — — Secunda ratio, qua Plinius ait Valgium niti, talis est. Nomina semper pluralia, si ante novissimam A litteram I habebunt, deposita A et assumpta VM facere genitivos plurales, ut Liberalia, Floralia, Liberalium, Floralium. Sin autem ante A. I non habebunt, in RVM faciant necesse est genitivum. Itaque exta, castra, extorum castrorumque facit.“

LXII. Charis. I. p. 113: „Pacium an pacum, et lucium an lucum, dubitari etiam nunc ait Plinius, quoniam nec finitionem ullam in monosyllabis, inquit, grammatici tentaverunt; nam ut fax, fex, nux, crux, lex sine I genitivo plurali sunt dictitanda, ita contra nox, falx, arx, lanx cum I pronuncianda sunt.“

LXIII. Charis. I. p. 100: „Cervicium, ubi Plinius eodem libro: Exceptis monosyllabis cetera X finita nomina seu vocabula absque cognominibus genitivo plurali quanquam ante VM. I non recipiant, ut fruticum, filicum, radix tamen ut cervix radicium facit.“

Digitized by Google

LXIV. Charis. I. p. 110: „Murum Cicero de deorum natura libro II: Nec enim homines murum aut formicarum causa frumentum condunt. Ubi Plinius eodem libro VI: Pro murium, inquit, quoniam non ut fures furum et augurum et celerum dicimus, ita murum censere debemus. Quaecunque enim R littera nominativo singulari sunt terminata, oportet ea genitivo plurali VM, non IVM recipere debere. Itaque Trogum de animalibus libro X: Parium numerorum et imparium, non recte dixisse, sed parium et imparum."

LXV. Charis. I. p. 119: „Volucrum, Maecenas in dialogo secundo, et consuetudo, ut idem ait Plinius."

LXVI. Charis. I. p. 98: „Amantum Caecilius, ut etiam Plinius notat: Quantum amantum in viatica est."

LXVII. Charis. I. p. 111: „NS nominativo singulari si terminetur, genitivus pluralis ante VM. I recipiat necesse est. Itaque Cicero rationis memor parentium saepe dixit. Fronto pro Ptolomaeensibus: Parentum tuorum, ut ait Plinius, alias poetarum vicem, quae regulam satis idoneam sopierunt."

Die Buchstaben NS habe ich als nothwendige Ergänzung hinzugesetzt.

LXVIII. Charis. I. p. 115: „Retium non retum, quoniam, ut ait Plinius sermonis dubii libro sexto, genitivus nunquam pauciores syllabas habet quam nominativus."

LXIX. Charis. I. p. 100: „Compluria. Terentius in Phormione: Nova compluria. Ubi Plinius: Iulius Modestus, inquit, ita definiit: Quae nomina comparandi fuerint et accusativis pluralibus

Digitized by Google

in IS exient. s. fortioris fortiorum facere debent non fortiorium, id est ante VM syllabam I recipere non debet, ita complura et complurum esse dicendum; consuetudo tamen et hos plures dicit et haec pluria.“

LXX. Charis. I. p. 98: „Aenigmatis. Varro de utilitate sermonis quarto. Ait enim Plinius, quanquam ab hoc poemate, his poematibus facere debeat, tamen consuetudini et suavitati aurium censet summam esse tribuendam, ut in Aceste et in Anchise Maroni placitum est, et quod Graeca nomina non debent Latinis regulis alligari.“

LXXI. Charis I. p. 106: „Glossemata, ut *τορεύματα, ἐνθυμήματα, νοήματα, σχήματα, ποιήματα* et his similia omnia Varronis regula, inquit Plinius, dativo et ablativo plurali in BVS dirigit, quia singularis ablativus E littera finiatur. Melior tamen ratio est, quam sub A littera dedi; et ideo haec et eiusmodi ex alia formula genitivum pluralem ex alia dativum sumunt, horum glossematum, his glossematibus.“

LXXII. Charis. I. p. 98: „Arabis. Maro: Hyrcanisve, Arabisve parant. Ubi Plinius: ES numero plurali finita nominativa dativo BVS recipiunt, idque commentatores iubent.“

LXXIII. Charis. I. p. 100: „Cetariis. Pomponius Secundus ad Thraseam, cum ratio cetaribus, inquit Plinius, poscat, ut moenia moenibus, ilia ilibus, Parilia Parilibus. Ea enim nomina, quae I ante A habent, ut cetaria, in BVS necesse est desinant.“

LXXIV. Charis. I. p. 108: „Iugeris, Ateius Philologus *πινάκων* III; sed et Cato his iugeris, ut

Digitized by Google

notat Plinius eodem libro VI. Iugeribus quidam grammatici, Plinius inquit, ita dicendum putant, quasi sit hoc iuger, tanquam hoc tuber: et ab hoc iugere, tanquam ab hoc tubere, et ut tuberibus, ita iugeribus, et tantum iugerum."

LXXV. Charis. I. p. 103: „Fonteis. Quorum nominum genitivus pluralis ante VM syllabam I littera terminabitur, accusativus, inquit Plinius, per EIS loquutus montium monteis, licet Varro, inquit, exemplis hanc regulam confutare tentarit istiusmodi. Falcium falces non falceis facit, nec has merceis, nec hos axeis, lintreis, ventreis, stirpeis, urbeis, corbeis, recteis, nepteis, et tamen manus dat praemissae regulae ridiculae, ut exceptis his nominibus valeat regula.

Funes, licet Grammatici velint, genitivi tam singulari quam plurali si I littera intererit, accusativum pluralem in EIS exire, ut hic funis, horum funium, hos funeis, quam regulam negat Plinius vires habere potuisse. Errant enim, qui putant, ea nomina, quae nominativo singulari et genitivo per IS terminabuntur et genitivo per IVM loquuntur, accusativo funeis posse dicere, quod negat Plinius."

LXXVI. Charis. I. p. 111: „Monteis. Licet Pomponius Secundus poeta, ut refert Plinius, propter homonymum nominativi accusativo casu omnis non putat dici, sed omneis, tamen idem Plinius in eodem permanet dicens, omnes tum demum posse dici accusativo, ut canes, quod genitivus pluralis horum canum ante VM. I non habet."

LXXVII. Charis. I. p. 117: „Titanas. Ubi Plinius: Nec Paeanas accusativo, inquit, recte dicimus; nullum enim nomen accusativo plurali in AS

Digitized by Google

venit, nisi quod nominativo plurali in AE sonabit.“

LXXVIII. Charis I. p. 104: „Facilioreis. Caecilius, inquit Plinius, idem et sanctioreis ait.“

LXXIX. Charis. I. p. 111: „Maioreis. Cicero, ut Plinius eodem libro notat, maiores, si ab his homineis proprio nomine, minoreis re non negotio. Atqui ferunt, quaecunque comparativi gradus sunt, ablativum I finiri non posse.“

LXXX. Ausnahme. Charis. I. p. 112: „Os. Monosyllaba extra analogiam esse, Plinius eodem libro VI. scribit, et addit, eo magis consuetudinem in eo esse retinendam. — Ossu quidam ut genu, venu putarunt, inquit Plinius eodem libro VI., posse censeri; nam ut veribus, genibus: ossibus quoque posse dici manifestum est. — Os, oris. Omne enim S littera terminatum nomen, quod neutri generis est, non potest in declinatione non per R litteram strepere, ut idem Plinius eodem libro scribit et addidit, licet os corporis correptius discceretur, os vero faciei productius diceretur. — Osso. Varro ad Ciceronem XIII: Olivo et osso putat, inquit, fieri. Plinius sermonis dubii libro sexto.“

Digitized by Google

LXXXI. Charis. I. p. 103: „Fretus, huius fretus. Porcius Licinius, ut Plinius eodem sermonis dubii libro sexto refert: Salsi fretus. Messala contra Antonii litteras: Angustiae fretus. Fretu Cicero: A Gaditano, inquit, fretu. Augustus ad Antonium: Fretu cessi.“

LXXXII. Charis. I. p. 116: „Senatuis, ut fluctuis, ita genitivum, inquit Plinius, declinabant, ut C. Fannius Cos. contra C. Gracchum: Senatuis consulta.“

LXXXIII. Charis. I. p. 110: (Laurus) „Sed ablativum singularem dativo non habet similem; ait enim Plinius, huic lauro, et tamen ab hac lauru et lauruum fecere.“

LXXXIV. Charis. I. p. 103: „Ficus. Cicero de oratore libro II: De ficu suspendit se. Varro quoque de scenicis originibus lib. II: Sub Ruminali ficu. Itaque Plinius Secundus recte arborem ita dici ait, pomum vero per O litteram dici.“

LXXXV. Pompeii comment. art. Donat. XI. §. 7: „Ait Plinius Secundus, sequutus Varronem, quando dubitamus principale genus, redeamus ad diminutionem et ex diminutivo cognoscimus principale genus.“

Bemerkenswerth ist, dass sich Plinius in der angegebenen Regel auf Varro's Bücher über Analogie und Anomalie bezieht. Die diminutio ist das varronische (VII. p. 116.) genus minuendi, dessen Beachtung wir auch bei Quintilian wiedergefunden haben. Ueber das Geschlecht einzelner Wörter sind übrigens mehrfache Fragmente schon vorgekommen.

Digitized by Google

LXXXVI. Pompeii comment. art. Donat. XXII. §. 1: „Vide definitionem Plinii Secundi, quemadmodum definit fortiter. Et definivit, quid est activum, quid passivum. Et si vere quaeras, secundum rationem, hoc est qua dixit Plinius Secundus. Dicit: Activum est, quod alio patiente nos facimus, passivum est, quod alio faciente nos patimur.“

LXXXVII. Priscian. X. p. 888: „Nanciscor etiam nactum facit absque N, ut Probo et Capro et Pollioni et Plinio placet. Sicut et pangor pactum et fingor fictum et tangor tactum.“

LXXXVIII. Diomed. I. p. 365: „Facit autem (parsi) participium futuri parsurus, ut ait Varro in Laterensi, sed Plinio displicet.“

Die Stelle aus Varro's Laterensis lautete nach Priscian IX. p. 887: „Parsurus pecuniis bene partis.“

LXXXIX. Priscian. VIII. p. 797: „Amplecto quoque pro amplector et complecto pro complector; sed et eorum et superiorum omnium usus tam apud Caprum, quam apud Plinium et Probum invenies.“

XC. Diomed. I. p. 373: „Meditor et melito, ut putat Plinius, meditantem esse secum, cogitantem, melitantem voce dicentem.“

Schon Plinius also hatte die mediale Natur Einiger der sogenannten deponentia erkannt.

XCI. Pompeii comment. art. Donat. XXII. §. 6: „Adulo media syllaba producitur. Plane isto verbo Plinius Secundus dedit unam rationem. Quid est adulo et quid est adulor? Dicit discritionem per casus. Quando vis quasi activam significationem introducere, dativum fac, adulor illi. Et adulo

Digitized by Google

illum et adulor illi. Et revera hanc rationem etiam Cicero secutus est.“

XCII. Serv. ad Virg. Aen. VII, 273: „Auguro dicimus secundum Plinium, cum praesagio mentis futura colligimus, auguror vero tunc, cum futura veris captamus auguriis.“

XCIII. Serv. ad Virg. Aen. I, 546: „Vescor verbum inchoativum est — — vescor illa re. Nec nos decipiat, quod dicit Plinius, ut elocutiones ex similibus formemus. Nam ecce, comedo illam rem, nec tamen vescor illam rem. Et ipse enim dicit, non usquequaque hoc esse faciendum.“

Die hier angeführte Regel des Plinius ist in doppelter Hinsicht zu beachten, einmal weil sie sich auf Etwas Syntaktisches bezieht, dann weil sie das Princip der Gleichheit (ex similibus) oder Analogie von Seiten des Begriffes festhält. Zeitwörter also, die gleiche Zustände bezeichnen, hatten nach Plinius gleiche Casus nach sich, jedoch nicht ohne Ausnahme.

XCIV. Charis. II. p. 168: „Plinius Secundus inter adverbia qualitatis posuit dicendo, legendo, dicendi, legendi, quae quidam amplius verba putant infinitiva aut usurpativa, de quibus et supra notavimus.“

Lindemann zu Pompeii comment. art. Don. IX. §. 6: „In excerptis e pluribus Grammaticis, quae e codice in bibliotheca Lugdunensi asservato descripsi, haec de Plinio inveniuntur: Plinius Secundus inter adverbia qualitatis posuit dicendo, legendo, dicendi, legendi, quae quidam amplius verba putant infinita.“

Digitized by Google

XCV. Pompeii comment. art. Donat. IX. §. 6: „Invenimus enim varias declinationes, fons fontius fontanus, mons montius montanus. Ergo vides, quoniam varie invenimus et fontius et fontanus, et montius et montanus, idcirco in derivationibus sequere praecepta Plinii Secundi. Ait enim: Debes quidem adquiescere regulis, sed in derivativis sequere auctoritatem.“

XCVI. Serv. ad Virg. Aen. IX, 706: „Taurea terga usurpavit pro taurina. Alibi taurinis follibus. Unde sicut et Plinius dicit: Derivationes firmas non habent regulas, sed exeunt prout auctoribus placet.“

XCVII. Pompeii comment. art. Don. IX. §. 6: „Plinius Secundus negat et ait sic: Indifferenter haec inveniuntur. — — Quanquam in Cicerone in Scauriana invenimus istam discretionem de Sardis et Sardiniensibus, ut illos incolas, illos advenas doceat; sed tamen melius est, ut sequamur praeceptum tanti viri, Plinii Secundi.“

Wie sich Plinius oben auf Varro's Werk über Analogie bezogen, so hier auf Cäsar's Bücher de analogia, der fragm. XXIV. zwischen Albanus und Albensis unterscheiden wollte. Plinius war der Meinung, dass dieses nur verschiedene Formationen der Sprache seyen, hervorgerufen durch einzelne Schriftsteller.

XCVIII. Serv. ad Virg. Aen. VI, 304: „Tam senior. Aut [comparativum] pro positivo posuit: aut ut diximus senior est virens senex, ut iunior intra iuvenem est: quam rem a Varrone tractatam confirmat Plinius.“

Sollte nicht statt virens senex zu lesen seyn vir nondum senex oder vir non satis senex? Vrgl. Serv. ad Virg. Aen. V, 409: „Secundum Varronem senior et iu-

Digitized by Google

nior comparativi sunt per imminutionem. — — Ergo senior non satis senex, sicut iunior non satis iuvenis, intra iuvenem, sicut pauperior intra pauperem. Dicit autem hoc Varro in libris ad Ciceronem.“

XCIX. Pompeii comment. art. Donat. XIX. §. 2: „Plinius Secundus notavit grammaticos in hac definitione, non notavit imperitiae, sed inertiae ad loquendum.“

Der Tadel des Plinius geht auf die Eintheilung der Pronomina in finita und infinita.

C. Probi ars minor. §. 559. (Endlicher Analecta gramm. p. 346.): „De persona. Personae pronominibus sunt tres, prima ego, secunda tu, tertia ille. Hae finitis pronominibus accidunt tantum; item ut vult Plinius Secundus et possessivis.“

CI. Priscian. XII. p. 949: „Quomodo igitur, si dicam propter te et te propter, idem significo, et cum quibus et quibuscum sic cum me et mecum. Nam antiquissimi utrumque dicebant, sed in plurali primae personae cacephati causa solebant per anastrophen dicere nobiscum pro cum nobis. Itaque propter hoc reliquarum quoque personarum ablativo similiter praepostere proferre coeperunt, teste Plinio, qui hoc in secundo libro sermonis dubii ostendit, et Cicerone, qui de oratore his utitur verbis: Noluimus cum me et cum te dicere.“

CII. Charis. II. p. 200: (Coniunctiones) „Relativae ad aliquid, ut Plinius ait, sive comparativae hae, magis, potius, immo, in hunc modum: Hic eat,

Digitized by Google

immo ille aut potius ille. Idem Plinius ait, habere potestatem comparandi tanquam et tam, sed haec adverbia magis videntur similitudinis.“

CIII. Diomed. I. p. 410: „Sunt aliae ad aliquid relativae, ut ait idem Plinius, sive comparativae, ut magis, potius, immo; in hunc modum: Hic erat, ille vel potius ille. Idem ait comparandi potestatem habere tanquam et tam. Sed haec videntur adverbia magis similitudinis.“

CIV. Diomed. I. p. 410: „Sunt autem praeterea, ut ait Plinius, illativae hae (coniunctiones): quamvis, etsi, tametsi.“

CV. Pompeii in Donat. de barb. II. §. 4: „Plinius sit dicit: Quando sit soloecismus, quando sit schema, sola intelligentia discernit.“

Digitized by Google

Register.

Aelius Stilo. 111.
aequalitas. 96.
Afranius. 110.
Alcuin. 171.
Analogetiker. 2. 79.
ἀναλογία. 7. 96.
analogia. 94. 96. 160.
anomalia. 94. 160. 172.
ἀνωμαλία. 7. 49. 51. 96.
Anomalisten. 79.
Apollonius Alex. 76.
Araber. 83. *Not.*
Aristarch. 57. 62.
Aristokles. 73.
Aristophanes. 22.
Aristophanes der Gram. 58.
Aristoteles. 36.
Arnobius. 158.
Asklepiades Myrleanus. 80.
auctoritas. 152. 165. 169.
βαρβαρισμός. 49. 87.
Caesar. 129.
Caper. 157.
Charisius. 163.
Chrysipp. 51.
Cicero. 140.
comparatio. 97.
Consentius. 168.
consuetudo. 96. 151.
Demokrit. 12.
διάλεκτος. 9.
Didymus. 74. 143.
Dio Chrysostomus. 89.
Diodoros Dial. 42.
Diodoros Sic. 148.
Diomedes. 166.
Dionysios von Halikarn. 88.
Dionysios Thrax. 78.
διόρθωσις. 55. 76. 81. 82.
Donatus. 162.
Dubius sermo. 150.
Δυσάρετος. 44.
Eigennamen. 68.
ἑλληνισμός. 8. 48. 84.
Empedokles. 11.
ἐμπειρία. 6. 79.
Empiriker. 79.
Ennius. 106.
Epikur. 39.
ἔθος. 4.

Digitized by Google

Etymologie. 53. 63. 93.
Eutychius. 170.
Galenus. 89.
Gleichheit. 51.
Glossographen, röm. 111.
Gnipho. 129.
Grammatik. 69.
Griechen. 92.
Hellenismos. 48. 76. 84. 86.
Heraklit. 11.
Hermogenes. 30.
Hippias. 20.
Horaz. 146.
Inaequalitas. 96.
Inschrift, römische. 44.
Iohannes Sarisber. 174.
Isidor. 171.
ἰσότης. 6.
Iter. 105.
καθολικά. 83. 87.
Krates. 67. 69. 112.
Kratylos. 29.
Kritik. 69.
latinitas. 97. 144. 160.
Libri dubii sermon. 179.
λόγος. 5.
Livius Andronicus. 104.
Lucilius. 113.
Lucretius. 41. 115.
Manilius. 147.
Marcianus Capella. 167.
Megariker. 42.
Naevius. 105.
natura. 94. 164.
Nigidius. 127.
νόμος. 4.
ὁμοιότης. 6.
Opilius. 111.
ὀρθότης. 5.
ὀρθοέπεια. 12. 19.
Pacuvius. 109.
Papyrius. 157.
παρατήρησις. 85. *Not.*
Philolaos. 10.
φύσις. 4. 23. 85.
Pindario. 75.
Platon. 30.
Plautus. 108.
Plinius. 150.
Priscian. 166.
Probus. 160.
Prodikos. 15.
proportio. 97.
Protagoras. 18.
Ptolemäos der Analog. 73.
Ptolemäos Peripatet. 80.
Pythagoras. 25. 35.
Quintilian. 153.
ratio. 95.
Romanus. 156.
Santra. 111.
Scaurus. 159.
Sextus Empiricus. 84.
Sokrates. 22.
σολοικισμός. 49. 87.
Sophisten. 21.
Sprachgebrauch. 87.
Staverius. (?) 157.

Digitized by Google

Stoiker. 45. 53.
suavitas. 142. 151.
συνήθεια. 7. 49. 51. 84. 85. *Not.*
τέχνη. 6. 77. 81.
Techniker. 77.
τεχνικός. 82.
Theodosius Alexandrinus. 81.
Theramenes. 17.
θέσις. 5.
Tiro. 146.
τριβή. 5.
τριβικός. 5.
Ungleichheit. 51.
Usus. 95.
Varro. 117.
Victorinus Max. 170.
Vitruv. 147.
Zenodot. 55.

Druckfehler. — S. 55. lies διορθωτής statt διορθώτης. S. 141. Z. 1. l. nativa statt natura.

Digitized by Google

005700460

Digitized by Google

Digitized by Google